

zusammen. tun.



# BUNNYHILL *express*

2020\_Nr. 23



NEU SORTIERT

## DAS SOZIALE THEMA: BLENDED COUNSELING

Bewährte und digitale  
Beratungsformate  
bereichern sich zu einem  
"strukturierten  
Miteinander"

## CORONA-WORKSHOPS

Corona im Unternehmen  
verarbeiten. Wie uns das  
gelingen ist und an  
welchen Themen wir  
weiterarbeiten.

## STARKER ZUWACHS

Die Online-  
Beratungsangebote der  
Erziehungs-, Jugend-  
und  
Familienberatungsstelle

# DIESES MAL IM HEFT

**Auf den Kopf gestellt.** Was die Pandemieerfahrung mit uns macht. Interview mit Tina Leickert. **S. 5.**

**Vielfältige & emotionale Erlebnisse.** Gemeinsam mit Cordula Riener-Tiefenthaler haben wir in fünf „Corona-Workshops“ unsere Erfahrungen mit der Pandemie aufgearbeitet. Wie sie die Diakonie Hasenberg vor und während der Krise erlebt hat, erzählt sie uns im Interview. **S. 7.**

**„Viele Ideen wurden geboren“.** So haben Teilnehmende die Corona-Workshops und das Worldcafé erlebt. **S. 10.**

**Im Team die Krise gemeistert.** Dass es nicht weiter gehen kann, wie wir es bisher gewohnt waren, war schnell klar – doch wie stellt man sich in der Verantwortung für mehr als 500 Mitarbeitende den neuen Herausforderungen? „Keiner kannte Corona“, betont Dr. Stefan Fröba, „und es war ganz klar, dass wir uns von den bisher gültigen Arbeitskulturen ein Stück weit trennen mussten, um schneller reaktionsfähig zu sein“. Die Vorstände Gereon Kugler und Dr. Stefan Fröba über notwendige Entscheidungen und den Weg der Diakonie Hasenberg in der Pandemie. **S. 12.**

**Kita-Einstieg 4.0.** Frauke Schneider-Lingnau zeichnet ein visionäres Bild des Bildungsprojekts Kita-Einstieg. Wirklich nur Vision oder bereits Gegenwart? **S. 16.**

**Reine Sachbearbeitung, aber mit Herz.** Mit der Entscheidung der Staatsregierung, ein Betretungsverbot für die Kindertageseinrichtungen zu verhängen, steht das Telefon in vielen Einrichtungen nicht mehr still. Eltern melden sich mit vielen Fragen – auf die es zuerst einmal nur wenige Antworten gibt. Die Mitarbeitenden der Kita-Abrechnung erzählen, wie sie die unklaren ersten Wochen der Pandemie erlebt haben. **S. 20.**

**Ausweitung der Online-Erziehungsberatung in der Corona-Zeit.** Anonym spricht es sich manchmal leichter. Doch auch die Kontaktbeschränkungen sorgten für einen Anstieg der Online-Beratung. Oliver Freiling über neue Beratungsformate der EB. **S. 23.**

## DAS SOZIALE THEMA

**Blended Counseling.** Carla Singer, Jeanette Boetius und Oliver Freiling über ein „strukturiertes Miteinander“. Sie stellen fest: bewährte analoge und digitale Formate bereichern sich und ermöglichen eine deutlich vielfältigere Gestaltung des Beratungsalltags. **S. 26.**

## BUNTES

**Bucket-List für die Corona-Zeit.** Was könnte man nicht alles machen und was sollten wir erledigt haben bis Infektionsschutzmaßnahmen der Vergangenheit angehören? Eine nicht ganz ernstgemeinte Checkliste. **S. 15 und S. 19.**

**Maskerade.** Fashiontrends und Skurriles. Über ein plötzlich notwendiges Accessoire. **S. 30.**

**Wort-Suchspiel.** **S. 35.**

**Lesefreude zum Abholen.** Bücherschränke in Deutschland. **S. 40.**

**Sommer, Sonne, Strand und Meer?** Wohin soll es gehen? Urlaub während Corona. Tipps unserer Kolleg\*innen. **S. 43, 85 und 86.**

**Positive Corona-Effekte.** **S. 81.**

**IQE-Trainer.** Warum interkulturelle Kompetenzen im Fühlen, Denken und Handeln auch in Zeiten von Corona sowie gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Verwerfungen noch immer ihren Platz haben sollten. **S. 28.**

**„Wir sehen die Diakonie Hasenberg gut sortiert in dieser Krise. Die Gesundheit der Mitarbeitenden und der Klient\*innen steht an erster Stelle.“** Der Kurzbericht der MAV. **S. 32.**

## AUS DER OFFENEN SENIORENARBEIT:

**Bingo am Telefon, Vorlesestunden und Brieffreundschaften** – Hauptsache Kontakt halten und ein offenes Ohr garantieren. Verschiedene Angebote der Offenen Seniorenarbeit, **ab S. 34.**

**Seniorenbegegnungsstätte: ohne Senioren, ohne Begegnung.** **S. 36.**

**Corona (selbst) erlebt:** **S. 38.**

**Seit Start noch keinen Tag ohne Kund\*innen.** PONTIS Pasing eröffnet mitten in der Krise. **S. 41.**

**Neue Chancen?** Ein Praxisbericht von PONTIS Hasenberg. **S. 42.**

**zusammen.tun. in der Krise.** Drei großartige Beispiele für ein gelebtes Motto: Kathrin Detterbeck, Julia Neumeister und Tanja Feldmeier helfen in anderen Einrichtungen aus. **S. 44.**

**Großes Vorhaben: Kirche und Diakonie für die Menschen heute gestalten.** Regionalbischof Christian Kopp besucht Prodekanat und Diakonie Hasenberg. **S. 47.**

**Wie erreichen wir die Kinder? Eine Kreativ-Anleitung.** Anne-Sophie Wuest und das Team der MSH über digitale Mit-Mach-Angebote. **S. 48.**

**Die Belastungen sind größer geworden.** Jessica Vogel über Corona-Soforthilfen von KASA und dem Diakonischen Werk Bayern. **S. 50.**

**Seine Wurzeln nicht vergessen.** Gerhard Brückner ist im Hasenberg groß geworden und unterstützt, wie auch Denise und Jochen Schoder, Kinder aus Familien, die von uns betreut werden. **S. 53.**

**Die Endlichkeit des Lebens.** Selen Schaeffer über die Planbarkeit des Lebens und Vertrauen in den Fluss der Ereignisse. **S. 56.**

**Was macht eigentlich: AFRA** – Unsere Auszubildende Masomeh Rahimi hat recherchiert. **S. 59.**

**Arbeitsbedingungen unter Corona.** Die Corona-Krise hat Vieles auf den Kopf gestellt – auch unsere Arbeitsbedingungen. Wir haben Kolleginnen aus verschiedenen Einrichtungen befragt. **S. 60.**

**Immer locker bleiben.** Wie es auch im mobilen Arbeiten gelingt, entspannt zu bleiben. **S. 71.**

**Mit der Zeit gehen** – Spaziergehen in München. Trendportart und soziales Ereignis in einem. **S. 74.**

**Die Grundstruktur für das Mobile Arbeiten war gelegt.** Wie hat das Technik-Team die ersten Corona-Wochen erlebt? **S. 78.**

**Kann uns Resilienz aus der Krise helfen?** Interview mit Ilse Goldschmid, Geschäftsführerin der motio GmbH. **S. 82.**

**Impressum.** **S. 88.**



# NEU SORTIERT

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen,

wenn diese Ausgabe des BEX erscheint, etwa ein halbes Jahr später als üblich, erleben wir seit einem Jahr eine Welt im Ausnahmezustand. Über 126 Millionen Menschen weltweit haben sich mit dem Corona-Virus infiziert, mehr als 2,76 Millionen sind daran gestorben. Aber auch 71,02 Millionen Menschen genesen.

Während die Pandemie in zwei Wellen über die Weltgemeinschaft hereinbrach, fuhren unzählige Länder das öffentliche Leben und die Wirtschaft runter. Die Krise offenbarte Schwächen in den Gesundheitssystemen, soziale Ungleichheiten und geopolitische Machtspiele.

Innerhalb nur weniger Wochen brach mit Covid-19 eine Welle unerwarteter Herausforderungen und Unsicherheiten über uns herein. Wir mussten Gewohntes in Frage stellen, unser Leben an die neuen Gegebenheiten anpassen. Ein unglaublicher Kraftakt für jeden von uns, den wir gemeinsam und jede\* für sich gut gemeistert haben, wie die Artikel in dieser BEX-Ausgabe zeigen. Unsere Autor\*innen berichten, wie sie die ersten sechs Monate der Pandemie erlebt und kreativ reagiert haben. Vieles hat sich inzwischen geändert, gehört der "neuen Normalität" an. Aber macht vielleicht gerade deshalb Hoffnung, dass wir die kommenden Monate auch durchstehen.

Viel Spaß beim Lesen!

PS: Wie immer freuen wir uns über  
Feedback an [bex@diakonie-hasenberg.de](mailto:bex@diakonie-hasenberg.de)



Simone Rudroff  
Redaktionsleitung

# EDITORIAL



Liebe Mitarbeitende,

das vergangene Jahr war ein ganz besonderes für uns alle persönlich, für unsere Familien, aber auch für uns gemeinsam in der Diakonie Hasenberg.

Wir hätten uns nicht vorstellen können, dass ein bislang unerwartetes Thema, ein Virus, alles auf den Kopf stellt und uns zwingt, alles zu hinterfragen.

Wir sind froh, dass es uns in der Diakonie Hasenberg schnell gelungen ist, den Rahmen zu stecken, wie wir unter Krisenbedingungen weiter arbeiten können.

Unsere ersten Entscheidungen zu Beginn der Pandemie, nach Installation des Krisenteams, beantworteten ganz konkrete praktische Fragen:

Wie gehen wir mit dem Lockdown um, was dürfen wir, was dürfen Mitarbeitende? Und was können wir trotz dieser immensen Einschränkungen leisten, um die Klient\*innen zu unterstützen, die wirklich ganz massiv betroffen waren. Nicht nur, dass sie oft prekäre Lebenssituationen haben, sondern zusätzlich, uns nicht mehr oder nur erschwert erreichen können.

Dieses System wiederum aufzubauen oder aufrecht zu erhalten, war unser primäres Anliegen. Und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, dass die Mitarbeitenden in einer gesicherten und geschützten Arbeitssituation und sicheren Arbeitsplätzen weiterhin erreichbar waren.

Diese Frage "Was können wir denn trotzdem machen, um weiterhin für unsere Klient\*innen da zu sein, hat in den ersten Monaten unsere Entscheidungen geleitet. Die Kreativität, die in unseren Einrichtungen entstanden ist, hat uns sehr beeindruckt.

HERZLICHEN DANK FÜR DIESES ZUSAMMEN.TUN.

Two handwritten signatures in black ink. The first signature is 'G. Kugler' and the second is 'Stefan Fröba'.

Gereon Kugler und Dr. Stefan Fröba  
Vorstände der Diakonie Hasenberg

Das ganze Interview gibt es ab S. 12

# AUF DEN KOPF GESTELLT

---

Tina Leickert ist Psychologin und in der Diakonie Hasenberg nicht nur für das Bewerbermanagement und die Personalentwicklung zuständig. Als Moderatorin hat sie einige der Corona-Workshops begleitet. Wir haben sie nach ihren Erfahrungen befragt.

## **Inzwischen liegen mehr als sechs Monate Erfahrungen mit dem Covid-19-Virus hinter uns, in wieweit macht es denn überhaupt Sinn, sich neu zu sortieren?**

Ich denke, dass das Virus einfach für alle und für mich viel im Leben durcheinander gebracht hat. Und ich für mich das total gut erachte, zu sagen, „Ich nehm jetzt kurz eine Pause, schau mir alles an, was bisher passiert ist“, um dann einfach einen frischen Start zu haben, um weiter zu machen. Revue passieren lassen: Was ist passiert? Was kann man daraus mitnehmen? Und Dinge gut anstoßen und Neues entwickeln. Und somit auch das derzeitige Chaos wieder neu zu sortieren.

## **Wie hast du die Corona-Pandemie bisher selbst erlebt?**

Durchwachsen. Am Anfang war es für mich auch schwer, dass alles über Bord geworfen wird, was bis dahin eigentlich so gut gelaufen ist. Der für mich schwerste Einschnitt, privat als auch in der Arbeit war, die sozialen Kontakte einfach zu reduzieren. Ich habe für mich aber auch Positives festgestellt, dass ich mich in der Freizeit nicht mehr so getrieben fühle. Ich muss vielleicht auch nicht immer von A nach B. Sich einfach auch mal Zeit für sich selbst zu nehmen, und das auch mit gutem Gefühl, das sollte man viel mehr machen.

## **In der Diakonie Hasenberg bist Du ja neben dem Bewerbermanagement auch für die Personalentwicklung zuständig.**

## **Hat da die Pandemie neue Themen in den Mittelpunkt gerückt?**

Sicherlich hat die Pandemie noch einmal den Fokus auf verschiedene Dinge gelegt. Ich glaube, was weiterhin wichtig ist - das ist aber eher ein Schnittstellenthema - die Kommunikation zu vielen unserer Themen. Wir können nur alle Mitarbeitenden mitnehmen, wenn auch alle Bescheid wissen, wenn alle Informationen da hinkommen, wo sie nötig sind und ankommen sollten. Und das hat uns auch in der Krise jetzt wieder vor einige Herausforderungen gestellt.

## **Die Aufarbeitung der Erfahrungen mit dem Virus hat in der Diakonie Hasenberg ja viel Gewicht erhalten. Auf Empfehlung des Krisenteams wurde sogar eine ganze Workshop-Reihe entwickelt, die sich über Wochen hinweg genau mit der Frage auseinandergesetzt hat, wie wir im Unternehmen mit Corona umgehen. Warum ist diese Auseinandersetzung denn so wichtig?**

Das Virus hat einfach die gewohnten Strukturen, die jeder für sich entwickelt hat, diese Automatismen, die einfach stattgefunden haben, damit alles einfach so seinen gewohnten Gang gehen konnte, diese Strukturen wurden über Bord geworfen. Da ist es einfach wichtig, einander Halt zu geben und sich auszutauschen: Was hat das mit mir gemacht? Dieses Wissen „Ich bin gar nicht alleine in der jetzigen Lage“, sondern es geht vielleicht anderen ähnlich, können wir für Synergie-Effekte nutzen.

Viele der Teilnehmenden haben es auch als Bestärkung erlebt, dass auch in anderen Einrichtungen das bewährte Konzept nicht mehr durchgeführt werden konnte. Dass neue Angebote entwickelt

werden mussten. Diese Erkenntnis, anderen erging es genauso, das war sehr wichtig.

### **Du hast jetzt viele Workshops miterlebt. Welche Themen waren es denn, die die Mitarbeitenden der Diakonie Hasenberggl beschäftigen?**

Ein ganz buntes Potpourri, das eigentlich entstanden ist. Es waren große Themen, die immer wieder kamen: Digitalisierung und auch... „zusammen. tun.“, Arbeitszeitgestaltung, Arbeiten im Mobilen Arbeiten, mit Kinderbetreuung, Entwicklung von Konzepten. Es waren so viele Themen, für die wir jetzt gute Orte finden müssen, um sie weiter zu behandeln.

### **Das zusammen.tun., wie wir es gewohnt waren, war plötzlich nicht mehr möglich. Wie gelingt es, diese Gemeinschaft zu erhalten oder wiederherzustellen?**

Da gab es unterschiedliche Stimmen: Für die einen war es mehr *zusammen.tun.* denn je. Einige haben sich aktiv mit Kolleg\*innen ausgetauscht und Wissen miteinander geteilt. Andere fühlten sich eher als Einzelkämpfer. Ich denke, durch die Workshops konnten wir wieder eine Plattformen bieten, wo man eben auch dieses Wir-Erlebnis spürt oder spüren kann, um in den Austausch mit den anderen zu gehen. Um auch zu sehen, dass man nicht alleine ist, sondern zur Diakonie Hasenberggl gehört. Und da auch verschiedene Gesichter, Personen kennen lernt und um einfach ein gutes Netzwerk zu knüpfen.



### **Wie lief denn so ein Workshop ab? Wie war das, einen ganzen Tag lang über Corona zu reden?**

Es war generell erstmal dieses Ankommen und sich nochmal sammeln und der Situation bewusst werden. Und dann wurde eine neue, bzw. in der Diakonie Hasenberggl neue Methode angewandt: Die Dynamic Facilitation Moderationsmethode. Dabei konnten alle Menschen zu Wort kommen, ihre Erlebnisse ohne Zeitdruck schildern und gehört werden. Am Ende wurden auch Themen gefunden, mit denen alle gut, zufrieden leben konnten, die jetzt weiterbearbeitet werden.

### **Wie kam das Format bei den Teilnehmenden an?**

Insgesamt sehr, sehr gut. Es waren viele Stimmen wie „Toll, dass der Vorstand, das Krisenteam so etwas angestoßen haben, überhaupt Platz geschaffen haben, über die Erfahrungen und Erlebnisse zu berichten. Um gemeinsam zu schauen: Wo kann's jetzt hingehen? Und die Veranstaltungen für neue Kraft und Energie nutzen.“

Die Methode an sich war ja manchmal zwiespältig erlebt worden; jeder Einzelne hatte viel Zeit in der Runde, bei bis zu 12 Teilnehmenden hat das schon ein bisschen gedauert, bis alle drangekommen sind. Und da kam schon am Anfang, bis man so wirklich in diesem Denken drin war, wie die Methode funktioniert, ein bisschen Frustration auf, weil wirklich immer nur einer sprechen durfte, aber man selbst vielleicht auch eine Idee dazu hatte, sich aber zurückhalten musste. Das macht aber auch die Methode aus, man gibt dem Einzelnen tatsächlich den Raum, den man im Alltag in Diskussionen und in Gesprächen eben nicht hat, und fokussiert sich darauf, was der- oder diejenige zu sagen hat. Und geht danach erst weiter zu Personen, die auch Energie haben.

# VIELFÄLTIGE & EMOTIONALE ERLEBNISSE

---



## **Liebe Frau Riener-Tiefenthaler, wie geht es Ihnen?**

Gut heute Morgen, danke schön. Es ist ein wunderschöner, sonniger Morgen noch, ein schöner blauer Himmel, und ich kuck hier aus dem Dachfenster und das macht gute Laune.

**In unserem aktuellen BEX beschäftigen wir uns besonders mit der Frage, was die aktuelle Corona-Pandemie mit uns gemacht hat, wie wir sie erlebt haben und wie wir vielleicht aus diesem Krisenmodus Chancen nutzen können, um weiter fortzuschreiten.**

**Wie haben Sie Corona selbst erlebt?**

Ja das war auch einschneidend für mich! Von einem Tag auf den anderen sind plötzlich alle Maßnahmen weggefallen, alle Planungen waren unsicher. Normalerweise plane ich relativ viel im Voraus und bereite

die Dinge langfristig vor. Dann war der Stopp und ich habe mich gefragt hab: Was mach ich denn jetzt?

Tatsächlich habe ich die Zeit dann genutzt, um mich einfach zu sortieren und für vielfältigen Austausch und Weiterentwicklung gemeinsam in meinem fachlichen Netzwerk. Ich durfte ganz viel über Online-Möglichkeiten lernen. Und es ist uns in dieser Zeit gelungen, mit der Methode, die ich sehr gerne anwende, „Dynamic Facilitation“, in weltweiten Austausch zu kommen. Das ist unglaublich spannend. Hier gab es also sogar einen sehr positiven Effekt.

Ich arbeite viel mit unterschiedlichen Auftraggeber\*innen zusammen. Alle Aufträge standen durch Corona gleichzeitig auf der Kippe. So war ich sehr in Sorge, wie das weitergehen könnte. Glücklicherweise konnten wir einige Veranstaltungen relativ bald wieder in einem gut geschützten Rahmen mit passenden Hygienemaßnahmen durchführen. Für andere Angebote konnte ich digitale Formate entwickeln.

**Die Sorge, um die (eigene) Gesundheit natürlich, aber auch wirtschaftliche Sicherheit betrifft nicht nur Privatpersonen, sondern auch Unternehmen und ganze Branchen. Sie beraten ja nicht nur die DH sondern unterstützen verschiedene mittelständische Unternehmen, Gemeinden und Vereine bei ihren Anliegen. Wie viele Anfragen zu Corona hatten Sie?**

Die Diakonie Hasenberg ist mit dieser Bedarfserkennung, dass die Corona-Krise im Unternehmen einen unterstützten Verarbeitungs- und Reflexionsprozess braucht, aus meiner Sicht, ein Vorreiter.

Die anderen Unternehmen, mit denen ich Kontakt habe, sind hier gerade erst in der Überlegungsphase. Meine Kund\*innen haben Corona ja auch sehr unterschiedlich erlebt.

Ich arbeite z.B. mit einem mittelständischen Handwerksunternehmen zusammen, das sehr viel am Bau beschäftigt ist und durch Corona bisher keine Einbußen erlebt.

Eine andere, soziale Einrichtung für Menschen mit Behinderung, war dagegen sehr schwer betroffen. Hier gab es eine recht hohe Infektionsrate und so kam der totale Lockdown. Der Auftrag, jeden Tag durch das eigene Handeln Menschen leben zu retten und nicht zu gefährden, hat alle zusammen rücken lassen, aber auch enorm belastet. Dort ist man aktuell erst dabei, sich langsam wieder zu trauen, an „Normalität zu denken“. Es wird noch im Krisenmodus gearbeitet, das Verarbeiten der Krise, das Reflektieren kommt erst später.

**„Wie gehen wir mit Corona im Unternehmen um“- war ja für die Diakonie Hasenberg und alle Mitarbeitenden ein wichtiges Thema. Warum ist das so interessant: Was macht Corona denn mit uns?**

Corona scheint so etwas zu sein wie ein Brennglas. Fähigkeiten und gleichzeitig Probleme werden hervorgehoben und deutlicher. In den einzelnen Workshops sind mir immer wieder diese starke Energie und Kraft aufgefallen, die Diakonie-Mitarbeitende für ihre Zielgruppe eingebracht haben. Die Mitarbeitenden waren unglaublich engagiert, für ihre Zielgruppe, für „ihre Menschen“ zu arbeiten. Es hat mich sehr beeindruckt, zu spüren, dass das meiste Denken tatsächlich in diese Richtung ging. Wie geht's unseren Kindern? Wie geht's unseren Jugendlichen? Wie geht's unseren Senior\*innen? Können wir die gut begleiten? Die große Traurigkeit war, dass die Arbeit wie bisher nicht mehr möglich war. Eine Frage, die häufig aufgetaucht ist, war:

„Wie können wir weiterhin für die Menschen da sein, die unsere Unterstützung benötigen?“

Diese Fähigkeit, diese Empathie für die Menschen, für die sie arbeiten, fand ich großartig.

Und gleichzeitig wurde nicht nur gejammert, was alles nicht mehr geht, sondern es wurde gesehen: „Hey! Wir haben uns von bestimmten Dingen auch befreit.“ Es wurden Alltagsroutinen auf den Prüfstand gestellt. Oft habe ich auch die Begeisterung gespürt, nun auch neue Wege zugehen und zu schauen, wie die Arbeit vielleicht noch besser und effektiver für die Zielgruppe gestaltet werden kann. Dieses kreative Potential zu entdecken und zu sichern, das hat mir große Freude gemacht.

**Lassen Sie uns mal kurz über die Workshops sprechen. Wir haben uns ja ein paar Wochen lang mit der Corona-Frage insgesamt beschäftigt. Zuerst haben alle Teilnehmenden ihre persönlichen Erfahrungen geteilt. Wie ging es danach weiter?**

Mit dieser Fokussierung auf das eigene Erleben, kamen die Teilnehmenden zurück in die Gesamtgruppe. Dort konnte jede\*r rückmelden, was ihm am wichtigsten war. So bekamen alle etwas Einblick in die Welt der anderen. Nach dieser Rückmeldungsrunde wurden dann Fragen aller Teilnehmenden eingesammelt. Das waren oft zwei bis drei Flipcharts mit 10 bis 15 Fragen, manchmal auch 20 Fragen, die den Kern dieses Tages bilden sollten. Nach dieser allgemeinen Themensammlung bekam jeder einzeln den Platz seine Gedanken mitzuteilen. Dabei habe ich als Moderatorin jeden unterstützt genau hinzuschauen und sich einzufühlen, was man rückmelden möchte, was wichtig geworden ist, was man vielleicht gelernt hat, was man gerne verändern möchte und worin vielleicht auch Potential steckt für Wesentliches.

Dadurch ist viel Nähe entstanden zwischen den Menschen. Die Teilnehmenden waren sehr beeindruckt von der Vielfalt, wie die Menschen Corona erlebt haben; es waren sehr emotionale Erlebnisse dabei, Mitarbeitende haben von ihren Ängsten erzählt, aber auch, wie sie damit umgegangen sind, was sie aushalten mussten, wenn sie z.B. alleine im mobilen Arbeiten waren und wenig Kontakt hatten. Einigen ging es gut dabei, manchen ging's nicht so gut, die wollten so schnell wie möglich in ihren normalen Alltag zurück. Das Erleben war so unterschiedlich, das war sehr eindrücklich für alle. Einige konnten wertschätzen, dass sie in ihrer Arbeit nicht so sehr belastet waren, anderen konnten sich auch ihre Betroffenheit, aber auch ihre Belastung ein Stück weit von der Seele reden. Das waren sehr innige Tage.

**Ein großes Problem, das ich in der Veranstaltung mitbekommen habe, war für alle: wie ermöglichen wir in Zeiten des Abstandhaltens ein *zusammen.tun*? Wie kann Gemeinschaft und „*zusammen.tun*.“ unter solchen Gegebenheiten funktionieren?**

Das war tatsächlich sehr interessant, diese Frage kam wirklich in JEDEM Workshop. Irgendwann sind alle Teilnehmenden um diesen Leitsatz gekreist und haben sich gefragt: Wie können wir das tatsächlich wieder erleben? Wie bekommen wir als Unternehmen wieder diese Möglichkeit des „*zusammen.tun*“?

Es kamen Ideen zur Sprache, welche Möglichkeiten die Digitalisierung bietet und dass man sich auf Kommunikationsplattformen wie z.B. Threema unterhalten könne.

Es wurde sehr vermisst, dass man nichts mehr von einander mitbekommt und sich sehr abgeschottet erlebt.

Eine weitere Idee entstand um die Sorge der individuelle Konstitution, das gesund bleiben. „Challenges“ waren eine kreative, energetische Lösung. „Wer hat das beste Mittagessen? Oder wer isst am

gesündesten?“, ... da waren ganz witzige Ideen dabei.

Etwas anderes hat mich auch sehr beeindruckt, eine Rückmeldung einer Leitungskraft. Er, als sehr partizipativ ausgerichteter Mensch, hat am Anfang der Krise bemerkt, dass die Menschen mit der sonst gelebten Mitgestaltung überfordert waren. Es brauchte erst einmal ein „an die Hand nehmen“, es brauchte starke Führung.

Um eine Krisensituation tatsächlich miteinander zu bewältigen, ist die erste Frage nicht „Was tun wir gemeinsam?“, sondern es braucht das Schaffen von Sicherheit und Klarheit für eine Richtung und den möglichen Raum, in dem man sich jetzt sicher bewegen kann. Als alle wieder in diesem gefühlt sicheren Raum angekommen waren, war das kreative Miteinander gestalten wieder möglich. Das fand ich sehr eindrücklich reflektiert, was tatsächlich nötig war.

**In Studien wurde nachgewiesen, dass Partizipation in einer Krise erstmal an ihre Grenzen kommt und dann wieder neu aufgesetzt wird.**

Ja, das haben wir, denke ich, gerade so erlebt. Es braucht tatsächlich erst die Sicherung des gemeinsamen Handlungsraumes. Dann kann der Einzelne seine Kompetenz und Kreativität wieder in die Gemeinschaft einbringen.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

# STATEMENTS AUS DEN CORONA-WORKSHOPS

## Anja Lutz:

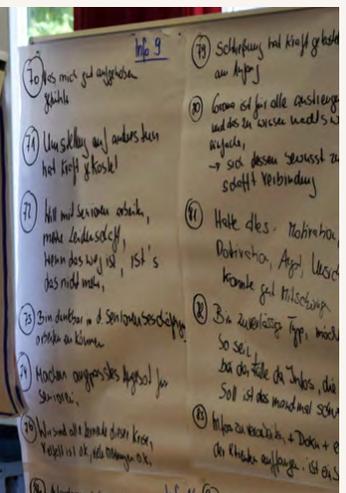
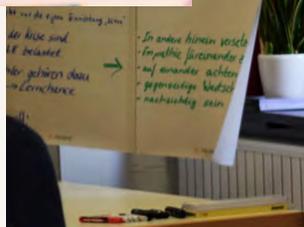
„Getreu dem Motto *zusammen.tun*. haben sich wieder viele Kolleg\*innen aus unterschiedlichen Abteilungen getroffen und ausgetauscht. Solche Angebote in der Diakonie Hasenbergl weiß ich sehr zu schätzen. Ich erlebe diese Treffen als sehr bereichernd. Wir Mitarbeiter\*innen lernen uns besser kennen, lernen zu verstehen, was andere tun und auch welche Schwierigkeiten auftauchen. Die Corona-Pandemie mit allen Maßnahmen und Belastungen hat uns in der Diakonie Hasenbergl zusammen wachsen lassen. Und das hat sich auch in den Workshops gezeigt. Trotz aller unterschiedlicher Sichtweisen, Sorgen und Probleme haben wir gemeinsam an den Themen gearbeitet und weiter gedacht. Ich habe die Teilnahme auch genutzt, um mehr Einblicke in die Methode Dynamic Facilitation zu erhalten. Es hat sich gelohnt. In unserem Workshop haben wir im Laufe des Tages spannende gemeinsame Ergebnisse herausgearbeitet, die wahrscheinlich ohne die Methode so nicht in der kurzen Zeit erarbeitet worden wären. Jetzt müssen wir diese Ergebnisse bewusst nutzen und weiter damit arbeiten. So können wir uns *zusammen.weiter* entwickeln.“

## Mirela Vajagic:

Das *zusammen.tun*. hat mir sehr gut gefallen. Und ich nehme mit: „Nicht alles ist immer schlecht, es gibt's auch Positives!“

## Frank Karlsen-Lasshof:

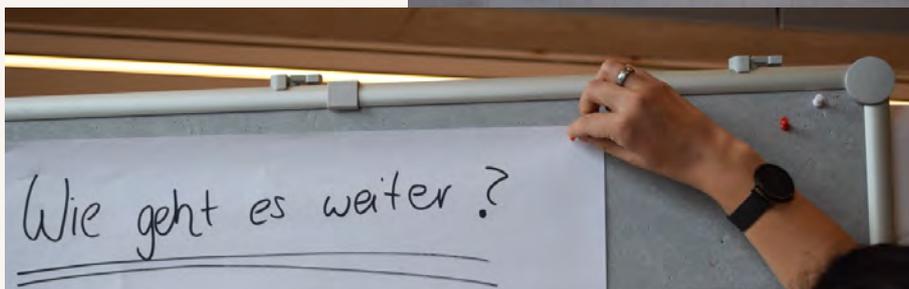
„Super Idee diese Workshop-Reihe! Passende Methode! Viel Ideen wurden geboren. Alles konnte gesagt werden und wird zur Weiterentwicklung genutzt!“



**Monika Funk:**

„Ich hatte eine kleine Gruppe im Workshop, so dass intensiv gearbeitet werden konnte. Alle kamen gleichwertig zu Wort. Die Methode ist für diejenigen, die zuhören müssen anstrengend, da es nicht um eine Diskussion geht. Für die Person, die erzählt ist sie sehr angenehm, da sie im Mittelpunkt steht, frei explorieren kann und es nur Nachfragen der Moderatorin zum Verständnis gibt.

Damit wird der Redefluss nicht behindert oder Inhalte diskutiert/gewertet, sondern es kann alles erst mal gesagt werden und auch verrückte Ideen geäußert werden. Es hat mir Spaß gemacht Bereichs- und Hierarchie übergreifend zu arbeiten. Das findet im Alltag nicht statt.“



Zügige Gründe  
-> TN aus a  
-> Ressourc  
-> Entwickl  
Angebote

**Dembreigh Cody:**

„Bei dem Workshop „zusammen.weiterdenken“ bin ich bei einem Thema geblieben, was ich persönlich sehr angenehm fand, sich mit einem Thema intensiv auseinander zu setzen.

Ich fand den Workshop sehr aufschlussreich und interessant, auch um sich mit Mitarbeitenden zu vernetzen und das Potenzial der Kreativität, Kritik, Wünschen und Verbesserungsvorschlägen zu erleben.

Ich würde mich sehr freuen, wenn daraus noch weitere Workshops entstehen, da das für mich der Anfang einer ganzen Reihe solcher Veranstaltungen wäre, um nachzufassen, die Entwicklungen der Ideen und Kritikpunkte weiter zu dokumentieren und zu erarbeiten. Es wird nichts mehr so sein wie vorher, aus dieser Pandemie können wir auch positive Veränderungen erarbeiten. Das wird nicht die erste Pandemie sein.“



# IM TEAM DIE KRISE GEMEISTERT

BEX im Gespräch mit dem Vorstand der Diakonie Hasenberg

---

GK = Gereon Kugler

SF = Dr. Stefan Fröba

## Wie habt Ihr denn die Corona-Krise und den Lockdown erlebt?

**GK:** Wir haben sehr schnell ein Krisenteam eingerichtet mit entsprechenden Fachlichkeiten und Kompetenzen, in das selbstverständlich auch die MAV eingebunden ist, immerhin geht es um Belange unserer Mitarbeitenden. Im Team haben wir die ganze Corona-Krise bis dato gesteuert, anfänglich mit einer täglichen Zusammenkunft, dann zunehmend weniger werdend. Wir haben festgestellt, dass ein Stückweit Normalität dazukommt. Aufgabe des Krisenteams war es ja hauptsächlich, die ganzen Newsletter, die wir bekommen haben von all unseren Zuschussgebern, die ja nicht immer deckungsgleich waren, abzustimmen und für unsere Mitarbeitenden EINE Dienstanweisung rauszugeben, die falls möglich für alle Einrichtungen, für alle Mitarbeitenden tragbar ist.

## Erinnert Ihr Euch noch an die ersten Maßnahmen, über die Ihr entscheiden musstet?

**SF:** Grundsätzlich war ziemlich schnell klar, dass es nicht weiter gehen kann, wie wir es bisher gewohnt waren. Wir mussten ein Krisenteam etablieren und die wahnsinnsmächtige Informationswelle sortieren. Keiner kannte Corona, keiner konnte Corona, und es war ganz klar, dass wir uns von den bisher gültigen Arbeitskulturen ein Stück weit trennen mussten, um schneller reaktionsfähig zu sein. Was waren die ersten Entscheidungen? Das Krisenteam einrichten.

**GK:** ...Räume zu dezentralisieren, Mitarbeitende zu dezentralisieren, ins Mobile Arbeiten zu schicken...

**SF:** ...und mit dem Lockdown überhaupt umzugehen: Was dürfen wir, was dürfen Mitarbeitende, was können wir trotz dieser immensen Einschränkungen leisten, um die Klient\*innen zu unterstützen, die wirklich ganz besonders betroffen waren. Und gleichzeitig dafür Sorge zu tragen, dass die Mitarbeitenden eine gesicherte und geschützte Arbeitssituation und Arbeitsplätze haben.

**GK:** Gleich zu Beginn haben wir die Dokumentation eingefordert, von den Mitarbeitenden unserer Einrichtungen, weil es sehr schnell klar wurde, dass Zuschussgeber da hinschauen werden, wie detailliert wir tatsächlich unsere Aufträge, unsere Dienste noch erfüllen. Und daher war es wichtig, dass wir bis dato und auch fortführend eine sehr feingliedrige Dokumentation von dem, was wir tun machen. Wenn nächstes Jahr dann die Verwendungsnachweise erstellt werden, werden wir belegen können, dass wir die ganze Zeit immer arbeitsfähig waren und auch gearbeitet haben.

## Es ist ja schnell gelungen, dass viele Mitarbeitende mobil arbeiten konnten.

**GK:** Da ist ein großes Dankeschön an unsere IT nötig. Die zum einen schon technisch sehr gut vorbereitet war, dass wir solche unerwarteten Anforderungen bedienen können. Wir hatten auch Glück, dass wir sehr kurzfristig noch Laptops kaufen konnten und erhalten haben, auch eine große Spende erhalten haben, wo andere schon lange keine Laptops mehr bekommen haben.

**SF:** Wir sagen aber auch noch einmal Danke an alle Einrichtungen und Mitarbeitenden für ihre Geduld. Anfangs konnten Geräte nur sortiert ausgegeben werden, wir mussten den Mangel verwalten.

Das ist gelungen über Regularien über die wir eine bestmögliche Versorgung mit Notebooks, vor allem Handys sicherstellen konnten. Gleichzeitig auch die Schutzausstattung - am Anfang waren viele Masken, Schutzausrüstung einfach nicht am Markt verfügbar. Mittlerweile sind wir gut gerüstet.

### **Jetzt ist die erste Welle der Pandemie bereits mehr als ein halbes Jahr vorbei: worauf blickt Ihr zurück? Wo stehen wir heute?**

**SF:** Natürlich auf Ängste, auf Sorgen, auf Befürchtungen, aber auch auf wandelnde Energien und Dynamiken, die zum Ausdruck bringen: trotz Corona machen wir unsere Wege, verfolgen unsere Arbeit weiter.

**GK:** Wir haben mit fünf Corona-Workshops, mit der Methode ‚Dynamic Facilitation‘, versucht zu schauen: Was hat Corona mit uns gemacht? Was lernen wir daraus? Aus den Workshops haben sich fünf große Themenfelder ergeben, an denen wir uns weiterentwickeln können. Ich denke, das wird einen Riesenschub für die Diakonie Hasenberg und ihre zukünftige Organisation bringen, da wird sich viel tun in nächster Zeit. Daher sage ich, gab es auch viel Positives aus der Corona-Krise heraus, das wir eben durch die DF-Workshops aufbereitet und hervorgehoben haben.

### **Die Aufarbeitung eines Themas wie den Umgang mit der Corona-Krise ist beispiellos. Was war denn der Anstoß für diese Workshops?**

**SF:** Das hat auch kein anderes Unternehmen, das mir bekannt ist, in dieser Dimension tatsächlich auch eingesetzt oder praktiziert. In der Auseinandersetzung mit der Krise handeln wir konsequent nach unserer Organisationslogik und unserer Qualitätspolitik: wir entwickeln unsere Prozesse weiter. So ein massiver Einschnitt, wie Corona mit sich gebracht hat, ist natürlich unerwartet. Dennoch ergibt sich daraus die Verpflichtung zum

Überlegen: Was müssen wir anders machen? Was können wir Positives daraus ziehen, um die Zusammenarbeit in Zukunft wieder besser zu machen? Wir wissen einfach, dass in vielen unserer Einrichtungen die Arbeit, wie sie vor der Pandemie stattgefunden hat, in absehbarer Zeit nicht mehr stattfinden wird. Und wir sind nach den Corona-Workshops in der Lage, unsere Arbeit auf die neue Situation anzupassen. Und das ist wertvoll: für die fortschreitenden, fachlichen Konzepte und hinsichtlich der künftigen Finanzierungsfragen. Wir müssen schauen, wie wir die Finanzierung sowie die fachliche, konzeptionelle Arbeit in den Einrichtungen künftig unter Corona-Bedingungen gut machen und letztendlich auch nach außen hin vertreten können.

**GK:** Die Idee kam übrigens schon sehr früh im Krisenteam.

**SF:** Corona war ein Riesen-Stress-Test, eben auch für die Diakonie Hasenberg. Wenn uns Corona auch Angst gemacht hat zu Beginn: jetzt können wir Corona!

### **Welche fünf Schwerpunkt-Themen wurden festgesetzt?**

**GK:** Ein wesentlicher Schwerpunkt sind natürlich unsere Angebote: Was braucht's zukünftig, wie müssen die inhaltlichen Konzepte verändert werden, damit wir mit der Corona-Situation, die uns sicher noch lange begleiten wird, auch weiterhin gut mit unseren Klient\*innen arbeiten können. Daraus folgt natürlich das Thema Digitalisierung. Ein drittes Thema war das Thema „Gesund arbeiten“, Flexibilisierung, Mobilisierung, flexible Arbeitszeiten, flexible Arbeitsplätze. Aber auch: Wie kann Partizipation in Krisen gelingen? Das ist ein Riesenthema, das wir gleich aufgenommen haben, um es im Rahmen einer Online-Leitungsklausur mit der Firma motio, gefördert durch die DAK, zu bedienen, eben unter dem Thema „Führung in Krisen, Partizipation ja/nein?“ Wie viel Partizipation?

**Da wird aber auch das Thema Resilienz nochmal ein großes Thema sein.**

**SF:** Schön war, dass wir aus den Corona-Workshops gleich erste Themen in die Leitungsklausur einfließen lassen konnten. Im Zusammenhang mit Führung und Partizipation beschäftigten wir uns mit dem Thema "Veränderungen" und erforderlichen Prozessen im Change Management.

Das Thema „Resilienz“ erhielt für jede\*n persönlich sowie für ganze Teams eine ganz zentrale Bedeutung. Corona hat unsicher gemacht, wir sind mit Ängsten und Befürchtungen konfrontiert worden. Aber wir haben bei Kolleg\*innen und in Teams auch einen souveränen und sorgfältigen Umgang mit diesen Belastungen erleben dürfen und voneinander lernen können.

Das Thema „Kommunikation“ betrifft uns auf allen Ebenen: Corona hat im Krisenmodus neue und bisher ungewohnte Wege der Kommunikation erfordert. Top-Down-Prozesse, im Gegensatz zu bisher breit gelebter Partizipation. Hier müssen wir schauen, welche Kommunikationssysteme und -formen in welchen Situationen angemessen sind.

Ganz besonders beschäftigte uns das Thema „persönliche Gesundheit“ aller Mitarbeitenden. Das erstrebenswerte Ziel, möglichst viel mobil zu arbeiten, warf andererseits gesundheitliche Fragestellungen auf, die neuartig waren, und mit denen wir uns auseinandersetzen mussten.

**Die Abschlussfrage: Wie ist die Diakonie Hasenberg jetzt aufgestellt? Was können wir vielleicht jetzt noch besser machen?**

**GK:** Ich denke, was schon noch Gedanken macht, sind einige Nebenschauplätze, die momentan sehr viel Flexibilität bei den Mitarbeitenden abverlangen, weil sie zuhause möglicherweise Home Schooling oder Sonstiges machen mussten. Wie können wir diese Mitarbeitenden noch besser unterstützen, die aus verschiedenen Gründen eben doch in den letzten sechs Monaten sehr belastet waren?

Insgesamt, denke ich, haben wir als Diakonie Hasenberg einen Flow erlebt, dass es wirklich vorangeht: Gleichzeitig müssen wir aber auch schauen, dass wir uns nicht überfordern an der Stelle. Wir müssen die Zuschussgeber mitnehmen und informieren, wie wir unsere Angebote an die neue Situation anpassen.

**SF:** Wir haben viel gelernt, jetzt können wir Corona. Es gelang uns gut im Krisenteam und mit den Bereichsleitungen, die notwendigen Prozesse zu veranlassen, in den Corona-Workshops und letztendlich auf der Online-Klausurtagung unsere Arbeit neu zu sortieren und auch gegenüber den Kostenträgern klarzustellen.

Jetzt überlegen wir, wie die Angebote in den Einrichtungen denn künftig aussehen können, angepasst an eine sogenannte Corona-Welt.

Aus dem Krisenmodus heraus wollen wir wieder aktiv und gestaltend die Herausforderungen angehen und gegebenenfalls gemeinsam neu sortieren.



# BUCKET-LIST 1

## FÜR DIE CORONA-ZEIT

---



Einen handgeschriebenen Brief (eine ausgedruckte Word-Datei zählt nicht! ;-)) an einen lieben Menschen schicken



Ein völlig unbekanntes Kochrezept ausprobieren



Über YouTube eine neue Tanzart lernen (ohne das Wohnzimmer zu demolieren ;-))



Das Wohnzimmer "renovieren" und verschönern



Im Regen ohne einen Schirm spazieren gehen



Einen Drachen basteln und ihn steigen lassen



Ein Vogelhäuschen schreinern und auf dem Balkon / im Garten / vor dem Bürofenster platzieren

# KITA-EINSTIEG 4.0

Projekt Kita-Einstieg Nordhaide

---



“

*Wir können die Eltern als aktive, kompetente Partner stärker einbeziehen!*

## **Montagsmorgen, 08.53 Uhr:**

Gleich beginnt die Eltern-Kind-Gruppe. Ayshe und Max mit ihren Eltern sind schon da und begrüßen meine Handpuppe Jimmy. Nach und nach kommen weitere Kinder und Eltern dazu. Wie viele es wohl heute werden? Ob wieder neue Gesichter dazukommen? Die offenen Gruppen sind immer spannend, und sie erreichen tatsächlich auch „scheue“ Familien. Wie gut, dass wir sie wieder machen können!

## **09.00 Uhr:**

Wir beginnen wie immer mit dem Begrüßungslied, Fingerspielen, etc. Manche Kinder singen schon sehr schön mit. Das hatten wir früher seltener, aber vielleicht fühlen sich die Kinder zuhause einfach sicherer und trauen sich mehr zu. Seit wir die Gruppe im virtuellen Raum anbieten, können sie ja teilnehmen, ohne ihr vertrautes Umfeld zu verlassen. Es ist quasi, als käme ich zu ihnen nach Hause. Mit der neuen Software sehen sich sogar alle im Kreis sitzen – nicht mehr als Bildschirm voller „bewegter Passbilder“ wie bei den ersten Videokonferenzen. Vielleicht nehme ich nächstes Mal die 360-Grad-Kamera mit in den Park und verlege die Stunde nach draußen ...

Inzwischen hat der Server den Zugang geschlossen, da alle acht Plätze belegt sind. Wer jetzt noch kommt, trägt sich auf die Warteliste ein. Vielleicht mache ich die Stunde gleich noch einmal mit einer zweiten Gruppe. Ich muss ja nicht pünktlich den Raum verlassen, muss nicht aufräumen, lüften oder putzen. Wie gut!

#### **09.26 Uhr:**

Nach dem letzten Knireiter lasse ich wie immer die „magische Bücherkiste“ auf dem Bildschirm erscheinen. Die Kinder lieben es, über den Touchscreen die Kiste zu öffnen! Statt der Gruppe sehen sie nun im Großformat das Bilderbuch, das ich vor die Kamera halte. Auf meinem Bildschirm dagegen habe ich alle Kinder im Blick und kann auf sie eingehen. Man braucht etwas Übung dafür, und ich bin froh über die Schulung zum Online-Vorlesen, aber ehrlich gesagt – mehreren Kindern gleichzeitig vorzulesen war noch nie einfach. Und inzwischen funktioniert es so gut, dass wir es jedes Mal machen, entweder mit einem realen Buch oder mit einem digitalen Bilderbuch mit bewegten Bildern. Durch die Kooperation mit der Bibliothek können wir den Eltern die jeweilige Geschichte noch eine Woche lang als E-Book zur Verfügung stellen, so dass sie es immer wieder selber vorlesen können.

#### **09.45 Uhr:**

Die virtuelle Bücherkiste ist wieder zu. Jetzt müssen wir uns aber bewegen! Für die Tanz- und Bewegungsspiele treffen wir uns wieder im virtuellen Kreis. Danach wollen wir Bälle in einen Karton werfen.

Das hatte ich schon vorher mit der Einladung gepostet. Die meisten Teilnehmer\*innen sind vorbereitet. Die anderen suchen sich schnell Material und bekommen dabei Tipps aus der Gruppe: Kartoffeln oder verknotete Socken als Bälle, Wäschekorb oder Kochtopf statt Schachtel ... Für die Kinder ist sowieso alles Spielzeug! Und damit es am Nachmittag noch mehr Bewegung gibt, darf am Schluss die Einladung zur Spielplatz-Rallye nicht fehlen, die ich im Netz erstellt habe. Einfach den QR-Code scannen – dann führt das Smartphone zu den Spielplätzen und den Aufgaben. Seit sie mit allen Aktivitäten Punkte sammeln und Preise gewinnen können, nehmen mehr Familien daran teil, wie uns die Auswertung der Daten zeigt.

#### **10.00 Uhr:**

Alle sind hungrig, und Jimmy gibt mit einem frechen Spruch das Startzeichen zur Brotzeit. Zuerst wollten wir das in der virtuellen Gruppenstunde weglassen, denn wir können die Familien dort ja nicht wie früher zum Frühstück einladen. Aber es ist durchaus auch ein Erlebnis, über die Entfernung gemeinsam zu essen. So erleben die Kinder eine große Vielfalt, nicht nur in der Frage, was gegessen wird, sondern auch wo und wie. Während des Essens stelle ich kurz die Links vor, die ich dieses Mal in den Chat stelle. Wenn nachher die Kinder Mittagsschlaf machen, können sich die Eltern durch das neue Programm des BildungsLokals klicken, sich für einen Kurs der Beratungsstelle nebenan anmelden oder eine Homepage mit Bastelideen ansehen.

### 10.15 Uhr:

Wenn Jimmy klingelt, heißt es schnell aufessen, denn dann wird es kreativ. Aus einfachen Materialien entsteht in wenigen Minuten ein kleines Kunstwerk. Was man braucht und wie es geht, zeige ich in einem Video, das ich vorbereitet habe und das alle hinterher herunterladen können, ebenso wie die passenden Vorlagen zum Ausdrucken. Die Kinder selbst basteln nicht während der Gruppenstunde, sondern später, wenn sie Zeit und Lust dazu haben. Das ist zwar einerseits schade, hat aber auch ein paar Vorteile gegenüber dem gemeinsamen Basteln von früher: Jede\*r hat genug Zeit und niemand muss warten, es gibt keine Konkurrenz, kein Problem mit dem Transport der Kunstwerke nach Hause oder mit Sachen, die trocknen müssen. Und nicht zuletzt regt es eine zusätzliche gemeinsame Aktivität von Eltern und Kindern an, an der auch ältere Geschwister beteiligt werden können. Oft bekommen wir Bilder vom Prozess oder vom Ergebnis geschickt und posten diese in der Online-Galerie unseres Programms.

### 10.30 Uhr:

Eins, zwei, drei – die Stunde ist vorbei. Alle winken und verlassen die Runde, bis auf eine Mama, die noch eine Frage hat. In einem „virtuellen Nebenraum“, zu dem andere keinen Zugang haben, kann in Ruhe ein Beratungsgespräch stattfinden. Es zeigt sich, dass ein Termin bei der Erziehungsberatung helfen könnte. Ich habe Glück und erreiche die Kollegin, die sogar ein paar Minuten Zeit hat. Das reicht, um sie kurz in

das Videogespräch mit der Mutter aufzunehmen, so dass beide sich kennenlernen und einen Termin vereinbaren können. Wie schwierig war das früher oft, Eltern an eine Beratungsstelle zu vermitteln, weil man nicht mit ihnen hingehen konnte.

In der Zeit seit der Corona-Pandemie 2020 hat sich unsere Arbeit ganz schön verändert. Einerseits ist es schade, dass wir die Familien seltener persönlich sehen, den Kindern nicht im wörtlichen Sinne etwas in die Hand geben oder sie an die Hand nehmen können. Andererseits ist man so zum Glück gezwungen, die Eltern als aktive, kompetente Partner stärker einzubeziehen. Außerdem haben wir so viele neue Möglichkeiten, und wir erreichen viel mehr Menschen als es sonst unter Pandemie-Bedingungen möglich wäre. Eine Gruppenstunde wie heute macht in der Vorbereitung eher mehr Arbeit als früher. Doch manches ist auch leichter geworden durch die digitale Technik, selbst wenn es zuerst eine Herausforderung war, sich umzustellen und den Umgang damit zu lernen – für uns Fachkräfte wie auch für die Eltern. Aber ich denke, es hat sich gelohnt. Vor allem verlieren wir nun nicht mehr so leicht den Kontakt zu den betreuten Familien, selbst nach einem Umzug.

Beste Grüße von der Ostseeküste!  
Eure Frauke



Frauke Schneider-Lingnau  
Projekt Kita-Einstieg

# BUCKET-LIST 2 FÜR DIE CORONA-ZEIT

---



Die Bücher im Buchregal alphabetisch oder farblich ordnen, je nach Gusto



Endlich mal das Fotoalbum erstellen



Bei einem Online-Gesangskurs teilnehmen



Dem Ehemann die Fußnägel lila lackieren ;-)



Der Ehefrau mal die Haare "frisieren" oder bei ihr Schminktechniken ausprobieren



Alte Filmaufnahmen oder Fotos aus der Kindheit anschauen und dabei das Lieblingsessen von damals essen



Eine\*r unsympathische\*n Nachbar\*in ein "Merci" vor die Haustür legen

# DAS IST REINE SACH- BEARBEITUNG, ABER MIT HERZ

BEX im Gespräch mit dem Team von der Kita-Abrechnung

---



Das Team Kita-Abrechnung im Büro am Staniplatz 11:  
Mario Sodan (MS), Vadim Mehringer (VM) und Amra Gavranovic (AG)

## **Erinnert Ihr Euch noch an die Bekanntgabe des Lockdown?**

**VM:** Ich meine, das war als ...

**MS:** Das war, als ich vom Urlaub zurückgekommen bin. Wir haben hier gemeinsam die Pressekonferenz mitverfolgt. Das war spannend, auf alle Fälle. Man wusste nicht, was kommt.

## **Hatte die erste Pressekonferenz direkt Auswirkungen auf Euer Arbeiten hier?**

**MS:** Ja, auf jeden Fall. An dem Tag ist nicht mehr viel passiert. Es gab Diskussionen in der Abteilung, es war an dem Tag sogar die ganze Abteilung da... da waren Fragen „Was kommt jetzt? Kann man überhaupt noch arbeiten?“ Das waren sehr viele Fragen.

**VM:** Was passiert mit den Kitas? Wie geht es weiter?

## **Wann habt Ihr erste Informationen erhalten, wie es weitergehen soll?**

**MS:** Das kam ja viel später. Die Schließung der Kitas - wie damit zu verfahren ist, war lange unklar.

## **Inwiefern hat Euch das betroffen?**

**VM:** Viele Eltern, die ihre Kinder in unseren Kitas haben, kamen mit vielen Fragen auf uns zu: „Was ist denn jetzt mit der Kita-Gebühr? Mit der Essensgebühr? Mein Kind ist nicht da, darf mein Kind denn kommen?“. Viele Fragen, auf die wir zuerst auch keine Antworten geben konnten. Vieles wurde ja auch immer wieder angepasst. Wir mussten erst die Entscheidungen der Zuschussgeber abwarten.

## **Eine lange Zeit der Ungewissheit.**

**MS:** Das hat dann gedauert, bis dann konkretere Maßnahmen bekannt wurden. Das war ja alles neu für alle, für die Stadt München, für die Regierung Oberbayern. Man hat gemerkt, dass diese Beschlüsse selbst noch von Unsicherheit strotzten.

**VM:** Es hat lange gedauert, bis die Entscheidung getroffen wurde, dass die Kosten für die Monate April, Mai, Juni übernommen werden. Aber in welcher Höhe oder wie das ganze Prozedere aussieht, das wussten wir bis dahin auch nicht. Das hat tatsächlich zwei, drei Monate gedauert.

**Und welche Informationen habt Ihr dann an die Eltern weitergeben können?**

**MS:** Wir haben immer deutlich gemacht: Wir haben selbst noch keine Informationen. Die Eltern müssen sich leider gedulden müssen, wie wir auch.

**Bis zur Erstattung der Kosten ist die Diakonie Hasenberg erst einmal in Vorleistung gegangen.**

**MS:** Das stimmt, wir haben in dieser Zeit nicht abgerechnet. Die Kosten hat erst einmal die Diakonie Hasenberg tragen müssen.

**VM:** Nach dem Sommer konnten die Anträge gestellt werden, die Auszahlung selbst erfolgt erst am Ende des Jahres, d.h. wir haben für diese Monate so gesehen noch immer kein Geld bekommen.

**Das Betretungsverbot für die Kitas und andere Einrichtungen war ja eine vorgegebene Präventionsmaßnahme.**

**MS:** Für alle Bereiche. Auch hier bei uns im Büro. Wir saßen auch einmal nebeneinander, als der Vorstand uns aufmerksam machte: „Abstand, meine Herren!“. Natürlich waren wir für den Hinweis auch dankbar.

**VM:** Ja, wir haben natürlich versucht, die Maßnahmen einzuhalten, Abstand zu halten.

**MS:** Mobiles Arbeiten, das war überhaupt nichts für mich. Ich stand ständig am Kühlschrank, wahrscheinlich mehr als vorm Laptop. Aber im Ernst: der persönliche Kontakt hat gefehlt. Außerdem musste Vieles geklärt werden, der Zugriff auf alle Unterlagen zum Beispiel.



**MS:** *Das ist reine Sachbearbeitung, aber mit Herz. Deswegen tun wir uns daheim so schwer.*

**Amra, Du bist mitten in der Pandemie neu in das Team Kita-Abrechnung gekommen. Wie ist das, dauernd zu allen Leuten Abstand halten zu müssen, die Leute gar nicht zu sehen, weil sie eine Maske tragen. Wie findet man sich denn da in einem neuen Job zurecht?**

**AG:** Es war sowieso alles komplett neu für mich. Neue Firma, neue Abteilung, neue Kolleg\*innen. Dann noch in der Zeit, das war schon eine Herausforderung. Unsicherheit war schon da. Es war auch anders, mit Abstand und den Trennwänden, aber mit der Zeit ging es.

**Hast du das Gefühl, dass Dir etwas fehlt?**

**AG:** Nein. Ich bin super gut angekommen. Es war halt anders als sonst, aber das war alles.

**Gibt es etwas Positives aus den Erfahrungen, das Ihr aus den letzten Wochen und Monaten mitnehmen könnt?**

**MS:** Ich finde, von der Führungsseite ist viel getan worden, gerade am Anfang. Wir sind da gut reinkommen, um die Situation zu bewältigen, das fand ich von unseren Vorständen super gemacht. Da hat man sich nie allein gefühlt. Klar, Unsicherheit war überall - mir hat das Sicherheit gegeben.

**VM:** Das sehe ich genauso. Man wird ja von den Kolleg\*innen auch immer gefragt, wie es einen geht. Da kommt auch mal der Vorstand und fragt, wie es uns geht. Wie geht's einen gesundheitlich? Ist daheim in der Familie alles in Ordnung? Das fand ich toll.

# Schickeria

Secondhand-Laden



## Schickeria Secondhand-Laden

Weitlstr. 146  
80995 München

089 452 376-08

Di. 10.00 - 14.00 Uhr,  
Mi. 11.00 - 15.00 Uhr,  
Do./Fr. 13.00 - 17.00 Uhr

Schneideria  
Di. 10.00 - 12.00 Uhr



Landeshauptstadt  
München  
**Sozialreferat**

Amt für Wohnen  
und Migration

# AUSWEITUNG DER ONLINE ERZIEHUNGSBERATUNG IN DER CORONAZEIT

Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstelle

---

Eine Entwicklung, die sich bereits in den vergangenen Jahren andeutete, spitzte sich angesichts der gegenwärtigen Pandemie nochmal weiter zu. Klassische Beratungsangebote mit Komm-Struktur holen Klient\*innen nicht mehr ausreichend in ihren Bedingungen und Bedürfnissen ab. Auch vorher wurde uns von Seiten des Jugendamtes häufiger schon angetragen, noch niederschwelliger daherzukommen. Ob wir unser Angebot nicht stärker noch in die Abendstunden, vielleicht gar auf die Wochenenden ausweiten könnten. Es drückte die Hoffnung der Kooperationspartner im Helfersystem aus, dass es dann für mögliche Klient\*innen weniger Gründe gäbe, unsere Unterstützung nicht anzunehmen bzw. zu verschmähen.

Nun sind es nicht immer nur mobile oder zeitliche Beschränkungen, die es Beratungsbedürftigen schwerfallen lässt, das bisherige Angebot für sich zu wählen. Oft steckt auch Angst dahinter, als Bedürftige\* beschämt oder stigmatisiert oder über das eigentliche Bedürfnis hinweg belehrt und bedrängt zu werden.

Durch den vorübergehenden Lockdown während der Corona-Pandemie gewann insbesondere das Onlineangebot durch die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke), an dem wir, die Erziehungsberatung Diakonie Hasenberggl uns beteiligen, zunehmend an Bedeutung. Das Angebot spricht zunächst ein Klientel an, das u.a. aus diesen genannten Ängsten über reguläre Face-to-Face-Angebote weniger zu erreichen ist. Aktuell erreicht es mehr

und mehr auch Familien, die unter der Doppelbelastung Homeoffice und Homeschooling sehr leiden und in diesen Bereichen Unterstützung und Entlastung suchen.

Vor knapp zwei Jahren übernahm ich in fünf Wochenstunden die Mailberatung von Klient\*innen der bke, die das gesamte Bundesgebiet mit ihrem Angebot abdeckt. Wenig später erweiterte sich mein Aufgabengebiet zudem durch regelmäßige Jugend- und Elternchats. Im Zuge der Corona-Krise bekam die bke-Onlineberatung dann sehr kurzfristig Kapazitätzuschaltungen vom Familienministerium.

Ich erklärte mich daher bereit, fünf zusätzliche Stunden wöchentlich zu übernehmen, um Jugendchats auch vormittags und weitere Elternchats in den Abendstunden und am Wochenende anzubieten.

Die Onlineberatung der bke ist ein anonymes und damit niederschwelligeres Angebot als die Face-to-Face-Beratung in den lokalen Anlaufstellen. Es werden keine Personendaten erhoben. Den Schilderungen nach kommt ein wesentlich höherer Anteil von ihnen aus sozial prekären Situationen. Deutlich häufiger haben sie Gewalt und Missbrauch erfahren, finanzielle Notlagen erlitten oder familiäre Unterdrückung erlebt. Die soziale Benachteiligung, die ich bei diesen User\*innen wahrnehme, resultiert dabei häufiger aus einer sozialen Entwurzelung und Verunsicherung aufgrund von Migration und Vertreibung. User\*innen, die ich einer bildungsferneren Sozialisation

zuzuordnen würde, finden sich eher seltener dort ein. Daneben gibt es User\*innen aus ländlicheren Gebieten, in denen das Hilfenetzwerk weniger gut aufgebaut scheint.

Andere wiederum haben zuvor eher negative oder zumindest verunsichernde Erfahrungen mit Helfer\*innen vor Ort gemacht. Und dazu stoßen jetzt mehr und mehr Eltern, die kaum noch in der Lage sind, weitere außerhäusliche Termine wahrzunehmen. Sie schnuppern versuchsweise in die Online-Angebote rein, mit erheblichen Berührungängsten zwar, aber so unter Strom stehend, dass sie diese rasch ablegen und gerade auch in den Elternchats dann sehr dankbar aufatmen, wenn sie unmittelbare und schnelle Unterstützung bekommen. Oft überschneiden sich all diese Phänomene. Es ist spannend zu erleben, wie die Themen und sozialen Bedingungen und Erfahrungen bisweilen kaum zusammenpassend erscheinen und der Austausch dennoch oft sehr wertschätzend und unterstützend in den Chats funktioniert. Neben den klassischen Erziehungsproblemen, wie Respektlosigkeiten seitens der Kinder, nicht schlafen, nicht essen, keine

Aufgaben erledigen zu wollen und oft einhergehenden Paarthematiken, begegne ich in diesen Chats nicht selten User\*innen, die von erschütternden psychischen und physischen Gewalterfahrungen berichten. Hinzu kommt bei ihnen, dass sie sich zudem von Helfer\*innen-Seite oft auch unverstanden und ungerecht behandelt fühlen. Eltern mit klassischen Erziehungsthemen haben wenig Luft, um Angebote mit Komm-Struktur in Anspruch zu nehmen, solche mit Gewalterfahrungen ziehen die anonyme Variante der Face-to-Face-Beratung vor, obwohl Hilflosigkeit der Helfer\*innen auch im anonymen Kontext von ihnen oft erlebt werden. Der Wahrnehmung nach sorgen gerade die Schwere und Grausamkeit der Erfahrungen häufig für Überforderung und Aktionismus auf Seiten der Beratenden.

Umso erstaunlicher ist es oft, wie gerne eben meine User\*innen mit Gewalterfahrungen bereit sind, sich durch „normalere“ Probleme ablenken zu lassen und wie empathisch und unterstützend sie den „neuen“ User\*innen, die infolge der Corona-Pandemie mit klassischeren Erziehungsthemen mehr und mehr dazu



Oliver Freiling während einer Online-Beratung

stoßen, begegnen und wie gut das Miteinander harmoniert. In den Jugendchats geht es in den Zusammenkünften seit Corona vermehrt um das Thema Isolation und darum, dass lokale Unterstützungsangebote vielfach weggebrochen sind. Viel geht es auch darum, wie sie ihre Berater\*innen und Therapeut\*innen besser schützen können, um sie nicht zu verlieren oder sie nicht zu sehr zu belasten oder zu verschrecken. Sie erleben oft wenig bis keinen Spielraum und Möglichkeiten für Veränderungen und nehmen sehr wohl wahr, wie schwer oder wie wenig das von Helfer\*innen-Seite oft ausgehalten wird. Sie suchen oft mehr Entlastung durch ein Gehaltenwerden, so wie sie sind, und durch Verständnis für sich und ihre Situation.

In den Beratungsstellen ist bei minder-schweren und klassischen Fällen der lösungsorientierte Ansatz als Methode durchaus meist sinnvoll. Dort sind Termine, die in der Regel im ein- oder zweiwöchentlichen Abstand vergeben werden, angeraten, um genügend Raum zum Ausprobieren und für neue Erfahrungen zu bieten. In der Onlineberatung ist dies jedoch zum Teil eher kontra-produktiv, da viele User\*innen in Verhältnissen und Strukturen leben, in denen die Spielräume zu selbstverantwortlicher Veränderung für die User\*innen minimal erscheinen. Meist geht es da mehr darum, engmaschiger für Entlastung und Verständnis zu sorgen: Es geht um ein Mit-Aushalten, durch das die User\*innen überhaupt durchhalten. Sie sind oft weit entfernt davon, sich von den Fährnissen durch weitmaschige Inputs befreien zu können. Leider bekommen sie von Helfer\*innen-Seite angesichts lösungsorientierter Fragen und knapper Zeitressourcen eher gespiegelt, dass sie so, wie sie sind und reagieren, nicht passend für die Angebote und somit nicht in Ordnung seien.

Denn indem sie die angebotene Unterstützung nicht für sich anwenden und als hilfreich erleben können, hat es oft die Wirkung auf sie, als würden sie weder ihrem Umfeld und sich selbst, noch ihren potentiellen Unterstützern gerecht werden. Dadurch kommt die Hilfe nicht als Entlastung, sondern als zusätzliche Belastung an, wie sich in den Chats immer wieder erkennen lässt.

Insgesamt sehe ich in der notgedrungenen Anpassung unseres Angebots an die aktuelle Situation mit dem Corona-Virus daher sowohl eine darüber hinausreichende mögliche Bereicherung und Ausweitung, mit der wir noch mehr Menschen in Notlagen und in Unterstützungsbedarf werden abholen können, als auch ein Lernfeld, in dem wir unsere Unterstützungsangebote weiter verfeinern und individuell besser passend gestalten können. Die Zielgruppen von Face-to-Face-Beratung und Onlineberatung sind oft eher verschieden, und es fordert und fördert mich gleichermaßen in diesem Spagat zu arbeiten. Indem wir als Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstelle unser Angebot diesbezüglich ausgeweitet haben, erreichen wir mehrheitlich neue Klient\*innen: Einerseits handelt es sich dabei um Jugendliche, die im Internet eher ihr höheres Bedürfnis nach Schutz und Anonymität befriedigt sehen. Andererseits können Menschen erreicht werden, die sich aufgrund ihrer besonderen Lebenswirklichkeiten stärker noch als andere ausgegrenzt und beschämt fühlen. Online überwinden sie ihre Angst, sich zu öffnen und sich Hilfe zu holen. Und in Phasen wie den heutigen, greift das Angebot auch für klassischere Klient\*innen den aktuellen Bedarf mehr und mehr auf und erweitert so die Unterstützungspalette zeitgemäß.

Oliver Freiling  
Erziehungs-, Jugend- und  
Familienberatungsstelle

# BLENDDED COUNSELING

Das soziale Thema

---

Ein großes Thema bei den Workshops „Corona im Unternehmen verarbeiten“ war der Wunsch nach Digitalisierung. Viele Kolleg\*innen bezogen sich dabei nicht nur auf die Ausstattung mit Smartphones und Laptops, sondern auf die Einführung digitaler Beratungsbausteine wie Videochat oder E-Mail-Beratung.

Klar ist, dass sich die Zielgruppe unserer Arbeit schon lange im Digitalisierungsprozess befindet. Viele Menschen greifen mittlerweile als erstes zu einer Suchmaschine im Internet und informieren sich online über Beratungsangebote und Unterstützungsmöglichkeiten. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit bewegen sich viele Menschen mittlerweile auf dem Feld der digitalen Kommunikation. Sie haben Messengerdienste, soziale Medien, Chatdienste und andere Kommunikationstools in ihre tägliche Kommunikation integriert, während sich die Bedeutung klassischer Kommunikationsformen wie das face-to-face-Gespräch oder das Telefonat zunehmend verändern.

Klar ist aber auch, dass es immer noch viele Menschen gibt, die die herkömmlichen Kommunikationsformen bevorzugen und es auch viele Situationen gibt, in denen sie zielführend oder zwingend erforderlich sind.

Gerne verlieren wir uns bei der Diskussion über die Digitalisierung der sozialen Arbeit in einer Konkurrenz zwischen der Nutzung digitaler Medien, telefonischer Beratung und Beratung

„face to face“. Tatsächlich aber handelt es sich nicht um zwei konkurrierende, sondern um zwei komplementäre Bestandteile. Sie ergänzen und bereichern sich gegenseitig und ermöglichen eine deutlich vielfältigere Gestaltung des Beratungsalltags und die Kommunikation mit neu. Die Fachbezeichnung für dieses strukturierte Miteinander nennt sich „Blended Counseling“.

**Blended counseling meint die „systematische, konzeptionell fundierte, passgenaue Kombination verschiedener digitaler und analoger Kommunikationskanäle in der Beratung.“**

Einfacher ausgedrückt steht den Berater\*innen und Klient\*innen eine vielfältige Auswahl an digitalen Tools zur Verfügung, die sie in ihre Beratungstätigkeit einbauen können – wenn es der Situation angemessen oder erforderlich ist. Beratungskontakte können so flexibilisiert werden, sind zeitlich und räumlich ungebundener und beziehen persönliche Lebensumstände stärker in die Ausgestaltung mit ein.

Gehbehinderungen, Angststörungen, Scham oder die Betreuung von Kindern oder Angehörigen sind nur ein paar Beispiele für Lebenssituationen, in denen Menschen die Kontaktaufnahme mittels digitaler Angebote bevorzugen könnten. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass sich die Beratungskontakte nach einiger Zeit wieder in die analoge Welt verlagern. Vier Varianten sind hierbei denkbar:



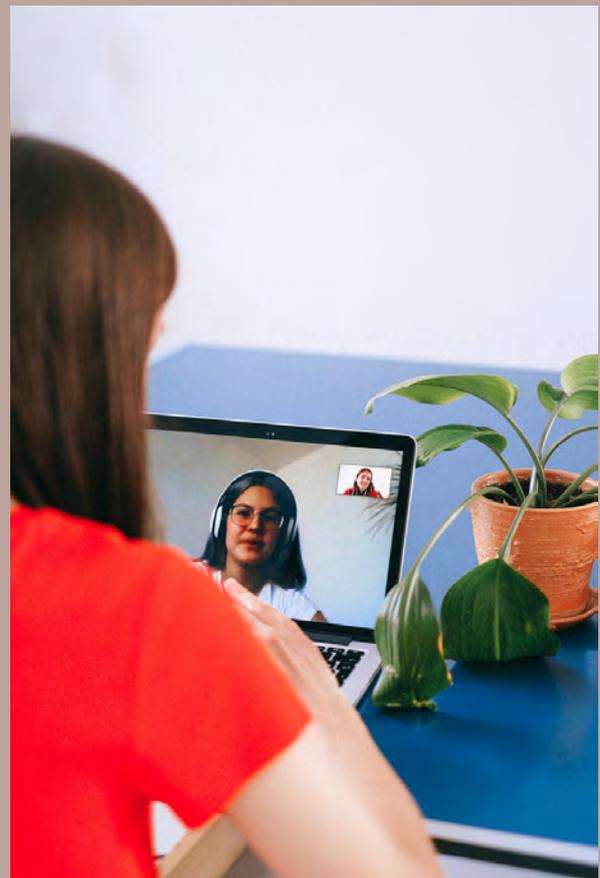
Start mit einem Medium des Blended Counseling → Weiterführung in der Face-to-Face Beratung

Start mit einem Medium des Blended Counseling → Weiterführung Face-to-Face und mit einem Medium des Distance Counseling

Start in der Face-to-Face-Beratung → Weiterführung mit einem Medium des Blended Counseling

Start in der Face-to-Face-Beratung → Weiterführung mit einem Medium des Distance Counseling und der Face-to-Face-Beratung

Die Herausforderung für die Diakonie Hasenberg e.V. wird dabei darin liegen, Fragen des Datenschutzes und der Gestaltung von Arbeitsplatz und -zeit, technische Anforderungen und die Vermittlung des benötigten Know-Hows für die Beratenden sicherzustellen. Die einzelnen Einrichtungen müssen die Bereitschaft mitbringen, ihre Konzepte auf die Anwendbarkeit des Blended Counseling hin zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Klient\*innen müssen befähigt werden, die digitalen Angebote nutzen zu können. Organisation, Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen müssen auch beim Einwerben finanzielle Ressourcen berücksichtigt werden. Einzelne Einrichtungen wie die Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstelle haben sich auf den Weg gemacht und setzen Bausteine wie Telefonberatung und schriftliche Onlineberatung bereits um.



Diese Erfahrungen sollten wir nutzen, um die Diakonie Hasenberg fit für die digitale Zukunft zu machen.

Carla Singer  
Jeanette Boetius  
Oliver Freiling

**Quellen:**

[www.blended-counseling.ch](http://www.blended-counseling.ch)  
Vgl. Engelhart 2016, [http://www.e-beratungsinstitut.de/wordpress/wp-content/uploads/2014/02/Artikel-Blended-Counseling-EE-RR\\_12-2016.pdf](http://www.e-beratungsinstitut.de/wordpress/wp-content/uploads/2014/02/Artikel-Blended-Counseling-EE-RR_12-2016.pdf)



# IQE-TRAINER

Interkulturelle Qualitätsentwicklung

---

**Warum interkulturelle Kompetenzen im Fühlen, Denken und Handeln auch in Zeiten von Corona und gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Verwerfungen noch immer ihren Platz haben sollten.**

„Black Lives Matter“ oder „All Lives Matter“: Dass dieses Thema während der aktuellen Pandemie an Relevanz gewonnen hat, ist sicher nicht dem Zufall geschuldet. Zu augenfällig differieren negative Auswirkungen und Betroffenheit zwischen privilegierten und weniger privilegierten Gesellschaftsschichten, zwischen Menschen der Mehrheitsgesellschaft und denen der Minderheiten. Signifikant unterscheiden sich die Zahlen der Corona-Infizierten, der Todesfälle und Existenzbedrohungen. Menschen, die vorher auch schon sehr zu kämpfen hatten, sind häufiger akut bedroht, während die Folgen der Krise für die Mehrheit eher „nur“ lästig sind.

In Zeiten wie diesen ist zudem ein häufig zu beobachtendes Phänomen, dass als wichtig erachtete Themen und Prioritäten sich dramatisch verengen. Erinnern wir uns an die Brecht'sche Aussage „Erst kommt das Fressen, dann die Moral!“, so wird begreifbar, warum Themen wie Klimawandel, Diversität, die Unantastbarkeit der Würde des Menschen oder Tierwohl mehr und mehr an den Rand gedrängt werden. Nach Ansicht einer zunehmenden Anzahl von Menschen handelt es sich dabei eher um Luxusthemen, die die Gesellschaft sich erst einmal leisten können muss.

Eine andere Perspektive, die ebenfalls vermehrt Zulauf erfährt, vertritt genau das Gegenteil: Ihr zufolge kann es sich die Gesellschaft nicht leisten, diese Themen nicht ganz nach oben auf die Agenda zu setzen. Denn die erlebbaren

Folgen, die durch Nichtberücksichtigung und Nichtbearbeitung dieser Themen hervorgerufen werden, würden mit erheblicher Wahrscheinlichkeit zur Entstehung der aktuellen Krisen beitragen.

Angesichts des allgemeinen Stresstests durch Corona und seine Folgen verschärft sich der Konflikt zwischen den Anhänger\*innen dieser beiden Positionen zunehmend und sorgt für Verwerfungen. Auf der einen Seite steht noch immer der Glaube an die heilenden Kräfte der Märkte: Jede Lösung gründe auf einer stabilen Wirtschaftslage. Daher sollten wirtschaftshemmende Aspekte, zu denen eben auch Maßnahmen für Klimaschutz, Diversität, gerechtere Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie Tierwohl gehören, zunächst einmal zurückgestellt werden. Auf der anderen Seite steht die wachsende Sorge, dass wirtschaftliches Wachstum nicht Teil der Lösung, sondern Teil der aktuellen Probleme sei.

Nun ließe sich dieser Konflikt nach alten Mustern gemäß eines „Clash of Civilisation“ angehen, inklusive der Suche nach den jeweils Schuldigen. Es könnten Argumente gegeneinander ins Feld geführt und abwertende Urteile über die jeweils andere Seite gesammelt werden, um im Zweifel schwer zu widerlegende bzw. überzeugende Argumente grundlegend zu delegitimieren. Dabei spielt es keine Rolle, ob dies der Naivität der „Gutmenschen“ oder dem „Narzissmus“ der alten weißen Männer aus den Wirtschaftseliten entspringt. Oder man realisiert die unterschiedlichen Bedingungen, die auch oft deshalb andere Perspektiven und Haltungen den Lebensumständen gegenüber bedingen. Es macht einen Unterschied, ob man in einem sicheren Land und unter stabilen finanziellen Rahmenbedingungen

aufwächst oder beispielsweise aus seinem Heimatland flüchten und in Deutschland unter ungewissen und unvorhersehbaren Bedingungen alles neu aufbauen muss, ob man in der oberen oder unteren Bildungsschicht aufwächst, innerhalb von stabilen Gemeinschaften oder isoliert, ob man der allgemeinen Landessprache mächtig ist oder ob das eine zum Teil schier unüberwindliche Barriere darstellt.

Vielleicht mag es einen dann verleiten, einen mühsameren, langwierigeren und auch weniger medienträchtigen und öffentlichkeitswirksamen Weg zu wählen: Dies wäre ein interkultureller Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und/oder Haltungen: Denen, die Verschwörungstheorien als mindestens ebenso glaubwürdig empfinden wie die Verlautbarungen der Mainstream-Medien und -Wissenschaften, und denen, die einen gesellschaftlich getragenen Konsens befürworten. Ein Dialog zwischen den Anhänger\*innen einfacherer Wahrheiten und jenen, die komplexere Vorstellungen für überzeugender halten. Und zwischen Menschen, die Sicherheit eher in Bewährtem suchen und solchen, die diese eher in Veränderungen zu finden hoffen.

Es wäre der Versuch eines Miteinanders statt eines Gegeneinanders, auch wenn es das Risiko des „gemeinsamen“ und frustreichen Scheiterns birgt. Es würde bedeuten, erst die Gegenseite verstehen zu wollen, bevor man sie von der eigenen Perspektive zu überzeugen sucht. Sie zu fragen, warum sie so denkt und empfindet, warum sie so handelt, wie sie es gerade tut, ohne ihr selbst interpretierte Gedanken und Gefühle zu unterstellen.

Es würde ein zeitweiliges Parken der eigenen Haltung und Bedürfnisse brauchen, ohne diese dabei zu verleugnen und zu verdrängen. Es benötigte den Mut auszuhalten, dass gegenläufige Perspektiven dennoch gleichwertig und legitim sein könnten, dass es keine einheitliche Lösung für alle gibt, sondern dass wir mehr und mehr auf vielfältige Lösungen für unterschiedliche Menschen angewiesen sein werden. Aber auch das ist nur eine unter vielen möglichen Perspektiven. Oder was meint ihr?



Oliver Freiling  
Erziehungs-, Jugend- und  
Familienberatungsstelle

# MASKERADE

Rund um die Mundschutz-Masken

Angefangen hat es mit selbst genähten Stoffmasken und grünen/blauen OP-Masken. Im Laufe der Zeit wurde aus dem einfachen Mundschutz ein modisches Accessoire oder sogar ein optisches Statement. Wie kreativ die Hersteller wurden und welche Promis mit ihren Masken ein Zeichen setzen, zeigen Euch diese Bilder:





Seit Montag, 18.01.2021, besteht in Deutschland die FFP2-Maskenpflicht. Selbst dazu wurden schon die ersten Designer-Überzüge gesichtet, um sich vom Standard-Weiß abzugrenzen...



Masomeh Rahimi  
Auszubildende

**Quellen:**

- [myself.de/mode/trends/galerie-masken/#liza-sew](https://myself.de/mode/trends/galerie-masken/#liza-sew)
- [harpersbazaar.de/fashion/accessoire-trend-masken-designer-must-have-2020](https://harpersbazaar.de/fashion/accessoire-trend-masken-designer-must-have-2020)
- [muenchen.mitvergnuegen.com/2020/masken-kaufen-muenchen/](https://muenchen.mitvergnuegen.com/2020/masken-kaufen-muenchen/)
- [wmn.de/lifestyle/fashion/diese-marken-machen-mundschutz-stylisch-id8835](https://wmn.de/lifestyle/fashion/diese-marken-machen-mundschutz-stylisch-id8835)
- [harpersbazaar.de/fashion/mund-nasen-schutz-masken-trends-fashion-week](https://harpersbazaar.de/fashion/mund-nasen-schutz-masken-trends-fashion-week)
- [woman.at/a/schutzmasken-matching-outfit](https://woman.at/a/schutzmasken-matching-outfit)
- [miss.at/london-fashion-week-2020-mundschutz-wird-zum-modetrend/](https://miss.at/london-fashion-week-2020-mundschutz-wird-zum-modetrend/)
- [maskenmitdruck.de/?gclid=EAlaIqobChMIqfSB1rfc7gIVhvdRCh1h1AFuEAAAYBCAAEgITAFD\\_BwE](https://maskenmitdruck.de/?gclid=EAlaIqobChMIqfSB1rfc7gIVhvdRCh1h1AFuEAAAYBCAAEgITAFD_BwE)
- [sinnlosegeschenke.de/lustige-atemschutzmasken/](https://sinnlosegeschenke.de/lustige-atemschutzmasken/)
- [tip-berlin.de/kultur/7-aussergewoehnliche-mund-nasen-masken/](https://tip-berlin.de/kultur/7-aussergewoehnliche-mund-nasen-masken/)
- [myself.de/mode/trends/galerie-masken/#stoffiger](https://myself.de/mode/trends/galerie-masken/#stoffiger)
- [jolie.de/leben/atemschutzmasken-das-sind-die-schoensten-und-beliebtesten-modelle-205117.html#mundschutz](https://jolie.de/leben/atemschutzmasken-das-sind-die-schoensten-und-beliebtesten-modelle-205117.html#mundschutz)

# LIEBE KOLLEGINNEN, LIEBE KOLLEGEN,



„Neu sortiert“, das ist das Thema des vor Euch liegenden BUNNYHILLexpress. Dieses Thema spricht aktuell wohl Jede und Jeden an, weil unser Leben und unsere Arbeit wenigstens zum Teil immer wieder durcheinander gewürfelt werden. Die Pandemie erzeugt Stress, verlangt ungeahnte Flexibilität und immer wieder Frustrationstoleranz von uns. Sie bietet aber auch die Möglichkeit, Neues auszuprobieren und fordert heraus, neue tragfähige Wege zu entdecken.

Bedauerlicherweise können wir unser Büro am Lerchenauer See, das wir letzten Herbst bezogen haben, nicht mehr für Besprechungen in größerer Runde nutzen, da die Corona-Hygiene-Regeln dort nicht eingehalten werden können. Die Sitzungen in unterschiedlichen anderen Räumen sind organisatorisch aufwendiger und unser Büro am Lerchenauer See fehlt uns als Treffpunkt. Für Einzelgespräche oder Beratungen

im kleinen Kreis nutzen wir dieses Büro natürlich auch weiterhin. Zur leichten Orientierung, als Foto ein kleiner Lageplan (siehe Bild rechts). Kreativ nutzbar sind z.B. die Erfahrungen und Perspektiven, die sich bei den Themen mobiles Arbeiten oder neue Arbeitszeitmodelle ergeben.

Ebenfalls neu sortieren wir uns gerade, wie wir unsere alljährliche Mitarbeiter-versammlung ersetzen können. Sie kann wegen der Hygieneregeln dieses Jahr leider nicht in der gewohnten Weise stattfinden. Wie wir Euch über unsere Arbeit auf anderem Weg informieren, darüber beraten wir gerade. Auf jeden Fall werdet Ihr einen ausführlicheren Rechenschafts- und Tätigkeitsbericht von uns erhalten. Wahrscheinlich auf den Informationswegen orgavision und per E-Mail.



Hintere Reihe: Anna Heitzer, Kinga Marz, Wolfgang Rudolph  
Mittlere Reihe: Maria Zimani, Alexander Bohn, Sally Koch  
Vorderer Reihe: Nico Grau, Mark Buchner, Mario Sodan, Michael Wollenweber



Weiterhin (und gerade jetzt) gilt: Wir freuen uns über jede Einladung in Eure Teams! Dann können wir individuell auf Eure Fragen und Bedürfnisse eingehen. Üblicherweise kommen wir dann zu zweit für eine Stunde zu Euch. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr uns dazu schon vorab Themen zukommen lassen.

Individuelle Beratungsanfragen erreichen uns seit einem halben Jahr in erhöhtem Ausmaß. Darin drückt sich die Verunsicherung aus, welche die Pandemie mit sich gebracht hat. Der Arbeitsalltag muss neu gedacht und immer wieder angepasst werden. Dabei kann es auch zu Härten und Irritationen kommen (Kinder und Arbeit unter einen Hut bringen, Sorge um eigene Ansteckung und die Ansteckung von älteren Klient\*innen und Angehörigen oder Kolleg\*innen, unterschiedliche Hygieneinstellungen). Und hier ist leider noch kein „Ende der Fahnenstange“ in Sicht. Wir freuen uns, wenn wir gemeinsam Lösungen finden.

Seit Anfang der Pandemie hat sich ein Krisenteam aus Vorstand, Geschäftsstelle, Personalabteilung und MAV gebildet, das zunächst täglich, inzwischen nach Bedarf, aber mindestens wöchentlich tagt und aktuelle Dienstanweisungen zum Thema Corona und Hygienevorsichtsmaßnahmen verfasst und kommuniziert.

Außerdem steht das Krisenteam für Fragen und Anregungen gerne unter

[krisenteam@diakonie-hasenberggl.de](mailto:krisenteam@diakonie-hasenberggl.de)

zur Verfügung. Auch hier ist uns wichtig, den Arbeits- und Gesundheitsschutz, eine zentrale Aufgabe der MAV, einzubringen.

**Wir suchen dringend Arbeitssicherheitsbeauftragte (SIB) in den Einrichtungen, vor allem im Bereich der Kindertagesstätten. Mit wenig Zeitaufwand haben SIBs die Möglichkeit, sich aus der Perspektive der Mitarbeitenden für die Arbeitssicherheit vor Ort einzusetzen. Wer sich interessiert, erhält die Infos von uns.**

Alles in Allem sehen wir die Diakonie Hasenberggl gut sortiert in dieser Krise. Die Gesundheit der Mitarbeitenden und der Klient\*innen steht an erster Stelle. Auch der flexible Umgang mit dem mobilen Arbeiten und die immer wieder angepassten Dienstanweisungen und Hygienepläne sind notwendige Reaktionen auf die schnell wechselnden Vorgaben in dieser Zeit. Die vielen Rückfragen dazu, machen deutlich, wie schwierig es ist, den komplexen Sachverhalt für jeden eindeutig und unmissverständlich zu beschreiben.

Wir wünschen Euch weiterhin Durchhaltevermögen und gute Nerven. Liegen diese mal blank, dürft Ihr Euch gerne auch an uns wenden!

Herzliche Grüße  
 Eure MAV

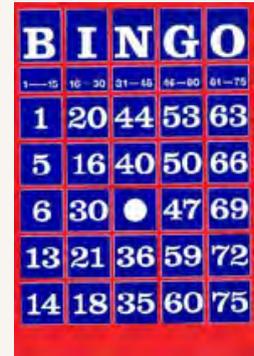
# LIEBE SENIORINNEN UND LIEBE SENIOREN!

Offene Seniorenarbeit



***Positiv zu denken bedeutet nicht,  
dass man immer glücklich sein muss.  
Es bedeutet, dass man auch an  
schweren Tagen weiß, dass es wieder  
bessere Tage gibt***

*(Autor\*in unbekannt)*



Stellen Sie sich doch mal folgendes vor:

Es ist Spätsommer 2020 und Sie sitzen nachmittags in der Sonne in einem Straßencafé in der Stadt.

Es ist warm, und auf der Straße bewegen sich wieder Menschen. Bewegen sie sich anders? Ist alles so wie früher? Schmeckt der Kaffee wieder wie früher? Wie damals vor Corona oder sogar besser? Worüber werden Sie sich rückblickend wundern?

Sie werden sich wundern, dass die Ausgangsbeschränkungen und das Kontaktverbot gar nicht, wie vorher befürchtet, zu Einsamkeit und Isolation geführt haben. Familienangehörige oder Nachbar\*innen haben sich viel mehr als sonst um Sie gekümmert, die Mitarbeitenden des Senioren-Pavillons und der Senioren-Begegnungsstätte haben die ganze Zeit über Kontakt mit Ihnen gehalten und Sie konnten auch ganz neue Menschen kennen lernen.

Zum Beispiel die „TelefonEngel“, freiwillige Helfer\*innen, mit denen Sie unter der kostenfreien Telefonnummer 089 189 100 26 über alles sprechen konnten, was sie bewegt. Die Hotline war sieben Tage die Woche von 08.00 bis 22.00 Uhr besetzt. Oder freiwillige Helfer\*innen, die Ihnen Lebensmittel besorgt oder dringende Botengänge erledigt haben.

Sie werden sich auch wundern, wie sehr sich Menschen, zu denen Sie schon lange keinen Kontakt mehr hatten, über Ihren Anruf gefreut haben.

Sie werden staunen, wie wunderbar die Natur ist und wie wichtig es den Menschen geworden ist, sie zu bewahren! Und vor allen Dingen, dass eine scheinbar verlorene Form der Solidarität in unserer Gesellschaft entstanden ist - in unserem unmittelbaren Umfeld, in unserem Land und über die Grenzen hinaus.

Sie werden sich wundern, dass Corona mittlerweile zu einem Virus geworden ist, mit dem wir eben umgehen müssen - ähnlich wie der Grippe und den vielen anderen Krankheiten.

**Liebe Seniorinnen und Senioren,** wir werden diese Zeit gemeinsam überstehen und gestärkt aus der Krise hervorgehen. Bleiben Sie gesund und gern jeder Zeit mit uns in Kontakt.

Ihr Team der Offenen Seniorenarbeit -  
Diakonie Hasenberg e.V.

Sigrid Bohr-Stieren  
Senioren-Pavillon mit einem  
Brief an die Senior\*innen

Text: inspiriert und teilweise zitiert aus einem Text von Matthias Horx [www.horx.com](http://www.horx.com)

# WORTSUCHSPIEL

Schwierigkeitsgrad: einfach

Dieser Buchstabensalat enthält insgesamt 10 Begriffe. Diese können sich waagrecht und senkrecht verstecken. Können Sie alle finden?

## Wortliste:

Abstand, Corona, Covid, Home Office, Infektion,  
Lockdown, Maske, Schutz, Spray, Virus



Lösung auf Seite 49

Karin Eider  
Mitarbeiterin Presse-  
und Öffentlichkeitsarbeit

# SENIORENBEGEGNUNGSSTÄTTE: OHNE SENIOR\*INNEN, OHNE BEGEGNUNG

Im Interview mit Birgit Dorfmeister

---

**Die Corona-Pandemie, mit der wir uns seit Monaten auseinander setzen, hat uns alle vor große Herausforderungen gestellt. Die Arbeit, wie wir sie kannten, ist oft nicht möglich. Dazu kommt die Sorge um die Gesundheit, unsere eigene, aber auch von Familie, Freunden und Verwandten. Wie hast Du Corona selbst erlebt?**

Privat gesehen belastet es mich nicht so sehr wie beruflich. Privat ist natürlich schwierig, aber wir haben alles gemeistert. Und dass ich selber nicht mehr zum Essen gehen kann oder sonstige Dinge, das ist für mich alles kein Problem, da muss man durch. Das ist jetzt so und fertig.

Aber beruflich, da war das schon eine große Herausforderung. Der erste Lockdown war ja im Frühjahr, und plötzlich war die SenBe von heute auf morgen geschlossen. Eine SenBe ohne Senior\*innen, ohne Begegnung... Prima! Das war sehr ungut. Ich bin oftmals nach einem Arbeitstag nach Hause und war einfach unzufrieden mit meiner Tätigkeit. Das war zu normalen Zeiten ganz anders. Die Senior\*innen waren da, die haben sich gefreut, es waren Veranstaltungen, Spielevormittag, was auch immer, es war schön, es war etwas los, das war ein schönes Arbeiten. Die Senior\*innen haben sich gefreut, alles gut. Und dann war die SenBe geschlossen. Aber ich war immer da und hatte plötzlich ganz andere Tätigkeiten: Vermehrt telefonieren, was, wenn man es nicht so gewohnt ist, sehr anstrengend sein kann.

Die meisten Senior\*innen leben alleine.

Der hohe Gesprächsbedarf einsamer älterer Menschen liegt natürlich auch an den Belastungen im Corona-Jahr. Depressionen und Ängste sind zentrale Themen.

Dann war wesentlich mehr Dokumentation, der nahe Kontakt mit den Senior\*innen hat einfach gefehlt.

Dann hab ich die Senior\*innen im Treppenhaus mit 2 m Abstand begrüßt, an der Haustür, ich halb auf der Treppe, um persönlichen Kontakt und psychosoziale Gespräche weiter zu führen.

**Die Arbeit hat sich ja völlig verändert.**

Es bestand ein Betretungsverbot! Die Kollegin und ich waren da, aber Senior\*innen durften nicht rein. Wir haben überwiegend die Senior\*innen der Wohnanlage betreut: Mit Telefonaten oder eben mit großem Abstand besucht, im Treppenhaus oder auf der Straße. Immer versucht, im Gespräch zu bleiben, zu betreuen.

**Schrittweise konnten die Infektionsschutzmaßnahmen gelockert werden.**

Irgendwann durften wir ja dann wieder öffnen, das war Mitte Juni. Und vorab sind natürlich Kurzkonzepte erarbeitet worden, Hygienekonzepte, wie man sich verhalten muss, wenn eben Klient\*innen/ Senior\*innen in die SenBe kommen. Bei jedem Angebot habe ich diese Regeln vorgelesen, Zettel ausgeteilt, die Teilnehmenden mussten unterschreiben, dass sie alles verstanden haben. Auch die Einhaltung der Maßnahmen, Mund-Nasen-Bedeckung, Händedesinfektion, alles hat sehr gut funktioniert.

### Es gab also keine Widerständler oder Uneinsichtige?

Man vergisst mal kurz die Maske, wenn man aufsteht, aber die Senior\*innen achten dann auch drauf, erinnern sich gegenseitig.



Ein "klassischer" Spielenachmittag in der SenBe..



...mit Birgit Dorfmeister (rechts) als Bingo-Ansagerin

Zu der Zeit noch ohne Abstands- und Hygienemaßnahmen

### Habt Ihr Eure Angebote an die Situation angepasst?

Unsere klassischen Spielevormittage konnten aufgrund der Abstandsregelungen nicht mehr stattfinden, wie wir es gewohnt waren. Aber wir wollten natürlich die Gruppe trotzdem kommen lassen, jetzt haben wir das mit Frühstück und Gedächtnistraining verbunden. Und die Leute sind froh, dass wir ein Angebot machen, dass sie trotzdem kommen durften und soziale Kontakte hatten.

Ein wichtiges Angebot der SenBe sind Veranstaltungen. Aufgrund der Abstandsregeln haben wir die Teilnehmendenzahl auf 7 Personen begrenzt. Vorträge werden 14-tätig wiederholt, so dass eben – wenn Interesse besteht – auch wirklich alle Senior\*innen daran teilnehmen können. Auch Bingo findet dann eben zweimal im Monat statt nur einmal.

### Wie wurde das dann kommuniziert?

Ich habe immer zu unseren Senior\*innen gesagt habe „Ich rufe Euch an! Ich lade Euch ein!“ Ich konnte ja nicht versprechen, ob wir eine geplante Veranstaltung auch abhalten können.

### War mobiles Arbeiten für Euch überhaupt möglich?

Ich habe die Möglichkeit, mobil zu arbeiten, nicht genutzt, da mir die Trennung von Arbeit und Privatleben sehr wichtig ist. Es ist auch nicht notwendig, da ich alleine im Büro bin.

Es hat unseren Senior\*innen auch einen gewissen Grad an Sicherheit gegeben, wenn sie wussten, dass ich im Büro vor Ort bei ihnen bin.

### Gab es irgendeinen positiven Effekt aus der ganzen Krise?

Den Zusammenhalt, den hab ich schon gespürt, was mich betrifft, ich habe mich bei der Diakonie immer gut aufgehoben gefühlt, gut begleitet gefühlt, durch Kolleg\*innen und Krisenteam. Das fand ich ganz toll. Und, auch wenn es anstrengend war, aber den Kontakt durch die vielen Telefonate, habe ich gemerkt, dass das trotzdem auch positiv ist, für die Senior\*innen und auch für mich. Es hat manchmal irgendwie noch mehr Nähe auf eine andere Art und Weise geschaffen. Auch nur zu fragen „Hallo, hier bin ich, wie geht's?“, das war schon toll.

Besonders berührt hat es mich, dass die Senior\*innen auch nach meinem Wohlbefinden gefragt haben.

# CORONA (SELBST) ERLEBT

---

Keine Frage, Corona, das ist eine besondere Zeit, die wir alle so noch nie erlebt haben und die uns vor viele Herausforderungen stellt - beruflich und privat.

Nachdem ich im März eine Infektion mit dem Coronavirus hinter mich gebracht hatte, die mit einigen Einschränkungen für mich und meine Familie sowie auch meinem sozialen Umfeld einhergingen, bin ich nun froh über jedes „Stückchen“ Normalität, aber auch, dass wir uns inzwischen einigermaßen an die Vorgaben zum Schutz vor Corona gewöhnt haben.

Gott sei Dank war ich während der Krankheitsphase, der Quarantäne und des Lockdowns nicht auf mich gestellt, sondern hatte meine Familie um mich herum! Bei allen Vorsichtsmaßnahmen bzgl. der Ansteckungsgefahr ist es doch extrem wichtig, Menschen in dieser schweren Zeit nicht alleine zu lassen - wochenlang, monatelang. So habe ich mich, während meines glücklicherweise relativ milden Krankheitsverlaufs, nicht nur über die häusliche Unterstützung gefreut, sondern auch darüber, nach überstandener Erkrankung wieder etwas für andere, für unsere Senior\*innen im Stadtteil tun zu dürfen.

Nachdem wir im Senioren-Pavillon mit dem nötigen Schutz-Materialien ausgestattet waren und so auch räumlich gut getrennt voneinander arbeiten können, ist es uns möglich hier vor Ort im Senioren-Pavillon für die Senior\*innen da zu sein. Eine Kollegin arbeitete einige Zeit von Zuhause und übernahm von dort die telefonische Begleitung von vielen besorgten Senior\*innen. Sie hielt in der Zeit des Lockdowns den stetigen Kontakt zu ihnen. Natürlich sind „unsere Senior\*innen“ besonders betroffen, da sie ja zur Risikogruppe gehören. Deshalb ist es gut, wenn jemand zuhört, die Sorgen und Nöte

auffängt. So haben wir regelmäßig mit allen uns bekannten Senior\*innen und Freiwillig Engagierten telefoniert, damit sie nicht vereinsamen und um den Kontakt zu uns nicht abreißen zu lassen.



In Zusammenarbeit mit den Nachbarschaftstreffs, den Freiwillig Engagierten der Nachbarschaftshilfe und den Mitarbeiter\*innen des Senioren-Pavillons versorgten wir viele Senior\*innen mit Einkäufen, brachten die Lebensmittel kontaktlos an die Wohnungstür oder erledigten kleinere Besorgungen. Etliche Betroffene konnten wir so mit dem Nötigsten versorgen und die Dankbarkeit war groß. Da viele der Freiwillig Engagierten selbst aufgrund ihres Alters zur Risikogruppe gehören, waren wir auch dankbar über jüngere Menschen, die sich über Projekte und Vereine zum Helfen meldeten.

Es gab aber auch viele Initiativen gegen die Isolation und um die Menschen Zuhause auf positive Gedanken zu bringen. Kontakte wurden auf kreative Weise gepflegt, wie z.B. Brieffreundschaften von Kindern der Nachbarschaftstreffs mit den Senior\*innen, Briefe von

Ehrenamtlichen an ihre Besuchspartner\*innen oder das Vorlesen heiterer Geschichten während der regelmäßigen Anrufe der betreuten Senior\*innen. Und die Honig-Spende eines Freiwillig Engagierten, die in Form eines Frühstück-Kits (Honigglas + Kurz-Geschichte) über den Senioren-Pavillon zu den Gästen des Nachbarschaftsfrühstücks nach Hause kam bereitete kleine, aber sehr wichtige Freuden.

Nachdem wir im Senioren-Pavillon einige Zeit keine Gruppen mehr anbieten konnten und auch der beliebte Mittagstisch nicht stattfinden durfte, lieferten wir das Essen in Zusammenarbeit mit dem Stadtteilcafé von Montag bis Freitag zu unseren Klient\*innen nach Hause. Wir freuen uns über die einrichtungsübergreifenden Lösungen in dieser Zeit und dass wir so persönlich dafür Sorge tragen konnten, dass all unsere Senior\*innen gut versorgt sind. Durch die persönliche Übergabe des Essens war stets ein kurzer persönlicher Kontakt gegeben. Wir freuen uns sehr, nun neben der Lieferung auch in kleiner Besetzung wieder unsere Türen für einen sozialen Mittagstisch im Senioren-Pavillon öffnen zu können.



Trotz der Einschränkungen versuchen wir jetzt auch unsere anderen Gruppenangebote wieder zum Laufen zu bringen. Wir haben uns dafür etwas umorganisiert, führen unsere Angebote in Kleingruppen zu je max. 8 Personen durch, beachten dabei Hygiene- und Abstandsregeln und führen die Gruppenangebote häufig im „Schichtbetrieb“ durch.

So gibt es z.B. zwei Frühstücksgruppen oder zwei Gruppen im Seniorenkreis in Folge. Die Senior\*innen freuen sich sehr, dass sie einander wieder sehen können und sie trotz ihres coronabeschränkten Lebens endlich wieder ein wenig „Normalität“ im Senioren-Pavillon zurück haben.

Auch wenn es ohne die Corona-Schutzmaßnahmen beschwingter wäre, haben sich die meisten schon daran gewöhnt. All das, wie auch eine umfassende Beratung und Unterstützung in schwierigen Lebenslagen (notfalls per Telefon), braucht es für die Menschen im Hasenberg trotz oder auch gerade in Zeiten der Corona-Pandemie.

Ich denke, dass wir in dieser Zeit sowohl im Privaten wie auch bei der Arbeit feststellen, wie sehr wir auf ein Miteinander angelegt sind und wie solidarisch unsere Gesellschaft daher zum Wohle aller die staatlichen Regeln zur Ausbreitung von COVID-19 einzuhalten versucht. Das beeindruckt mich! Denn es schränkt in der persönlichen Freiheit ein. Aber das persönliche Glück hängt immer von der Gemeinschaft ab! Und so möchte ich weiterhin nicht nur mich, sondern auch meine geliebten Angehörigen, Freunde und Bekannte schützen. Wir haben das hier in Deutschland schon gut hinbekommen, ich bin zuversichtlich!

In schwierigen Situationen, wo mir die Kraft oder Hoffnung auszugehen droht, hilft es mir auch, mich an Gott zu wenden. Er steht mir bei, im persönlichen und ehrlichen Gebet. Und das funktioniert in jeder Lebenslage!



Nicole Schmitt  
Senioren-Pavillon

# BÜCHERSCHRÄNKE



Der erste öffentliche  
Bücherschrank in Deutschland:

**Rathenow**  
(Brandenburg)

Das Prinzip: gut erhaltene Bücher  
herausnehmen und ausgelesenen  
reinstellen, das Ganze  
natürlich kostenlos.

**2.099**

öffentliche Bücherschränke  
in Deutschland  
(Stand 01.2021)

Lesen und Bücher tauschen  
in **München**,  
an mittlerweile über

**30 Standorten**



**2 öffentliche Tauschbuchzellen  
der Diakonie Hasenberg!**

Seit 09.09.2020 stehen allen Bürgerinnen und  
Bürgern zwei öffentliche Tauschbuchzellen in  
Ramersdorf-Neuperlach zur Verfügung. Diese  
kleinen „Bibliotheken“, die in ehemaligen  
Telefonzellen untergebracht sind, befinden sich  
direkt an der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche am  
Dietzfelbingerplatz sowie an der Lätarekirche an  
der Quiddestraße.

# SEIT START NOCH KEINEN TAG OHNE KUND\*INNEN

Trotz Lockdown Neueröffnung von PONTIS Pasing München West

Während des 1. Lockdowns haben es die Kolleg\*innen von PONTIS Pasing München West geschafft, nicht nur ihre Einrichtung komplett einzurichten, sondern auch Lot\*sinnen zu rekrutieren und den neuen Standort zu eröffnen.

Ein herzliches Dankeschön geht an alle Kolleg\*innen, auch von der Technik und der Allgemeinen Verwaltung, die tatkräftig mit viel Unterstützung beim Einrichten und Gestalten, bei der Personalauswahl und vielem anderen geholfen haben, besonders, wenn man bedenkt, dass die Zusammenarbeit meist oft nur über Telefon und E-Mail möglich war. Auch der Austausch mit den anderen Leitungen von PONTIS Hasenberg und Freimann und deren Erfahrungen waren ein wichtiger Teil! So dachte man zuerst, dass der Start besonders schwierig sein könnte, aber das war es gar nicht. Im Gegenteil.

Die Mitarbeitenden waren durch die Vorstellungsgespräche inhaltlich schon sehr gut vorbereitet und sehr motiviert. Sie sind diejenigen, die es in der Krise geschafft haben, eine neue Stelle zu bekommen und jetzt anderen helfen können, die in oder durch die Krise noch gefangen sind. Das stärkt ungemein, und das merkt man auch. „Wir sind richtig gut angelaufen und werden im Stadtteil gut angenommen. Ich weiß nicht, wie das gekommen ist, aber wir haben seit Start noch keinen Tag ohne Kund\*innen oder Terminanfragen gehabt“, so Franziska Großmann, Einrichtungsleitung von PONTIS Pasing München West.

Ein besonderer Vorteil ist, eine Einrichtung während einer Krise zu eröffnen, dass man von Anfang an auf die Einhaltung der Hygienevorschriften achten kann. Auf der Agenda steht noch die schrittweise Anpassung der Öffnungszeiten auf die Klient\*innen, die wir noch mehr ausweiten möchten.



Stress mit Kolleg\*innen?

Konfliktnavigator\*innen helfen beim „neu sortieren“!

Näheres in orgavision : Für unsere Mitarbeitenden:

Konfliktnavigator\*innen



# NEUE CHANCEN?

Ein Praxisbericht von PONTIS Hasenbergl vom 01.09.2020 um 11:11 Uhr

---

Ungefähr ein halbes Jahr nach den ersten Corona-Fällen in Deutschland. Wir haben nachgefragt bei Nicola Butschek, Einrichtungsleitung PONTIS Hasenbergl:

## **Wie seid Ihr mit der Krise und den verordneten Infektionsschutzmaßnahmen umgegangen:**

Wir sind immer wachsam und üben uns im Achtsamkeitstraining. Jetzt sind wir schon routiniert, und haben viel aus den ersten beiden Wellen gelernt, die uns, wie wahrscheinlich alle Mitarbeitenden, ziemlich hart getroffen hat. Dass unser Team so groß ist - immerhin gehören zu PONTIS Hasenbergl 14 Mitarbeitende -, macht es schwieriger: wir können nur noch versetzt arbeiten. Dies erfordert viel Organisationstalent. Auch dass wir die Kund\*innen nur noch terminiert in die Einrichtung lassen können, ist eine große Herausforderung für mich und das Lots\*innenteam. Wir können nicht immer sofort helfen, müssen Kund\*innen auch vermehrt an andere Fachstellen verweisen. Der Andrang ist sehr hoch, leider können manche Angebote wie Begleitungen gar nicht mehr umgesetzt werden. Die Kund\*innen reagieren eher verständnisvoll und halten sich anstandslos an unsere Hygienevorschriften.

## **Welche Sorgen bereitet Euch die aktuelle Situation?**

Meine Sorge ist, dass sehr viel zusätzliche Arbeiten entstehen: wie Dokumentation, ständige Überarbeitung von Hygienemaßnahmen, Erstellung von Dienstplänen, etc. Dies kostet sehr viel Zeit und Kraft, die dann für die generell sehr schwierige und anstrengende Begleitung, Konzeptentwicklung, fordernde Leitungstätigkeit, für das große Lots\*innenteam, die Stunden eh schon sehr eng bemessen sind, nun fehlen. Sorgen

bereitet mir auch, dass die Kund\*innen unter einem sehr hohen Druck stehen, die Aggression schnell spürbar ist, die Problemlagen noch problematischer werden und die Erreichbarkeit der Ämter noch schwieriger geworden ist.

Die Sorgen der Lots\*innen sind nach wie vor, dass Hilfesuchende aus den Herkunftsländern uns „das Virus hereintragen“ können. Deshalb haben wir veranlasst, dass das Kontaktformular die Quarantänebestimmungen mit erfasst. Generell ist die Angst vor einer weiteren Welle wieder im Lots\*innen-Team spürbar. Da wir ständig über die Hygienemaßnahmen sprechen und sehr umsichtig mit deren Umsetzung umgehen, können wir immer noch relativ entspannt arbeiten.

## **Bringen die Herausforderungen auch Chancen mit?**

Die Chance ist, die extrem schwierige Lots\*innentätigkeit mit Abstand zu betrachten. Sich den Raum und die Distanz zu geben, Probleme zu betrachten. Die eigene Psychohygiene wichtiger zu nehmen, als die enorme Flut an Anfragen abzuarbeiten. Sich immer wieder Kraft zu holen, um die schwierige Kund\*innenarbeit bewältigen zu können. Die Ebbe zwischen den Wellen sich zu gönnen, wirklich Schönes zu machen. Wir haben z.B. einen sehr schönen Betriebsausflug zur Fraueninsel gemacht, als DANKE-SCHÖN für die herausragenden Leistungen in der extrem schwierigen Coronazeit. Die gemeinsame Bewältigung der Krise im Team hat uns wieder noch mehr zusammengeschweißt. Es ist noch mehr Vertrauen entstanden, dass wir gemeinsam, unter der Priorität „der Erhaltung der Gesundheit jede\*r Einzelnen“, unsere Arbeit weiter anbieten und nach wie vor mit einem sehr hohen Engagement für die Kund\*innen tätig sind.

Ja gut, diese Situation als neue Realität anzunehmen, fällt mir schon etwas schwer, ich glaube aber trotzdem, dass wir im kommenden Sommer, wieder unsere Grillveranstaltung für das Lots\*innenteam PONTIS Hasenberg durchführen können und das ganz ohne Mund- und Nasenschutz und Desinfektionsmittel. ;) Und sich die Situation wieder in die alte Realität verändern wird.

Nicola Butschek  
PONTIS Hasenberg!



## URLAUB WÄHREND CORONA



**Fabian Eickert:** Meinen Urlaub habe ich bei Freunden in Regensburg, in der Nähe von Leipzig und Berlin verbracht. Besonders sehenswert und beeindruckend fand ich das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig und das Stasi-Gefängnis Hohenschönhausen in Berlin. Bei letzterem werden die Führungen von ehemaligen Stasi-Häftlingen gemacht. Es ist sehr eindrucksvoll von einem ehemaligen Häftling zu erfahren, wie dort mit den Menschen umgegangen wurde. Ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall!

# ZUSAMMEN.TUN.

Kathrin Detterbeck,  
42 Jahre,  
Bundesprogramm  
"Kita-Einstieg -  
Brücken bauen in  
frühe Bildung" im  
Bereich Kindertages-  
stätten

## 1. Typische Aufgaben meines Arbeits- Alltags sind:



Julia Neumeister,  
35 Jahre,  
HfK Otl-Aicher-Straße

Tanja Feldmeier,  
22 Jahre  
HfK Otl-Aicher-Straße

Sauberkeitserziehung,  
Angebote,  
Naturerfahrungen  
(Garten, Spaziergänge),  
Morgenkreis

Unser Aufgabengebiet ist sehr vielfältig. Zum einen arbeiten wir direkt mit den Familien und Kindern im Viertel Nordhaide, vor allem in der Altersgruppe 1-3 Jahre, aber auch mit älteren Kindern, die noch keinen Kita-Platz haben. Es gibt Eltern-Kind-Gruppen, eine Kita-Sprechstunde, bei der wir die Eltern bei der Suche nach einem Platz und der Kita-Finder+ Anmeldung unterstützen, eine regelmäßige offene Beratung im mira-Einkaufszentrum, Familiennachmittage und Elternabende für alle Familien im Viertel.

Dann ist unsere Aufgabe auch die Vernetzung mit allen weiteren Einrichtungen auf der Nordhaide. Wir besuchen Arbeitskreise, werben für unsere Angebote und weisen Familien den Weg zu weiteren Einrichtungen im frühkindlichen Bereich, aber auch zu allgemeinen Einrichtungen für Familien. Dazu haben wir auch einen kleinen Familienstadtplan für's Viertel entwickelt.

Eine weitere Aufgabe ist die Unterstützung von Familien ohne Kita-Platz in der Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge mit Bastel- oder Spielgruppen und Begleitung bei der Kita-Platzsuche.

In Kooperation mit dem  
Senioren-Pavillon  
Mittagessen für die  
Senior\*innen  
ausgeliefert.

restart

## 2. Ich habe übergangsweise in dieser Einrichtung ausgeholfen:



Für uns waren die Auswirkungen im ersten Moment enorm, da wir bei fast allen Angeboten ganz niedrigschwellig gearbeitet hatten. Daher gab es keine Klientenlisten mit Adressen, um mit den Familien Kontakt aufnehmen zu können.

Glücklicherweise hatten wir bereits vorher eine recht ausführliche Homepage, die viele Eltern kannten und unser Schaukasten fürs Viertel, den wir beantragt haben, wurde auch noch geliefert und in der Nähe des KiGa Graslilienanger montiert. So konnten wir alle unsere digitalen Angebote sehr gut bewerben.

Wir haben unsere Angebote umgestellt und eine regelmäßige Telefonsprechstunde eingeführt.

Statt dem Eltern-Kind-Treff gab es auf unserer Homepage kleine Videos von uns mit den Lieblingsliedern der Kinder und kleinen Bastel- und Spielanregungen.

Dann haben wir die Post für uns wiederentdeckt: in einer Mailingaktion für den ganzen 11. Stadtbezirk haben alle Haushalte einen Flyer mit unseren Angeboten bekommen, in Kooperation mit dem BWZ haben wir kleine Bastel-Tüten für Kinder zum Mitnehmen vor die Tür gestellt. Die Bewohner\*innen der GU erhielten regelmäßig kleine Pakete mit Bildungsangeboten, und es kam eine schöne neue Kooperation mit unseren frühen Hilfen zustande – so dass wir auch in der Lockdown-Zeit viele Familien unterstützen konnten.

Jetzt ist unser Ziel, wieder so viele Angebote wie möglich in Präsenz für Familien und Kinder zu öffnen. Die Kita-Sprechstunde ist schon länger wieder geöffnet und es kommen viele Klient\*innen. Die Personenzahl bei den Gruppen müssen wir leider sehr beschränken – aber die Nachfrage war sofort wieder da und die Gruppen laufen gut.

Einige Angebote – wie die mira-Beratung müssen wir in nächster Zeit in etwas andere Form anbieten, und z.B. in der GU bleibt es noch eine Weile bei Einzelberatungen und den Bildungspäckchen.

Und wir wollen künftig parallel zu den Präsenzangeboten noch stärker digital arbeiten - da haben meine Kollegin und ich auch schon erste Ideen.

Notbetreuung mit max. 5 Kindern pro Gruppe, viel Vorbereitungszeit, Ungewissheit, wie es weitergeht.

Zum Teil im Homeoffice, dort verschiedene Themen bearbeitet, immer zwei Personen im Kinderdienst, nur bis 16.00 Uhr geöffnet.

**3. Welche Auswirkungen hatten die Präventionsmaßnahmen auf meinen Arbeitsplatz / meine Einrichtung?**

**Und wie sind wir damit umgegangen?**

**4. Ich habe diese Tätigkeiten erledigt:**

Ich war eine Nacht als zusätzliche Unterstützung zum regulären Nachtdienst in der Einrichtung eingeteilt, ca. 6 Wochen nach Beginn des Lockdowns.

Dienstwagen bei der Geschäftsstelle abgeholt, zum Stadtteilcafé gefahren und dort das Essen abgeholt, weiter zum Senioren-Pavillon. Frau Freitag und Frau Bohr-Stieren waren sehr hilfsbereit und haben gut mit uns zusammengearbeitet. Die jeden Tag kam eine Essensliste per E-Mail mit den Bestellungen und Kontaktdaten der Senior\*innen, anhand der das Essen ausgeliefert. Tanja hat den Senior\*innen das Essen überreicht, Julia ist mit dem Auto gefahren.

...weil wir durch die Notbetreuung nur wenige Kinder im Haus hatten. Außerdem wollten wir den Senioren-Pavillon unterstützen, damit die Senior\*innen weiterhin ein warmes Mittagessen haben konnten. Auf jeden Fall wieder, wenn nötig.

...weil ich es wichtig finde, sich gegenseitig zu unterstützen. Ich bin immer neugierig, wie das Arbeiten in anderen Einrichtungen ist. Für mich war es eine sehr wichtige Erfahrung.

**5. Ich bin in einer anderen Einrichtung eingesprungen, weil...**

Ich fand die Erfahrung sehr interessant. Früher war ich in Einrichtungen tätig, in denen es gemeinsame Ferienfreizeiten mit Übernachtungen gab, aber jetzt schon längere Zeit nicht mehr. Da war es doch wieder etwas gewöhnungsbedürftig.

Meine Aufgabe war „nur für den Notfall da sein“. Es war am Wochenende und ich dachte, die Jugendlichen würden vielleicht den Abend nutzen, um fern zu sehen oder Computer zu spielen oder gemeinsam im Wohnzimmer abzuhängen. Tatsächlich blieben sie aber fast nur in ihren Zimmern. Nach der langen Lockdown-Phase hat sie anscheinend nicht mal mehr der Fernseher oder Computer gereizt – auch zur Überraschung meines regulären Nachtdienstkollegen. So saß ich eigentlich die ganze Zeit alleine im Wohnzimmer.

Für uns war um 24:00 Uhr Schlafenszeit, aber ich lag noch ein ganzes Weilchen wach – und war auch morgens lange vor dem Weckerklingen wieder wach. Es fühlt sich schon seltsam an, urplötzlich die Verantwortung für mehrere unbekannte Jugendliche zu übernehmen.

Frau Freitag und Frau Bohr-Stieren haben sich sehr gefreut, dass wir ausgeholfen haben. Es hat uns sehr viel Spaß gemacht, die Senior\*innen haben sich immer sehr gefreut, uns zu sehen. Die Zusammenarbeit hat sehr gut funktioniert.

**So habe ich das *zusammen.tun.* erlebt:**

# KIRCHE UND DIAKONIE FÜR DIE MENSCHEN HEUTE GESTALTEN

---

Der neue Regionalbischof Christian Kopp war vergangene Woche zu Besuch im Prodekanat München-Nord, u.a. auch in der Diakonie Hasenberg. Nach einem geistigen Impuls für den Tag in der Evangeliumskirche mit musikalischer Orgel-Untermalung, fanden einige Frühstücksgespräche statt, an denen u.a. Dekan Felix Reuter, Pfarrer Rolf Hartmann und Dr. Stefan Fröba, Vorstand der Diakonie Hasenberg, teilnahmen. Bei der Besichtigung der Geschäftsstelle am Stanigplatz hatte Christian Kopp die Gelegenheit, das Herz der Diakonie Hasenberg kennenzulernen.

Der letzte Stopp im Hasenberg führte ins Stadtteilcafé – Treffpunkt am Hasenberg, einer weiteren Einrichtung der Diakonie Hasenberg, um dort ein gemeinsames Mittagessen einzunehmen. Die weiteren Stationen führten Christian Kopp anschließend noch nach Dachau, Petershausen und Jetzendorf. „Sehr feine Begegnungen – hier ist so viel Lust, Kirche und Diakonie für die Menschen heute zu gestalten“, so Christian Kopp über seinen heiteren und intensiven Besuch im Prodekanat München Nord.



Von links:

Christian Kopp (Regionalbischof), Dr. Stefan Fröba (Vorstand der Diakonie Hasenberg), Stefan Reuter (Dekan Prodekanat München Nord)

# WIE ERREICHEN WIR DIE KINDER? EINE KREATIV-ANLEITUNG

---

Und dann war es soweit. Kurz vor den Osterferien. Die Ansage von ganz oben: „Bleiben Sie zu Hause, die Situation ist nicht einschätzbar.“

Ein ganzes Team. 4 Kolleginnen. Eigentlich 160 Wochenstunden Arbeit... und keine Kinder. Als ich in das Gesicht meiner Kolleginnen blicke, sehe ich die gleiche Irritation, die ich in mir selbst spüre.

Es fallen Begriffe wie „Infektionsketten“, „Mindestabstand“, „Maskenpflicht“ und „Risikogruppe“.

Die Pandemie hat München also voll im Griff und an unser eigentliches Arbeiten an der Wichern-Schule und in der Mobilen Sonderpädagogischen Hilfe (MSH), das heißt das Fördern von Kindern in bis zu 5 unterschiedlichen Einrichtungen (pro Kollegin!), ist nicht mehr zu denken.

Krisensitzung im MSH-Team. Klassiker: Wir machen einen Stuhlkreis und brainstormen. Ungebrochener Arbeitsoptimismus kommt zum Vorschein und sofort wird eine Excel-Tabelle erstellt mit „Dingen-für-die-wir-sonst-nie-Zeit-haben“. Am Ende haben wir eine solide zwei Seitenlange tabellarisch feinsäuberlich geordnete „Corona-TO-DO-Liste“. Super. Chef in CC und der Work-Flow-Startschuss fällt.

Die Liste steht also. Trotzdem eigenartig...: zwischen Konzept überarbeiten und Fortbildungen bauen, haben wir trotzdem keine bahnbrechende Lösung gehabt für das eigentlich Kernproblem: „Wie erreichen wir die Kinder?“

Eine Kollegin entdeckt die Lösung: „Book Creator“. Ein Programm also mit dem wir digitale Bücher erstellen die die Kinder und Eltern dann von zu Hause aus

auf ihrem mobilen Endgerät ansehen. Das Team ist begeistert. Aber... wie fangen wir das Ganze an?

## **Schritt 1: Zielformulierung:**

Nach einigen amüsanten Diskursen und einem Artikel in der SZ in dem ein Mädchen sich dazu äußert, dass sie in ihren „Wutkarton rein sticht, auf den sie das Coronavirus gemalt hat“, stehen unsere Ziele:

1. Förderung der Kinder in allen Entwicklungsbereichen
2. Inputs für einfach umsetzbare Spielideen für Kinder und Eltern
3. Erläuterung für die Eltern, warum die gezeigten Spiele für die Entwicklung ihres Kindes wichtig sind
4. Erwerb von Medien-Kompetenz

## **Schritt 2: Konzept & Hauptdarsteller:**

Unsere Handpuppen Mia und Tom sind die Stars der digitalen Bücher. Sie begleiten die Kinder durch aufregende Entdeckungsreisen, zeigen ihnen kreative Bastelmöglichkeiten und tolle Bewegungsspiele. Alles ist reizreduziert und entschleunigt. Kleine Videosequenzen unterstützen die Imagination und die Beziehung der Kinder zu Mia und Tom. Zu jedem digitalen Buch gibt es für die Eltern einen kurzen Brief mit einfachen Erläuterungen, Materiallisten, Anleitungen und angefügten Arbeitsblättern.

## **Schritt 3: Nicht aufgeben:**

Wahrscheinlich der wichtigste Schritt für uns als Team mit den digitalen Büchern in der Corona Krise: Durchbeißen. Dranbleiben. Gemeinsam überwindet man auch die Frustration, technische Hürden und die vielen Arbeitsstunden und Zeit, die es dauert bis eine Idee umgesetzt ist.

Jetzt sind sie fertig unsere ersten Bücher – unser MSH-Mitmachangebot – und wir sind stolz darauf unsere Idee auf der

Diakonie-HasenbergI-Internetseite  
verwirklicht zu sehen.



Die Covid-19-Pandemie ist eine globale Krise. Keine Frage. Dennoch gab sie uns als MSH die Chance, uns als Team zu entdecken, zusammenzuwachsen, gemeinsam kreativ zu werden und – das wichtigste – die Kinder und ihre Eltern zu erreichen. Ganz im Sinne unseres Mottos „zusammen.tun.“

Anne-Sophie Wuest, Isolde Wuschek,  
Edeltraud Lankes, Kirsten Beyer-Binter  
Wichern-Zentrum,  
Mobile sonderpädagogische Hilfe

# LÖSUNG WORTSUCHSPIEL

Rätsel Seite 35

S	C	H	O	V	I	R	U	S	N
H	O	M	E	O	F	F	I	C	E
T	R	A	Z	I	M	N	N	W	P
C	O	V	I	D	J	A	F	O	A
L	N	E	I	B	S	K	E	A	B
M	A	S	K	E	X	L	K	M	S
O	N	E	S	C	H	U	T	Z	T
S	P	R	A	Y	S	C	I	T	A
E	K	L	O	C	K	D	O	W	N
M	I	E	S	K	L	O	N	W	D

# DIE BELASTUNGEN SIND GRÖßER GEWORDEN

---

Über das DW Bayern und die Kirchlich Allgemeine Sozialarbeit der Diakonie HasenbergI konnte an viele Klient\*innen, die durch die Corona-Krise besonders belastet waren, eine Soforthilfe finanziert werden. Davon wollten wir auch beim Diakonie-Sonntag erzählen. Im Interview: Jessica Vogel, KASA - Mitarbeitende der Diakonie HasenbergI.

## **Wie viele Menschen im Münchner Norden oder generell in München betreut die KASA Einzelfallhilfe der Diakonie HasenbergI denn jedes Jahr?**

Durchschnittlich kommen 50 Personen im Jahr zu uns, in unterschiedlichen Längen und Intentionen, d.h. manche kommen nur ganz kurz, manche sind regelmäßig hier und in diesem Jahr ist es schon deutlich zu merken, dass wir viel mehr Beratungen hier haben.

## **Mit welchen Sorgen und Belastungen kommen die Menschen auf die KASA zu?**

Die KASA kümmert sich in erster Linie um Menschen, die in Not geraten sind, das können ganz unterschiedliche Belange sein. Menschen, die Hilfe suchen und z.B. nicht wissen, wo sie sie finden können. Unser Angebot ist breit gefächert und ganz niedrigschwellig, d.h. die Menschen können einfach anrufen und einen Termin vereinbaren, es können persönliche, soziale, rechtliche und finanzielle Sorgen sein. Ein ganz klassischer Notfall ist zum Beispiel, wenn an einem Freitagnachmittag die Waschmaschine einer Großfamilie kaputtgeht.

**Der Ausbruch der Corona-Pandemie hat viele Menschen auf der ganzen Welt vor besondere Belastungen gestellt. Sie haben ihre Jobs verloren, mussten in Kurzarbeit gehen, Firmen müssen Konkurs anmelden...**

## **Sind durch die Krise noch mehr Menschen auf die KASA und auch zu euch gekommen?**

Ja, man kann es auch schon an den Zahlen sehen, die deutlich gestiegen sind. Die Belastungen sind einfach größer geworden, d.h. es gibt Menschen, die brauchen einfach jemanden zum Reden, ganz besonders sind es aber finanzielle Existenzsorgen, die die Menschen zu KASA gebracht haben.

## **Kannst Du das noch etwas konkretisieren, welche Sorgen die Corona-Krise für Eure Klient\*innen mit sich gebracht hat?**

Das sind zum einen natürlich auch Sorgen um die Kinder und um die Folgen in der Entwicklung nach den Folgen, die der Lockdown im Frühling noch mit sich bringt. Aber auch, wie man mit den Kindern umgeht, wenn die zuhause unterrichtet werden sollen. Wenn man gleichzeitig noch einen Beruf hat, den man ausüben soll, kommt hier schnell Überforderung auf.



Hinzu kommt, dass die Kinder teilweise gar nicht ausgelastet waren, weil sie natürlich nicht raus konnten, sich nicht mit den Freund\*innen treffen konnten, die haben ihre Freund\*innen sehr vermisst. Zum anderen ist häusliche Gewalt natürlich durch die engen Wohnsituationen deutlich gestiegen. Und ja, da ist es dann auch dazu gekommen, dass Familien zerbrochen sind, Ehen auseinander gegangen sind, und Familien wirklich in die Verschuldung gerutscht sind, weil es über Monate hinweg finanzielle Engpässe und erhöhte Ausgaben gab. Und da versuchen wir, auch die finanziellen Sorgen zu lindern. Eine Mutter ist zu uns gekommen, die aufgrund der Kinderbetreuung, die natürlich gewährleistet sein muss, auch ihre Arbeitszeit reduzieren musste, d.h. sie arbeitet viel weniger, und das hat natürlich Konsequenzen: das Geld ist jetzt viel knapper, und das kommt jetzt noch zusätzlich zu den Sorgen, die man als Alleinerziehende sowieso schon hat in einer Großstadt wie München. Das ist natürlich nicht einfach.

#### **Wie konnte die KASA hier helfen?**

Wir haben uns zusammengesetzt und uns über Zuschussmöglichkeiten und Fördergelder schlau gemacht, und hatten dann Gott sei Dank über das Diakonische Werk Bayern die Möglichkeit, dieser Mutter auch zu helfen. Wir konnten ihr mithilfe eines finanziellen Zuschusses einen Drucker besorgen, mit denen sie dann den Kindern die ganzen Arbeitsmaterialien ausdrucken konnte. Sie hat zwei

Kinder, eines davon geht in die Schule und die hatten wöchentlich einen Riesenstapel an 100 Blättern, die gedruckt werden mussten, damit die Kinder lernen können. Und da konnten wir ihr so helfen, da hat sie sich wirklich sehr darüber gefreut.

#### **Wie geht es den Menschen denn jetzt, ein halbes Jahr später nach der Corona-Krise?**

Das ist ganz unterschiedlich. Einige sind in die Insolvenz gerutscht und haben riesige Existenzsorgen, haben ihre Jobs verloren und finden keine neuen oder Aufträge sind weggebrochen. Sie wissen gar nicht mehr, wie es weiter gehen soll. Manche sind einfach froh, dass sie gesund geblieben sind und die Familien sich wieder sehen dürfen und sich gegenseitig besuchen dürfen, sind glücklich, dass die Kinder den Anschluss in der Schule nicht verloren haben. Die Klientin, von der ich vorhin erzählt habe, arbeitet immer noch in reduzierter Stundenzahl, weil sie einfach wahnsinnig unsicher ist, wie es weiter geht. Die Kinder gehen zwar wieder in die Schule und zur Mittagsbetreuung, aber man weiß nicht, was passiert, und das ist schon ganz schön anstrengend, das durchzustehen und quasi da zu sein für die Kinder, wenn etwas ist. Und einfach diese finanzielle Lücke noch zu tragen, jetzt über so eine lange Zeit. Das ist nicht einfach.



# 10 LAPTOPS FÜR UNSERE KIDS

Wie Sie dafür sorgen können, dass unsere Kinder am Ball bleiben.

DIAKONIE HASENBERGL, MAJ 2020  
WWW.DIAKONIE-HASENBERGL.DE

## DAS STECKT DAHINTER:

Im Vergleich zu Kindern aus anderen Münchner Stadtteilen und Schichten, haben viele Kinder im Münchner Norden oft ungünstigere Startpositionen für Bildungserfolg, sozialen Aufstieg und Teilhabe an der Gesellschaft. Die Corona-Krise hat die Situation noch verschärft: Die Schulen sind geschlossen, häufig müssen die Eltern die Lernmaterialien selbst besorgen. An Online-Unterricht und Digital-Angeboten können nur die Schülerinnen und Schüler teilnehmen, die über die technischen Möglichkeiten verfügen. Viele Familien sind hier ins Abseits gestellt: Sie haben oft kein Geld für ein internetfähiges Gerät, beispielsweise einen Laptop, und somit auch keine Möglichkeit, die Schulaufgaben auszudrucken.

Deshalb waren unsere Pädagog\*innen als „Brieftauben“ unterwegs und legen die Schulmaterialien vor der Wohnungstür ab. Doch so konnte es nicht weitergehen. Über einen Spendenaufruf konnten wir 12 Laptops an Kinder und Familien, die in unseren Einrichtungen betreut werden, weitergeben.

**Möglich gemacht haben dies Privatpersonen, die wir hier vorstellen möchten!**

Gerhard und Sabine Brückner aus dem Schwarzwald sowie Denise und Jochen Schoder aus dem Hasenberg.

Gerhard Brückner ist im Hasenberg groß geworden, hat bis zu seinem Ruhestand als Braumeister gearbeitet.

# SEINE WURZELN NICHT VERGESSEN

Gerhard Brückner, im HasenbergI groß geworden, spendet Laptops.

---

## Bitte beschreiben Sie uns doch die Stationen Ihres Lebens.

1955 in München geboren, die Familie wohnte mit 4 Personen (Eltern, 2 Söhne) bei den Großeltern in München-Neuhausen in einem Zimmer, 1961 Umzug zur Großtante nach Ramersdorf, dort die ersten 2 Jahre Grundschule, ca.: 60 Schüler in der Klasse, teilweise zu dritt in einer Bank. Immerhin hatten wir bei der Tante schon zwei Zimmer zur Verfügung.

1963 erhielten wir eine Wohnung im HasenbergI zugewiesen. Das war wie eine Befreiung. Dort lebt meine Mutter noch heute. Mit meinem Bruder, der leider früh verstorben ist, habe ich Hausmusik gemacht, bin im Schleißheimer Wald rumgelaufen und habe schwimmen gelernt im Feldmochinger See.

Bis 1968 Besuch der Hauptschule an der Petrarcastr. Mein Klassenlehrer motivierte mich, ich solle doch weiter auf die Realschule: 1968-72 Hugo-Wolf-Realschule.

In diesen Jahren habe ich beim SF Harteck mit Judo begonnen. Ebenfalls habe ich mit 15 angefangen zu jobben, um mein Taschengeld aufzubessern, in einem Jeansladen in der Münchner Innenstadt. Ich habe in dieser Zeit auch viele Bücher gelesen. In der Realschule waren die Noten ebenfalls gut, so habe ich mutig beschlossen das Abitur zu machen. Es war aber nicht so einfach, weil ich eine sogenannte Übergangsklasse besuchen musste. In München gab es zu dieser Zeit genau zwei Gymnasien die das anboten. Ich bekam einen Platz im Albert-Einstein-Gymnasium in Harlaching! Das bedeutete damals täglich eine „Reise“ mit Bus und Trambahn die einfach bis zu 2 Stunden beanspruchte. In meinem Jahrgang am Gymnasium war

ebenfalls ein Mitschüler aus dem HasenbergI. Wir waren schon Exoten, aber auch ein bisschen stolz darauf. Später konnte ich wechseln und 1977 am Oskar-von-Miller Gymnasium meinen Abschluß erreichen, dann Wehrdienst und anschließend das Braumeister-Studium in Freising-Weißenstephan

## Sie sind Braumeister, kein gewöhnlicher Beruf. Wie ist es dazu gekommen?

Mein Interesse für Technik war schon immer groß. In Mathematik und Physik war ich eigentlich sehr gut. Allerdings wollte ich mich nicht spezialisieren und suchte ein weitläufiges Feld, in dem sowohl Technik, natürliche Rohstoffe, aber auch Betriebswirtschaft und Umweltaspekte eine Rolle spielen. Und das hatte der Studiengang „Brauwesen“ an der TUM alles geboten. In meiner Familie gab es schon Brauer, aber das liegt Generationen zurück.

## Inzwischen sind Sie im Ruhestand - worauf blicken Sie zurück?

Nach meinem Berufsstart in einer Brauerei in Erding hat es mich 1992 beruflich in den Schwarzwald verschlagen, wo ich heute noch mit meiner Frau Sabine, die ich hier auch kennengelernt habe, lebe. Sie war Lehrerin und ist ebenfalls in Pension. Genau genommen habe ich ihr die Idee zu dieser Laptop-Aktion zu verdanken, denn ich wollte die anstehende Rentenerhöhung als monatlichen Betrag für einen „guten Zweck“ spenden.

Da kam der Gedanke auf, es der Diakonie zur Verfügung zu stellen. Ich hatte von meiner Mutter schon über die Aktivitäten der Diakonie gehört.

Ich habe in meinem Leben Menschen getroffen, von denen ich lernen konnte. Von meinen Eltern, aber auch von den Großeltern. Ein Großvater wurde 1898 geboren. Er hatte beide Weltkriege als Soldat erlebt, war in Gefangenschaft. Wenn er von dieser Zeit erzählte, was nicht oft passierte, dann hat man diesen Wahnsinn erkannt, den Kriege für Menschen bedeuten. Von ihm habe ich Schachspielen gelernt.

Lernen konnte ich auch von Henry Kanner, dem jüdischen Ladeninhaber, bei dem ich viele Jahre als Schüler gejobbt habe, und der für mich beinahe eine Vaterfigur war.

Ich denke an die Lehrer, die mich gefördert haben und ohne deren Drängen ich nicht soweit gekommen wäre. Das ist für mich auch ein Grund selbst zu fördern.

**Bildungserfolg ist leider noch immer an die soziale Herkunft gekoppelt, Kinder aus finanziell schwächeren Familien, aus sozialen Brennpunkten, haben hier oft einen Nachteil. Wie haben Sie das erlebt?**

Sich als „Hasenbergler“ zu outen war nicht einfach, weil man sehr schnell mit den Vorurteilen konfrontiert war. Da war es wichtig, durch meine Eltern zu erfahren, dass man mit einem starken Selbstbewusstsein solche Situationen gut meistern konnte.

Zu meiner Zeit waren die Klassengröße, der Lehrermangel und mangelhafte Ausstattung mit Hilfsmitteln schon ein Thema. Leider ist heute kaum zu erkennen, dass sich da viel geändert hat. Hier haben wir immer noch Nachholbedarf. Umso wichtiger ist Ihr Engagement. Bildung ist ein Schlüssel zur Bewältigung der Probleme, die auch die Globalisierung hervorruft.

Bei unseren Klassentreffen fallen ähnliche Äußerungen.

Auch weil meine ehemaligen Mitschüler dann als Eltern auch Erfahrungen machen mussten, die wenig Fortschritt erkennen ließen.

**Was möchten Sie den Kindern mit auf ihren Weg geben?**

Ohne Priorisierung:

- Dass das Arbeiten mit den Laptops gut funktioniert, wenn nicht, dann bitte Rückmeldung
- Achtsamer Umgang mit der Hardware, dass man lange etwas davon hat.

Allgemein:

- Die höchste Bildungsstufe anstreben, ungeachtet des weiteren Berufswunsches
- Rückschläge gehören zum Leben, nicht aufgeben, weitermachen, positiv denken und nach Lösungen suchen
- Ziele haben und verfolgen
- Beim Radfahren nicht mit dem Handy spielen
- Schwimmen lernen
- Zusammenhalten
- Andere verstehen lernen
- Seine Wurzeln nicht vergessen
- Weniger computern, mehr lesen
- Lernen ist auch nach der Schulzeit wichtig (z.B.: Führerschein, Lehrstelle, berufliche Weiterbildung)

Eine Fremdsprache lernen (außer Deutsch und der Muttersprache)



Diese Postkarten haben die Kinder und Familien mit den Laptops erhalten.

# IST CHANCENGLEICHHEIT MÖGLICH?

---

**Auch Denise und Jochen Schoder haben für die Kinder im Hasenberg I Laptops gespendet. Wir haben sie nach ihrer Motivation gefragt:**

"Aufmerksam auf den Spendenaufruf wurde ich durch Zufall, als ich nach einem möglichen Studentenjob gesucht habe. Dabei stieß ich auf den Spendenaufruf und erzählte Joachim davon. Wir hatten schon länger vor, unsere Laptops zu spenden, umso mehr hat es uns gefreut, diese sogar an eine Einrichtung in der Nachbarschaft abgeben zu können.

Die Frage nach sozialer Herkunft und Chancengleichheit sehen wir etwas differenziert:

- Die finanzielle Situation der Eltern hat selbstverständlich eine deutliche Auswirkung auf die Bildungsmöglichkeiten der Kinder, insbesondere dem Zugang zu Lernmaterialien und zu Nachhilfeunterricht.
- Ebenso hat die Zusammensetzung der Schulklassen und die soziale Herkunft der Familien einen tendenziellen Einfluss auf den gefühlten Wert von Bildung. Wir vermuten, in sozialen Brennpunkten wird Bildung unter den Schüler\*innen tendenziell nicht so hoch bewertet. Dies könnte unter anderem auch an dem mangelnden Vertrauen in eigene Chancen und Möglichkeiten liegen.

- Wir haben den Eindruck, dass leider ein großer Teil der Bildung passiv von den Eltern an die Kinder weitergegeben wird. Gebildete Eltern tendieren eher dazu, z.B. einen umfangreichen Wortschatz und eine Kultur des Lernens an die Kinder zu vermitteln.
- Soziale Einrichtungen und Schulen können diese Unterschiede nur in gewissem Maße kompensieren.
- Bildungschancen und sozialer Aufstieg hängen zum Großteil von der Lernkultur der Familien ab, die sich aber meist nur langsam über Generationen ändert.
- Wir glauben nicht, dass eine 100%ige Chancengleichheit möglich ist. Umso wichtiger ist die Arbeit von sozialen Einrichtungen in einer Angleichung der Chancen und des Ausgleichs von was Familien nicht leisten können oder wollen.

**Den Kindern möchten wir gerne folgendes auf den Weg mitgeben: "Suche dir ein Thema, in dem du der größte Experte der Welt werden möchtest. Egal, wie unnützlich das Wissen erscheint, die Fähigkeiten, die du dir erarbeitest, werden dir ein Leben lang helfen, deine Wünsche zu erreichen."**



Denise und Jochen Schoder  
Unterstützer\*in

# DIE ENDLICHKEIT DES LEBENS

---

Wie kein anderes Ereignis in den letzten Jahren hat uns Corona die Endlichkeit des Lebens vor Augen geführt. Nicht in einem Einzelschicksal von Begebenheiten, die nur bestimmten oder einem kleinen Personenkreis begegnen, sondern global und die ganze Menschheit betreffend. Gefühlt gibt es kein Ausweichen oder Entweichen vor dem Unsichtbaren, denn es kann jederzeit jeden von uns treffen, ohne dass wir Kontrolle darüber hätten. Dadurch werden wir nicht nur mit unseren eigenen (Ur-)Ängsten konfrontiert, sondern bekommen auch sehr deutlich vor Augen geführt, dass das Leben endlich ist. Für jeden von uns. Eine Wahrheit, die wir im Laufe eines Tages oder vielleicht auch eines Lebens erfolgreich verdrängen können. Doch wie wahrhaftig ist dieser vermeintliche Erfolg überhaupt?

**Wir hatten weder die Möglichkeit zu wählen, noch die Macht etwas gegen diese Situation zu unternehmen.**

Menschen, die mit einer Krankheit geboren werden, spüren von Anfang an, dass Gesundheit oder ein gesunder Körper keine Selbstverständlichkeit sind. Einschränkungen, oder auch Behinderungen genannt, lassen uns vielleicht nicht den Radius an Möglichkeiten leben, die sonst jedem anderen Menschen scheinbar möglich sind. Manche Personen sind von Natur aus schon eingeschränkt und haben nicht die Freiheit der Wahl selbst darüber zu entscheiden. In der Philosophie sind zahlreiche Werke über die Willensfreiheit des Menschen geschrieben worden, doch kaum ein gedrucktes Wort sagt etwas über das Gefühl des Wählen-Könnens oder der Angst, das vielleicht vermeintlich Falsche gewählt zu haben, aus. Manches lässt sich eben erst allein durch

das Fühlen erleben und ein Stück weit sind wir aufgrund der Corona-Phase genau in diese Erlebniswelt hinein geschleudert worden. Wir hatten weder die Möglichkeit zu wählen, noch die Macht etwas gegen diese Situation zu unternehmen. Obwohl, das stimmt nicht ganz: natürlich bleibt es immer einem selbst überlassen, ob sie/er/es wie ein Eremit einsam auf einer Bergspitze in einer Höhle hausen möchte, doch wie viele Menschen leben derart? Die Meisten, die Teil einer Familie, einer Gesellschaft, eines Landes sind, werden aufgrund der vorgeschriebenen Regelungen und Vorkehrungen vor Entscheidungen gestellt. Sie haben dadurch „geföhlt“ nicht wirklich eine Wahl. Sie können sich dagegen stellen und sich den Vorkehrungen widersetzen, dennoch würde stets in diesem „Dagegensein“ vielleicht auch die Angst des Alleinseins mitschwingen. Wer sind wir, wenn wir ganz allein sind? Sind wir dann überhaupt noch oder macht uns erst unser Umfeld, unsere Gesellschaft, unsere Familie zu dem, was wir sind?

Dass das Leben endlich ist, wissen wir relativ früh. Als Kindern wird uns meist erklärt, dass die Verstorbenen im Himmel seien und auch, wenn wir es vielleicht nicht ganz verstehen, wissen und sehen wir, dass sie zumindest nicht mehr bei uns sind. Mit den Jahren, den Krankheiten, den Unfällen kommt dann immer mehr die Erkenntnis, dass das Leben manchmal sehr schnell, manchmal sehr schmerzhaft, manchmal unerwartet zu Ende gehen kann. Doch wollen wir diese Wahrheit tatsächlich



wissen oder gehen wir lieber davon aus, dass es eher alle anderen treffen wird, jedoch nicht uns selbst? Der Mensch ist sehr kreativ in den Ablenkungen und den Ausreden, um nicht wirklich „sehen“ zu müssen, anzuerkennen, zu erkennen: das Leben kann jederzeit, in jeder Sekunde zu Ende gehen. Wir können aus Vorsicht einige Vorkehrungen treffen, jedoch vorhersehen können wir nicht. Es liegt nicht in unserer Hand, was uns hinter der nächsten Ecke erwartet. Egal, wie sehr wir versuchen mögen, alles Mögliche zu kontrollieren, das Leben an sich und vor allem den Tod können wir nicht wirklich unter Kontrolle bringen. Das macht uns vielleicht hilflos. Das macht uns vielleicht verletzlich. Das macht uns vielleicht schwach. Doch es macht uns menschlich. Denn der Tod ist Teil des Menschseins. Auch darüber wurden schon zig Werke geschrieben: über den Tod und den Sinn des Lebens. Den Tod hat uns Corona sehr deutlich vor Augen geführt, doch den Sinn des Lebens kann jeder Mensch nur für sich selbst finden. Was machen wir, wenn wir ihn nicht finden? Wir leben dennoch weiter. Und wir würden viel intensiver und bewusster leben, wenn wir die Endlichkeit des Lebens stets vor Augen hätten. Wir würden uns weniger aufregen, weniger ärgern, weniger dem Sinnlosen Zeit einräumen, als vielmehr das Sinnvolle anzustreben. Doch wie viele Menschen leben tatsächlich so? Denn, dem Tod ins Auge zu blicken, bedeutet sich mit seiner eigenen Angst davor zu konfrontieren. Wovor wir Angst haben? Vor dem Unbekannten vielleicht, was Sterben tatsächlich bedeutet. Was danach kommt. Ob überhaupt etwas danach kommt. Dass



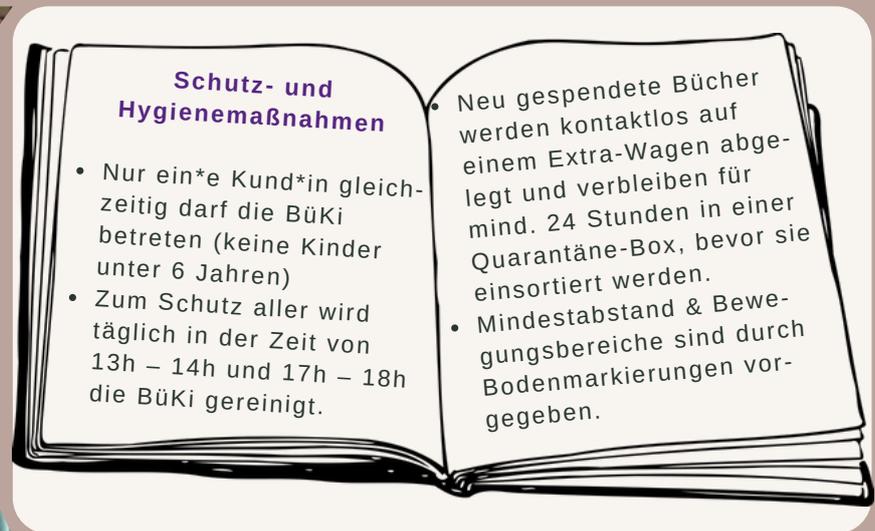
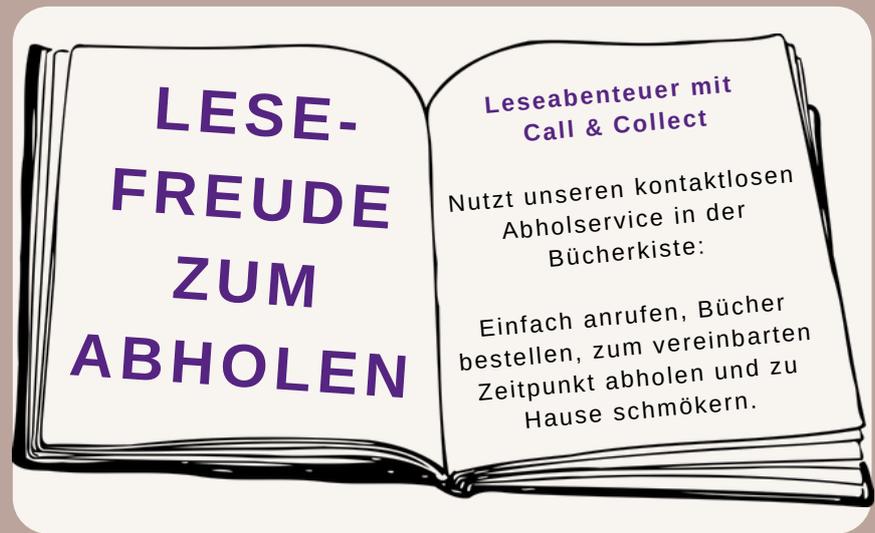
man nicht genug Zeit hatte, um – und hier lassen sich Millionen Sachen aufzählen. Dass man nicht genug gelebt hat. Doch: woran genau misst man ein Leben? Tatsächlich an Zeit?

### Was sich nicht messen lässt, ist das Leben an sich.

Die Philosophen haben ziemlich viel Zeit dazu verwendet zu definieren, was ein „gutes“ oder „gelungenes“ Leben ist. Nach Aristoteles und der „Nikomachischen Ethik“, die auch in dem heutigen Zeitalter durchaus Gültigkeit besitzt, ist das rechte Maß der Dinge, der Weg für ein erfülltes Leben. Nicht zu viel und nicht zu wenig von allem. Wenn wir die Jugendlichen von heute fragen würden, wären es vielleicht eher materielle Dinge, die sich stückweit ebenfalls messen lassen. Doch das, was sich nicht messen lässt, ist das Leben an sich. Wenn wir uns vorstellen würden, dass unser Leben unendlich wäre, welche Bedeutung hätte dann ein einzelner Augenblick? Würden wir nicht irgendwann müde davon werden, dass wir Situationen zig Mal erleben können, ohne eine zeitliche Begrenzung zu haben? Wäre durch diese Zeitlosigkeit und die Unendlichkeit der Sinn des Lebens nicht ad absurdum geführt?

Es gibt zig Antworten in unzähligen Werken dazu, nicht nur in der Philosophie, sondern in sämtlichen Wissenschaften, die uns aufzeigen wollen, wie wir leben könnten, wie wir leben sollten, sogar wie wir leben müssten. Doch die einzig gültige Antwort darauf, kann jede Person nur für sich selbst finden.

Selen Schaeffer  
Fachbereichsleitung Stadtteilarbeit



# Tauschbuchladen Bücherkiste

Aschenbrennerstraße 8  
80933 München

Mo. - Fr. 10.00 - 13.00 Uhr, 14.00 - 17.00 Uhr, Mi geschlossen.  
089 452 358 61

[buchladen@diakonie-hasenberg1.de](mailto:buchladen@diakonie-hasenberg1.de)



# WAS MACHT EIGENTLICH: AFRA

---

Afra ist ein Projekt der Jungen Arbeit, einer Einrichtung der Berufsbezogenen Jugendhilfe. Die Pädagog\*innen und Fachkräfte unterstützen junge Frauen und Männer im Alter von 16 - 25 Jahren. Sie kommen mit verschiedenen Problemen, z.B. gesundheitlichen und persönlichen Einschränkungen, Konflikten am Arbeitsplatz, schulischen und beruflichen Schwierigkeiten oder auch Flucht- und Migrationserfahrungen; sie haben oft nicht nur ein Problem, sondern mehrere.

Dazu kommt, dass sie alleinerziehend für ein Kind sorgen müssen oder nur schwer eine Ausbildung in Teilzeit finden können.

Die Jugendlichen sind meistens vor der Ausbildung in der Afra und bleiben in der Regel bis zu ihren Abschlussprüfungen, wenn nicht sogar darüber hinaus. Oft bis sie einen Arbeitsplatz gefunden haben.

Für ihre Ausbildung sind sie nicht vor Ort in der Afra, sondern in ihren Ausbildungsbetrieben münchenweit verteilt.

„Ich bin auch viel unterwegs“, sagt Kinga Marz, Projektleiterin Afra. „Das Gute an diese Arbeit ist, dass kein Tag wie der andere ausschaut, so wird es nie langweilig. Es ist eine sehr vielfältige Arbeit.“

Ihre täglichen Tätigkeiten sind sehr unterschiedlich, dazu gehören viel Organisatorisches, Verwaltungstätigkeiten, Kontaktpflege mit den Verbundpartner\*innen, Beratungen der Auszubildenden und vieles vieles mehr.

Kinga Marz arbeitet seit 2016 als Projektleiterin in der Afra und weiß sehr genau über die Einrichtung und die Auszubildenden Bescheid.

Deshalb habe ich ihr ein paar Fragen gestellt:

## Geht es „nur“ um eine Ausbildung oder lernen die Jugendlichen auch etwas anderes kennen?

**KM:** „Ich versuche, dass die jungen Erwachsenen sich auch untereinander kennenlernen. Das war vorher nicht der Fall. Somit machen wir auch ein bis zwei Mal im Jahr einen pädagogischen Tag. Diese Tage sind 2020 wegen Corona leider ausgefallen. 2021 höchstwahrscheinlich auch.“

## Haben die Pädagog\*innen noch Kontakt mit Teilnehmenden, wenn sie nicht mehr zu Afra kommen?

**KM:** „Ja, mit den meisten schon. Vielen rufen immer wieder an und erzählen wie es ihnen geht.“

Trotz der Corona-Pandemie lief die Arbeit in der Afra weiter, es wurde grundsätzlich zu 'Mehrarbeit', da die Probleme der Auszubildenden sich durch die Pandemie vervielfacht haben. Vor allem die Probleme der Alleinerziehenden wurden verschärft, da ihre Kinder keine Betreuung hatten. Außerdem haben die jungen Menschen sich einsam gefühlt oder ihre psychischen Belastungen haben sich verstärkt.



Masomeh Rahimi  
Auszubildende

# ARBEITSBEDINGUNGEN UNTER CORONA

---

Die Corona-Krise hat Vieles auf den Kopf gestellt – auch unsere Arbeitsbedingungen. Einrichtungen mussten für Externe geschlossen werden, Kontakt mit Klient\*innen war unter anderen Voraussetzungen oft erst möglich. Ab ins mobile Arbeiten? Klingt gut, ist aber gar nicht so einfach umzusetzen. Wir haben einige Kolleg\*innen nach Ihren Erfahrungen im ersten Corona-Halbjahr befragt:



**Jeanette Boetius (JB)**  
Sozialpädagogische Leitung  
Jugendhilfe



**Tetyana Breurosh (TB)**  
Sozialpädagogische  
Begleitung  
Pro. Hilfe durch Arbeit



**Doris Hailer (DH)**  
Leitung Ambulante  
Erziehungshilfe



**Eva Kuhnt (EK)**  
Leitung Kindergarten  
Graslilienanger



**Angelika Rehn (AR)**  
Leitung Kinderkrippe  
Gruithuisenstraße



**Team BEW Junioren  
(BEW)**

---

## Die Corona-Krise hat den Arbeitsalltag von vielen von uns verändert. Wie habt Ihr das erlebt?

**EK:** Am Auffälligsten hat sich bei uns die pädagogische Arbeit verändert. Normalerweise arbeiten wir weitgehend nach dem „offenen Konzept“, d.h. bis auf wenige Türen sind alle geöffnet und unsere Kinder bewegen sich im ganzen Haus, wählen sowohl ihre Spielpartner\*innen als auch Spielorte nach ihren Interessen frei aus. Bei der Betreuung der Funktionsräume wechseln auch die pädagogischen Mitarbeitenden. Außerdem gibt es hausübergreifende Angebote für Interessensgruppen.

All das, was unsere Besonderheit ausmachte, dürfen wir im Moment nicht durchführen. Die Kinder und Mitarbeitenden verbringen den ganzen Tag in geschlossenen Gruppen.

Begegnungen mit anderen Menschen im Haus sind kaum möglich. Für unsere Kinder anfänglich nicht begreifbar, dass sie nicht den Raum wechseln oder ihre Freunde aus anderen Betreuungsgruppen treffen dürfen. Selbst unser Garten wurde in kleine Parzellen eingeteilt und die Kinder dürfen sich nur in diesen abgegrenzten Bereichen bewegen. Nicht einmal in den Waschräumen oder beim Toilettengang ist ein kleiner „Plausch“ unter Freund\*innen möglich. Auch für uns Erwachsene ist es schwierig. Wir müssen neue Möglichkeiten finden, den pädagogischen Alltag zu gestalten. Wenigstens kleine Gelegenheiten entwickeln, um aus der reinen Betreuung der Kinder heraus zu kommen und wieder Bildungsangebote zu machen. Einen entscheidenden Vorteil gegenüber anderen Einrichtungen in München haben wir mit unserer exponierten Lage an der

Nordheide. Vor allem im warmen Sommer konnten die einzelnen Betreuungsgruppen großzügig Feld, Wald und Wiese entdecken, die zahlreichen und unterschiedlich gestalteten Spielplätze in der Siedlung erkunden. Naturerfahrungen, Erkundungen des heimatlichen Umfelds sind also immer noch gut möglich. Die Bildungsangebote im Haus erfordern gute Koordination, die Nutzung der „besonderen“ Räume, wie Turnraum, Werkstatt und Garten „gerechte“ Absprachen. Die Pädagog\*innen müssen Wege finden, die Interessen der Kinder in ihren Betreuungsgruppen aufgreifen und in Kleinstgruppen zu bearbeiten. Da die Räumlichkeiten des Hauses begrenzt sind, gestaltet sich das oft schwierig, wenn der Hygieneplan eingehalten und Begegnungen mit anderen im Haus vermieden werden sollen.

**JB:** Mir fällt auf, dass sich vor allem die Zusammenarbeit mit Netzwerkpartner\*innen und die Gremienarbeit verändert hat. Die Netzwerkarbeit findet vor allem telefonisch statt, es ist erstaunlich wie gut das funktioniert. Gremien- und Netzwerktreffen werden gerade als kombinierte Telefon-/Videokonferenz abgehalten, manche auch nach dem Deligiertenprinzip.

Außerdem hat sich der Verwaltungsaufwand erhöht. Hier schlagen sich besonders die vielen kleinen Einrichtungen/Projekte nieder, die ich leite: Leistungsbeschreibungen mussten erstellt werden, Hygienekonzepte immer wieder angepasst, die personellen Maßnahmen müssen geführt werden usw.



**JB:** *Mein großes Team hat sich seit Beginn der Coronakrise nicht mehr gesamt getroffen.*

Auch unsere Teamtreffen sind verändert, mein großes Team (mit mir 16 Personen)

hat sich seit Beginn der Coronakrise nicht mehr gesamt getroffen, weil es schwierig ist, für sie alle einen Raum zu finden. Deshalb habe ich die Teams geteilt. Alle Termine mit dem Kostenträger, die im ersten halben Jahr 2020 nicht stattfinden konnten, werden jetzt (als Telefonkonferenz) nachgeholt. Insgesamt telefoniere ich viel mehr.

**BEW:** Leider ist Austausch im Team weniger geworden, es finden keine „Tür- und Angelgespräche“ statt und auch unsere wöchentliche Morgenrunde und gemeinsames Mittagessen haben wir erst einmal verschoben. Darunter leidet die eigene Psychohygiene, eine unmittelbare Entlastung ist dadurch oft gar nicht oder nur eingeschränkt möglich. Aufgefallen ist uns auch, dass die Absprachen zur Raum- und Bürobelegung aufwändiger sind. Auch der Kontakt mit Klient\*innen gestaltet sich „umständlicher“: Wie können wir Beratungs-/Begleitungstermine durchführen und gleichzeitig Hygieneregeln einhalten? Termine in den Klient\*innenwohnungen machen wir momentan seltener, dadurch haben wir auch weniger Einblick in die häusliche Situation und Haushaltsorganisation.

**DH:** Für die AEH bedeutet Corona eine gesamte und wirklich tiefgreifende Veränderung der Arbeitsbedingungen. Wir mussten strukturelle Veränderungen vornehmen, Räumlichkeiten und Büros verändern, Gruppenräume neu gestalten und Arbeitsweisen anpassen. Das Herzstück unserer Arbeit ist die aufsuchende und begleitende Sozialpädagogische Familienhilfe, unterstützt durch die Sozialpädagogische Gruppenarbeit. In Corona-Zeiten wurde dies neu definiert. Sind Hausbesuche noch möglich und sinnvoll? Wie viele Kinder sind eine Gruppe und was ist bei „rot“? Wir sind kreativ geworden, haben alle Formate angepasst und bieten viele kleine zusätzliche Angebote an.



**AR:** *Die Kommunikation ist schwieriger geworden.*

**AR:** Die Kommunikation untereinander mit Maske ist teilweise sehr schwierig, das Gegenüber muss mehrmals nachfragen, inzwischen haben wir aber gelernt, die Mimik entsprechend zu deuten. Ich fühle mich durch die Maske manchmal sehr müde und bewundere meine Kolleg\*innen, wie Sie mit den Kindern den Tagesablauf meistern, die Kinder kennen uns ja nur noch mit Maske. Uns sind soziale Kontakte wichtiger geworden, auch meine Mitarbeitenden kommen gerne in die Einrichtung. Ich freue mich, dass es seit Corona-Ausbruch kaum Ausfälle gibt.

Die ständige Überarbeitung der Hygienepläne, neue Planungen, Revidierungen- das bringt viele Veränderungen mit sich. Die Umstellung auf Online Seminare hat gezeigt, dass wir damit noch keine weiteren Berührungspunkte hatten. Wie schafft man es da mit zuhalten? Corona macht mir auch Angst, nicht, dass ich mich anstecke, sondern dass es hier in der Krippe mal ausbricht. Zwar kommen die Eltern weiterhin in das Haus, aber der Umgang ist anders als vor Corona.

**EK:** Nicht alles, was wir an Veränderungen durchführen mussten, ist negativ zu bewerten. Um Begegnungen von Menschen aus unterschiedlichen Haushalten weitestgehend einzuschränken, haben wir uns entschlossen, Eltern den direkten Zutritt ins Haus nur in Ausnahmesituationen zu genehmigen. Wir sind in der vorteilhaften Situation, dass unser Grundstück über drei verschiedene Eingangsmöglichkeiten verfügt. Eltern dürfen Ihre Kinder an einem für die unterschiedlichen Betreuungsgruppen extra ausgewiesenen Eingang bringen und abholen. Es wurde ein „Pfortnerdienst“ eingerichtet, der die Kinder in Empfang nimmt und beim Abholen wieder ans Tor bringt.

Wir waren sehr gespannt, wie diese Vorgehensweise bei Kindern und Eltern ankommen wird. Bei den Kindern konnten wir schon nach kurzer Zeit feststellen, dass das Ankommen, mit An- und Ausziehen, Schuhe

wechseln, Tasche und Jacke etc. aufhängen und aufräumen, sehr selbstständig meisterten. Bei vielen war ein zunehmend selbstbewusstes Handeln zu bemerken, was sich durchaus auf ihren ganzen Kindergartenalltag übertrug.

Waren die Eltern anfänglich sehr skeptisch, ob ihre Kinder die Verabschiedung am Tor verkrafteten, konnten viele diese Entwicklung bei ihren Kindern ebenfalls beobachten. Eine Mutter stellte erstaunt fest, dass ihre kleine 3-jährige Tochter durchaus in der Lage war, die Eingangstür, die sie ihr immer aufgehalten hatte, weil sie ihr zu groß und schwer für erschien, selbst zu öffnen.

Selbst Eingewöhnungen konnten teilweise ohne Eltern oder mit nur sehr kurzer Anwesenheit der Begleitpersonen stattfinden. Sogar das pädagogische Personal staunte oft nicht schlecht, was Kinder in der Lage sind zu bewerkstelligen, wenn man sie lässt und ihnen zutraut.



**EK:** *Manchmal braucht es Einschränkungen auf einer Seite, damit neue Blickwinkel entstehen, sich neue Wege auftun und Bewegungen auf einer anderen Seite entstehen können. Das hat mich persönlich die Erfahrung mit der Corona-Pandemie gelehrt. Man darf sich nur nicht ängstigen und verschrecken lassen. Man muss bereit sein, sich auf Neues einzulassen und mutig auf den Weg zu machen, selbst auf die Gefahr hin, Fehler zu begehen. Auch Fehler sind immer eine Gelegenheit zum Lernen.*

**TB:** Corona hat viele Herausforderungen mit sich gebracht. Auf einmal durften unsere Klient\*innen nicht mehr in ihren Einrichtungen arbeiten, über drei bis vier Wochen haben keine persönlichen Kontakte stattgefunden. Telefonische Gespräche waren eine erste gute Lösung, einige Klient\*innen haben sich per Email an uns gewandt, was sie früher selten gemacht haben. Was ich festgestellt habe: telefonische Kontakte sind auch wichtig und man kann Gespräche auch telefonisch gut gestalten. Mir ist es gelungen, während des Lockdowns in einem guten Kontakt mit meinem Klient\*innen zu bleiben. Und ich freue mich, dass sie ihre Maßnahmen nicht abgebrochen haben.

**Viele Einrichtungen / Abteilungen mussten aufgrund der Präventionsmaßnahmen ihre Angebote unterbrechen. Wenn es möglich war, wurde die Arbeit im mobilen Office erledigt. Wie hast Du / haben Sie das erlebt? Wie schnell war die Umstellung möglich? Wie schnell war die technische Ausstattung verfügbar? Wie schnell war das Wissen, welche Risiken und Möglichkeiten das mobile Arbeiten bietet, verinnerlicht und abrufbar?**

**EK:** Für unsere Mitarbeitenden war pädagogisches Arbeiten von zuhause aus und ohne Kinder natürlich nicht möglich. Wir haben aber das Team in kleine Arbeitsgruppen eingeteilt, die an unterschiedlichen Tagen in der Einrichtung waren. Sie beschäftigten sich dann entweder in Kleingruppen mit pädagogischen Themen, die wir schon immer mal bearbeiten wollten, oder mit der Umgestaltung oder dem Aufräumen der Funktionsräume. Für die Arbeitsgruppen, die nicht in der Einrichtung waren, entwickelten wir Fragen und Aufgaben, die gut auch ohne erhebliches digitales Equipment bearbeitet werden konnten. Diese mussten dann regelmäßig in schriftlicher Form eingereicht werden. Anfangs trafen

wir uns auch einmal wöchentlich zum gemeinsamen Plenum.

Katharina (Heinzinger, stellv. Einrichtungsleitung, die Redaktion) und ich waren in dieser Zeit mehr denn je vor Ort und erlebten uns in einer ganz anderen Rolle als Koordinator\*innen und Zeitmanager\*innen für unser Team. Erst seit wieder Kinder zu betreuen sind, habe ich das mobile Arbeiten als positive Möglichkeit für mich entdeckt, z.B. um ungestört schriftliche Arbeiten zu erledigen. Das werde ich sicher auch in Zukunft weiter wahrnehmen.



**EK:** *Wir waren in dieser Zeit mehr denn je vor Ort und erlebten uns in ganz anderen Rollen.*

**JB:** Die Umstellung auf mobiles Arbeiten kam dann doch plötzlich. Keine meiner Einrichtungen hat den Betrieb eingestellt, alle haben auf telefonischen oder digitalen Betrieb umgestellt, wir haben auch viel in Präsenz gearbeitet. Viele Mitarbeiter\*innen sind dabei über sich hinausgewachsen und haben sofort gute Ideen entwickelt und sind mit den Gegebenheiten schnell klar gekommen, auch wenn die Ausstattung nicht immer optimal war. Für andere war es schwierig, die Gegebenheiten zu akzeptieren (zunächst kein Zoom, zunächst keine Möglichkeit an Videokonferenzen teil zu nehmen, keine Telefonkonferenzen mit dem Handy...). Ich weiß aber, dass alle versucht haben, ihr Möglichstes zu tun und die Anforderungen an die Technik enorm zu dieser Zeit waren.

**BEW:** Diensthandys haben uns das mobile Arbeiten erleichtert! Leider haben nicht alle Mitarbeiterinnen von zu Hause Zugriff auf das Laufwerk. Auch aus persönlichen Gründen war das mobile Arbeiten manchmal nur schwer möglich, zum Beispiel weil zuerst einmal die Betreuung der eigenen Kinder anstand.

Für manche sind die Anfahrtswege zu den Klient\*innen kürzer, weil man von zu Hause starten konnte.

**DH:** Wir können nicht vollständig mobil arbeiten; unsere Angebote haben wir nicht unterbrochen, sondern sofort versucht, anders zu unterstützen. Der Kontakt zu den Familien muss bleiben, nur telefonieren reicht nicht. Mit Smartphones und Jitsi sind wir gut ausgestattet. In den letzten Wochen hat sich allerdings gezeigt, dass nicht nur die Familien Laptops benötigen, hier konnten wir Dank der Spende viel Lächeln auf die Gesichter zaubern.

Wir versuchen, wann immer möglich, Präsenz-Teambesprechungen zu machen und nur wenn nötig, digital.

**AR:** Für mich ist mobiles Arbeiten gar nichts. Mit einem Kind zu Hause, kann ich nicht in Ruhe arbeiten, vieles musste ich auch im Gespräch klären. Im Team haben wir uns abgesprochen, so dass alle Kolleg\*innen, die wollten, auch abwechselnd mobil arbeiten und ihre Kinder betreuen konnten. Das hat aber nicht immer funktioniert.



**TB:** *Soziale Arbeit ist nicht nur sprechen, da gehört auch die Beachtung und die Wahrnehmung der Körpersprache von Klient\*innen dazu.*

TB: Ich habe nur wenige Tage mobil gearbeitet. Ich habe mich sehr gefreut, dass es mir erlaubt wurde, in die Arbeit zu kommen, der persönliche Austausch mit Kolleg\*innen ist für mich sehr wichtig. Ja, mobiles Arbeiten hat viele Vorteile: man spart (Fahrt-)Zeit und Geld, weil man auch zu Hause essen kann. Aber für unsere Klient\*innen ist ein persönlicher Kontakt auch sehr wichtig. Mobiles Arbeiten kann man gerne verwenden, als tolle Ergänzung im pädagogischen Alltag.

Wir sollen nicht vergessen, dass es die Menschen gibt, die nicht E-Mail schreiben können oder gerne persönlich über Probleme sprechen wollen. Soziale Arbeit ist nicht nur sprechen, da gehört auch die Beachtung und die Wahrnehmung der Körpersprache von Klient\*innen dazu. Das kann im persönlichen Kontakt ermöglicht werden. Das war für mich bereits am Anfang des ersten Lockdowns klar.

**Wie geht es Dir / Ihnen damit? Was war schwierig, was hat sich positiv erwiesen?**

**EK:** Das Schwierigste für mich war und ist mein privates WLAN und die Internetverbindung bei uns auf dem Land. Womit wir auch Probleme hatten, ist die digitale Durchführung eines gemeinsamen Plenums oder Teamsitzungen, da viele meiner Mitarbeitenden kein entsprechendes Equipment besitzen.

**JB:** Ich war von der Leistung und Kreativität mancher Mitarbeiter\*innen enorm begeistert, besonders vor dem Hintergrund, dass teilweise noch Schulkinder zu Hause begleitet werden mussten.

**BEW:** Wir haben im Sommer unsere Klient\*innenkontakte oft nach draußen verlegt. Durch die Arbeit im mobilen Office waren wir auf einmal viel flexibler als vorher, das ist uns schon positiv aufgefallen.

**DH:** Die Raumnot in der AEH hat sich durch die Pandemie extrem verschärft: für unsere Teamsitzungen müssen wir jetzt immer ins PSZ. Am Stanigplatz 11 haben wir keinen Raum für uns als Team, auch nicht für die Supervision. Es fühlt sich ein bisschen an, wie wenn unser „Zuhause“ nicht mehr unser Zuhause ist. Sicherheit und Strukturen gehen verloren. Das ist belastend und aufwändig. Bei roter Ampel geht es nur digital, das ist anstrengend mit Smartphones. Digitale Fallbesprechungen sind für alle eine besondere Herausforderung.

**AR:** Für uns als Team waren die vergangenen Monate, vor allem die erste Corona-Zeit, schwierig. Wir mussten ja auch unsere persönliche Situation, unsere Ängste und Unsicherheiten erst einmal sortieren. Wir hatten ein Wochenende Zeit, um uns auf die neuen Gegebenheiten einzustellen. Ich bin ein Stehauf-Männlein und konnte Lösungen finden, wie wir gemeinsam mit den Anforderungen umgehen. Vielleicht kam mir da auch meine Art zu Gute, alles Positiv zu sehen. So lief es dann sehr gut für uns alle in der Einrichtung.

Auch für mich persönlich und meine Familie waren die Monate schwierig - in dieser Zeit haben mich die Kolleg\*innen sehr unterstützt und die Arbeit in der Einrichtung angepackt.

Wir haben vier neue Kolleg\*innen gewonnen und halten als Team richtig gut zusammen. Unser Zusammenhalt ist stärker geworden, wir besprechen uns mehr und nehmen auf einander Rücksicht.

**DH:** Als positiv erleben wir den Zusammenhalt und dass wirklich versucht wird, alles zu lösen. Wir schauen nach vorne. Aber es ist nicht so einfach, die Belastungen in Chancen und neue Wege umzuwandeln. Wir versuchen es jeden Tag aufs Neue, damit auch unsere Familien nicht aufgeben. Man kann nur erahnen, welchen Belastungen die Familien ausgesetzt sind.



***DH:** Wir dürfen Klienten\*innen auch in Krisen nicht berühren, sie nicht umarmen. Trösten ohne Halt.*

**Erfahrungen mit Homeoffice, Kinderbetreuung und Homeschooling: wie verändern die verschiedenen Anforderungen das (mobile) Arbeiten? Wie gestaltet Ihr den Arbeitstag? Ist die Küche der neue Arbeitsplatz für alle? Gibt es verschiedene Arbeitsbereiche? Wie funktioniert es, die verschiedenen Anforderungen unter**

**einen Hut zu bekommen? Arbeitet Ihr gemeinsam oder nach Zeiten getrennt?**

**EK:** Da ich allein und in Ruhe zuhause arbeiten kann, erlebe ich das als sehr positiv. Ich habe ein privates Büro und kann meine Zeit selbst gestalten. Kann morgens um 06:00 Uhr mit meiner Tasse Tee im Schlafanzug am Rechner sitzen, Pause machen, wann und wie lange ich will. Allerdings muss man sich selbst disziplinieren. Ein selbst vorgeschriebener Tagesablauf ist hilfreich, damit man nicht mit der Arbeit in Verzug gerät und sich Unzufriedenheit entwickelt.

**JB:** Hier spreche ich als Mutter von drei älteren Schulkindern, aber vor dem Hintergrund, dass ich immer gearbeitet habe und auch lange selbstständig war. Ich kenne also die Situation der Gleichzeitigkeit und empfinde es als wenig anstrengend. Ich habe glücklicherweise zu Hause ein kleines Arbeitszimmer. Während des Lockdowns haben wir eher geschichtet - ein Kind arbeitet am Morgen, eines am Nachmittag, aber weitgehend selbstständig. Ich musste nur kleinere Fragen beantworten. Ich war immer mindestens einen Tag auch in der Jungen Arbeit. Seit Wiederaufnahme des Schulunterrichtes arbeite ich wieder wie vor dem Lockdown. Für uns war also die Situation gut zu gestalten. Für mich selbst war die Umstellung nicht schwierig, da die meisten meiner Teams ja ohnehin nicht vor Ort in Junge Arbeit sind und ich vieles telefonisch und per Mail mache.



***JB:** Ich vermisste aber den Tür- und Angelaustausch in der Junge Arbeit und mit der Weisungsbetreuung.*



**BEW:** *Wir sind hier an verschiedene Grenzen gestoßen:*

**BEW:** Kinderbetreuung, inklusive Home-schooling und mobiles Arbeiten gleichzeitig funktioniert unmöglich. Allein die Koordination der Arbeitsgeräte, ein PC für drei Kinder, ist schwierig. Datenschutz-Regelungen erschweren dienstliche Telefonate in einer beengten Drei-Zimmer-Wohnung – und natürlich kommen auch immer mal wieder die Kinder mit Fragen oder anderen Bedürfnissen ins Zimmer, egal, wie oft man sie um Ruhe bittet. Klar, bei schönem Wetter kann man die Wohnung verlassen, dann kann aber auch Verkehrslärm störend sein. Unser Fazit: Effektivität, Ruhe und Konzentration haben beim mobilen Arbeiten mit Kindern sehr gelitten.

**DH:** Wir arbeiten quasi noch flexibler als sonst schon. Wir sprechen uns viel ab, wer wann wo ist und wann welchen Raum braucht. Das ist ein bisschen wie ein Puzzle, wer kann wie wo arbeiten. Jeden Tag anders und neu, Herausfordernd wird's bei Krisen in Familien. Wie helfen, müssen wir dann in die Familie. Ja klar, nur was ist mit unserer Sicherheit? Das Zusammenspiel zwischen Herz für die Familien und Pandemie ist extrem belastend.

Es geht ja um die Kinder und dass es ihnen gut geht. Dann auch noch die eigenen Kinder zu beschulen und zu versorgen, da ziehe ich meinen Hut vor jede\*r Kolleg\*in.

Wir versuchen, uns so viel wie möglich auszutauschen, um auch einen Ausgleich zu haben, das kommt im mobilen Arbeiten und Hygieneplänen zu kurz.

Zusätzlich kommt die Schwierigkeit hinzu, dass es teilweise fast nicht möglich war, das Jugendamt/BSA zu erreichen. Dies ist auch aktuell sehr schwierig, auch die Räumlichkeiten für Gespräche fehlen. Die städtischen Mitarbeiter\*innen sind noch immer zu großen Teilen im Home Office.

Dies ist unser wichtigster Kooperationspartner.

**Wie bewertet Ihr die Qualität Eurer Arbeit momentan? Kreativer, effizienter oder schlechter?**

**EK:** Ich würde die Arbeit unseres gesamten Teams nicht als schlechter bezeichnen. Im pädagogischen Handeln als unbefriedigend, aber in vielen Bereichen auch als kreativer.

**JB:** Mein Arbeitsaufkommen derzeit ist enorm. Ich bin aber mit der Qualität zufrieden. Ich freue mich auch, dass ich wieder beginnen kann, stärker inhaltlich zu arbeiten. Ich finde es enorm wichtig, aus den Dingen aus dem Lockdown zu lernen, die gut funktioniert haben und diese beizubehalten.

**BEW:** Auch unser Arbeitsalltag ist kreativer, das Arbeiten am Standort und mit den Klient\*innen ist aufgrund der notwendigen Hygieneregeln allerdings manchmal weniger effizient. Die Kolleginnen ohne Kinder haben festgestellt, dass mobiles Arbeiten auch einen Vorteil hat: man wird weniger abgelenkt als im Büro (vorausgesetzt man hat die technischen Voraussetzungen).



**DH:** *Teamarbeit und Leitung in Corona ist ein bisschen wie Flöhe hüten.*

**DH:** Wir sind noch kreativer und effizienter. Wie kann eine Klettergruppe klettern und wie macht man aufsuchende Arbeit in einer Pandemie? Wie kommt man von A nach B, ohne sich einem erhöhten Risiko auszusetzen? Allerdings arbeiten wir ziemlich viel, und wir sind schon auch belastet. Ich habe als Leitung gefühlt 100 Themen, die ich gleichzeitig bespielen muss. Teamarbeit und Leitung in Corona ist ein bisschen wie Flöhe hüten. Hier war die online Fortbildung „Führen auf Distanz“ sehr hilfreich und wertvoll!

**AR:** Vieles ist auch Tagesform-abhängig. Aber ich mache Dinge, die ich aufgeschoben habe. Dann gibt es wieder Tage, da ist so viel zu tun. Wir gewöhnen uns an den Abstand, was doch nicht immer leicht fällt, da in der Kinderkrippe der Körperkontakt zu den Kindern doch noch eine größere Rolle spielt, wie bei den Kindergartenkindern.

**TB:** Ich finde, dass die Qualität meiner Arbeit gut ist. Bisher arbeite ich nur im Büro, aber ich kann mir gut vorstellen, einen Tag in der Woche mobil zu arbeiten oder vormittags - Außentermine und am Nachmittag – mobiles Arbeiten. Das wäre noch kreativer.

### **Welche Chancen bringen die veränderten Arbeitsbedingungen mit sich?**

**JB:** Meine Kinder sind nicht mehr so jung, ich muss also nicht immer zu Hause sein, wenn meine Kinder zu Hause sind. Ich denke aber, dass für einige Kolleg\*innen mit jüngeren Kindern das mobile Arbeiten neue Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf schaffen kann.



**EK:** *Man ist gezwungen, einen anderen Blickwinkel einzunehmen...*

**EK:** ...Dinge aus Perspektiven zu betrachten, die man sonst nicht in Erwägung gezogen hätte. Eingefahrene, ausgetretene und komfortable Wege müssen verlassen und neue Möglichkeiten erarbeitet werden. Das fordert und übt die Flexibilität im Denken und Handeln. Kreatives Gestalten des Alltags wird verlangt. Weiter habe ich festgestellt, dass sich die Kommunikation unter den Erwachsenen, sei es mit Eltern, oder Mitarbeitenden, intensiviert hat. Um den guten täglichen Ablauf zu gewährleisten, müssen Absprachen getroffen und Vereinbarungen gut eingehalten werden. Das erfordert einen regelmäßigen täglichen Austausch.

**BEW:** Flexibleres Arbeiten, mehr draußen sein, neue Ideen.

**DH:** Auf lange Sicht bringen die veränderten Arbeitsbedingungen sicherlich eine andere Betrachtungsweise unserer Arbeit mit sich. Auch wenn wir nicht im Büro sichtbar sind, leisten wir hervorragende und wichtige Arbeit in den Familien. Ich hoffe, dass sich jeder dessen bewusst wird.



**DH:** *Plötzlich gehören wir zu den systemrelevanten Berufen.*

Ich wünsche mir, dass dies spürbar bleibt und die entsprechende Anerkennung in unserer Gesellschaft findet, auch und vor allem in der Zukunft. Wir machen wertvolle Arbeit, auch wenn wir uns nicht täglich sehen.

**TB:** Der Sozialbereich war aus meiner Sicht immer traditionell. Mit dem Corona-Lockdown lernen wir, kreativer zu arbeiten. Wir versuchen, mehr digitale Angebote anzubieten, was bei unseren Klient\*innen gut ankommt. Ich finde, dass Digitalisierung eine Herausforderung für uns ist, aber auch eine große Chance, die wir nutzen sollen.



**TB:** *Mit dem Corona-Lock-down lernen wir, kreativer zu arbeiten.*

**AR:** Das habe ich auch gelernt: Kreativität ist das A und O. Ich habe mich an Dinge herangetraut, die ich vorher nie in Erwägung gezogen habe. Mobiles Arbeiten im Krippenbereich, wie sollte das gehen? Doch Corona hat uns gezeigt, es geht. Dabei spielt die Kommunikation zwischen den Kolleg\*innen und den Eltern eine wichtige Rolle.

### Welche weiteren Probleme hat die Krise deutlich gemacht? Wo hakt es? Was können wir selbst verbessern?

**BEW:** Die Ausstattung der Mitarbeitenden mit Arbeitsmitteln, Zugang zum Server, könnten optimiert werden. Da wir viele unsere Beratungseinheiten nach draußen verlegt haben, würden wir uns auch über Gummistiefel und Regenjacken freuen. FFP2-Schutzmasken sind sinnvoll.

**AR:** Wir haben immer noch Probleme, wie es gelingt, die Arbeitszeiten von Kolleg\*innen in insgesamt vier Gruppen anzupassen. Einige arbeiten nur wenige Stunden, andere Vollzeit. Da geht es nicht, dass alle Gruppen von 7 bis 17 Uhr geöffnet sind. Viele Eltern haben Verständnis, aber es war ein sehr harter Kampf, dass auch alle zufrieden sind. Und technisch müssen wir noch nachbessern, unser WLAN-Netz ausbauen. Das haben wir vorher nicht so benötigt.

**JB:** Die Mitarbeitenden in der Schulsozialarbeit konnten erst spät mit Smartphones ausgestattet werden, da die Finanzierung durch den Kostenträger lange nicht geklärt war. Durch die Beschleunigung der Digitalisierung an den Schulen sind sie aber ein dringend notwendiges Arbeitsmittel. Die vielen kleinen Einrichtungen in meinem Zuständigkeitsbereich sind teilweise schon sehr zusammen-gewachsen, das zeigt nun deutliche Vorteile. Es ist wichtig, dieses Zusammenwachsenden noch zu verstärken.



**JB:** *Durch die Beschleunigung der Digitalisierung an den Schulen, sind Smartphones ein dringend notwendiges Arbeitsmittel.*

**DH:** Zusammenhalten und zusammen tun war selten so wichtig wie jetzt. Unsere Familien sind von heute auf morgen gefühlt im Stich gelassen worden. Die Zugangsmöglichkeiten zu Hilfen und Ämtern sind noch schwerer als sonst. Dies wird in der Politik anders kommuniziert. Leistungen wurden gestrichen oder Anträge brauchen Monate bis sie bearbeitet werden. Wie soll dann eine Familie in Kurzarbeit klar kommen, wenn das Wohngeld ein Jahr später bewilligt wird?

Gemeinsam und respektvoll miteinander umzugehen und nach vorne zu schauen, Lösungen zu finden, das ist die Aufgabe. Nicht die schon benachteiligten Familien oder Flüchtlinge abzuhängen. Das passiert gerade. In einer Stadt wie München geht die Schere zwischen Arm und Reich noch weiter auseinander. Das finde ich beschämend, leider scheinen viele durch die Pandemie nur noch sich selbst zu sehen.

Da können wir als Diakonie Hasenberg! andere Akzente setzen und tun dies nun erst recht.

### Was würdet Ihr bei einem erneuten Lockdown anders machen?

**TB:** Ich würde mir nicht mehr so viele Gedanken machen, ob die Begleitung der Klient\*innen auch mit digitalen Angebote klappt. Ich weiß jetzt, dass es funktioniert! Ich würde mir mehr trauen, mobiles Arbeiten auszuprobieren.

**AR:** Wahrscheinlich würde ich mehr zu Hause mobil arbeiten, zur Not auch vom Spielplatz bei Regen. Ich denke, das wäre auch für mein Kind einfacher.

**EK:** Ich glaube, so viel würde ich nicht anders machen. Vielleicht alles gelassener nehmen und mich nicht über Vorschriften ärgern oder mit anderen Menschen lange über diese zu diskutieren, da ich sie sowieso nicht ändern kann.

**JB:** Mit den Erfahrungen aus dem Lockdown ist klarer, was geht und was nicht - hieraus kann man natürlich lernen. Threema-Gruppenchats würde ich noch stärker nutzen, das hat sich in einem meiner Kleinteams als wirklich gut erwiesen. Teams würde ich während eines Lockdowns häufiger durchführen (vielleicht auch kurz 2 - 3mal pro Woche) als Gesamtteam-Telefonkonferenz, quasi als gemeinsame Wasserstandsmeldung, um die Synergien stärker zu nutzen.

**DH:** Bei einem erneuten Lockdown würde ich täglich eine Video-Befindlichkeitsrunde mit meinem Team machen, zusätzlich zum Telefonieren. Vielleicht lesen wir dann gemeinsam Bücher und richten eine Vorlesestunde für Familien ein. Telefonsprechzeiten waren auch beim ersten Lockdown schon unglaublich wichtig für unsere Familien. Und der Ausgleich darf nicht zu kurz kommen: Ich finde mein Team hat sich für dieses Jahr einen Wellness-Massagegutschein verdient. Jede! Jeder!



Typisches Bild in vielen Familien: Mobiles Arbeiten am Küchentisch.

# BERATUNG FÜR WERDENDE ELTERN

zusammen. tun.

Diakonie Hasenberg



EBE SAGE-FEMME  
VROEDVROUW  
PARTERA تالباق  
MIDWIFE PARTEIRA  
BARNMORSKA  
HEBAMME POŁOŻNA  
Μαμή OSTETRICA  
AKYШEPKA JORDMOR

**Hebammenpraxis  
Hasenberg**

## Hebammenpraxis Hasenberg



Jasmin Wehner  
wehner@diakonie-hasenberg.de  
Tel: 0176 131 40 151

Öffnungszeiten:

Mi, 14.00 - 17.00 Uhr

Fr, 10.00 - 15.00 Uhr



Elorona Kavasova  
kavasova@diakonie-hasenberg.de  
Tel: 0176 131 40 154

Wintersteinstraße 14, 80933 München  
hebammenpraxis@diakonie-hasenberg.de

[www.diakonie-hasenberg.de/](http://www.diakonie-hasenberg.de/)

[hebammenpraxis-hasenberg/](http://hebammenpraxis-hasenberg.de/)

# IMMER LOCKER BLEIBEN

---

Unser Körper ist nicht auf Stillstand ausgerichtet. Mehrere Wochen Arbeiten im Homeoffice und begleitendes Homeschooling machen es aber schwieriger, für ausreichend Bewegung im Arbeitsalltag zu sorgen – und entspannt und locker zu bleiben. Ein Glück, dass Gegensteuern gegen Verspannungen nicht aufwendig ist und sich hartnäckige Verspannungen mit ganzheitlichen Methoden in den Griff bekommen lassen. Wir zeigen wie.

Es könnte so einfach sein, ein gutes Körpergefühl, das Leben in Balance. Keine Verspannungen. Doch die letzten Wochen und Monate haben uns vor besondere Herausforderungen gestellt. Auch, wenn es dabei nur der Wechsel des Arbeitsplatzes an den heimischen Küchentisch war. Sitzt dann noch ein Grundschulkind daneben und soll zu Hause unterrichtet werden, wechseln sich Telefonate der Kolleg\*innen mit denen der besorgten Großeltern ab, wächst der Stresslevel. Und mit ihm die Gefahr von hartnäckigen und schmerzhaften Muskelverspannungen.

## **Ständig unter Spannung**

Nach einer Untersuchung der Barmer Ersatzkasse sind Schmerzen im Schulter-, Rücken- und Nackenbereich kein Senior\*innenproblem: Schon in der Altersgruppe der 15 bis 25-Jährigen beklagen sich immerhin 16 Prozent der Frauen und fast 12 Prozent der Männer über Schmerzen und Verkrampfungen. Neben Stress und psychischen Belastungen zählen vor allem Bewegungsmangel und einseitige Körperhaltungen zu den Ursachen.

Auch Angsterkrankungen und Depressionen prägen oft Verspannungen im Nacken-, Schulter- und Rückenbereich.

Ja, wir wissen es längst: bei Stress und Anspannung ziehen wir unbewusst die Schultern hoch. Wir machen uns bereit, so hat es die Natur angelegt, uns zu verteidigen, bei Gefahr zu kämpfen oder zu flüchten. Zwar sind die Gefahren, denen wir ausgesetzt sind, heute andere. Doch die Reaktion des Körpers ist eine ähnliche: wer dauerhaft oder lange Zeit unter Stress steht, spannt dauerhaft die Muskeln an. Schmerzen und Verhärtungen sind die Folge. Dass wir nicht mehr oder nur noch schwer abschalten können, merken wir häufig erst, wenn es anfängt weh zu tun.

Statt einen Gang zurückzuschalten, nehmen wir Schonhaltungen ein. Ein Teufelskreis für Wohlbefinden und Körperbewusstsein. Dabei könnte es so einfach sein: Entspannungstechniken, Bewegungseinheiten am Schreibtisch, Atemübungen.

## **Verspannungen bewusst machen**

Wir müssen uns bewusst machen, was uns fordert. Was unseren Körper in Anspannung versetzt und uns nicht mehr loslassen lässt. Wir müssen ungünstige, aber verinnerlichte Bewegungsmuster und Fehlhaltungen erkennen und mit gesünderen, kraftsparenden Alternativen ersetzen. So verhindern wir chronische Verspannungen und haltungsbedingten Verschleiß.

Sofort-Tipp: Den akuten Stress halten wir kurzfristig mit Atemübungen klein, wir gönnen uns einen Moment zum Durchatmen, ganz tief in den Bauch. Und drücken in unserem Leben einfach kurz einmal den Pauseknopf. Der erste Weg zur Entspannung ist die richtige Atmung, auch am Arbeitsplatz. Einfach für einen

kurzen Moment die Augen schließen, Hände auf den Bauch auf Höhe des Nabels legen und tief in den Bauch einatmen. Und dabei neue Energie und Kraft aufnehmen und beim Ausatmen alles Alte und Belastende wieder abgeben.

Die Balance zwischen An- und Entspannung lässt sich aber auch mit progressiver Muskelentspannung schnell und selbständig wiederherstellen: durch bewusstes An- und Entspannen einzelner Muskelgruppen schulen wir nicht nur unsere Körperwahrnehmung, sondern können uns gezielt und punktuell Entspannungsmomente beschern. Nehmen wir auch einmal bewusst unsere Sitzposition unter die Lupe! Die wenigsten arbeiten zu Hause in einem ergonomischen Schreibtischstuhl sitzend. Meist dient doch der Küchenstuhl als Sitzplatz, der Laptop aufgeklappt auf dem Küchentisch, neben Kaffeetasse und Wasserflasche. Damit könnten wir noch gut zurechtkommen, würde sich nicht hin und wieder eine schlampige Körperhaltung einstellen: die Wirbelsäule ist gebeugt, die Schultern fallen nach vorne oder sind unbewusst an die Ohren gezogen. Spätestens nach zwei, drei Stunden zeigt sich schmerzhaft: mit geradem Rücken wäre uns das nicht passiert.

### **Verspannt, eingespannt, angespannt – Muskelbeschwerden loswerden**

Wer dauerhaft unter schmerzhafte Verspannungen leidet, kann langfristig auch psychisch beeinträchtigt sein - Entspannung ist dringend notwendig. Ein Rezept gibt es nicht, Verspannungen sind medikamentös kaum zu behandeln. Rezeptfreie Schmerzmittel aus der Apotheke helfen kurzfristig, sollten aber nicht länger als drei Tage lang eingenommen werden. Schmerzsalben wirken entzündungshemmend, pflanzliche (Haus-)Mittel mit Arnika oder Beinwellwurzel-Extrakt sind wohltuend. Auch Wärmeauflagen lockern den Schmerz. Physiotherapie und manuelle Therapien wie Chiropraktik können vom Schmerz befreien.

Wann hilft aber dann?

Wir brauchen Rituale, positive Signale für unsere Sinne, um auch einmal wieder „runterzufahren“ und abzuschalten. Gar nicht so einfach, wenn zum körperlichen Stress noch die Sorge um Familie, Freund\*innen oder Klient\*innen dazukommen. Zunächst einmal kann es also schon helfen, die aktuellen Nachrichten mit Inzidenzen, Mutationen und anderen Schreckensmeldungen nicht gleich beim Aufwachen zu lesen, das Handy bis nach dem ersten Kaffee ausgeschaltet zu lassen. Und erst einmal den Tag starten.



Langfristig müssen wir natürlich selbst ran. **Regelmäßige Bewegung** gleicht einseitige Haltung aus und macht gleichzeitig den Kopf frei für die Entspannung. Dabei spielt es nur eine untergeordnete Rolle, was wir tun: Joggen, Radfahren, schwimmen, Yoga, Spaziergehen – Hauptsache, es macht Spaß und wird regelmäßig ausgeübt.

### **Rücken-gesund im mobilen Arbeiten**

Das schafft tatsächlich, wer „Haltung bewahrt“ und sich auch in den eigenen vier Wänden regelmäßig bewegt. Wege in Besprechungsräume, die Kaffeeküche oder Kantine fallen weg. Arbeiten zu Hause ist vielmehr langes Sitzen am Küchen- oder Schreibtisch, meist gebeugt, da kann ein ergonomischer Stuhl auch nicht mehr viel helfen.

Kleine Bewegungseinheiten sind sinnvoll und notwendig – und gar nicht so schwer: beim Telefonieren eben nicht am Tisch sitzenbleiben, sondern in der Wohnung herumspazieren. Experten raten sogar: für 15 Minuten, die wir im Sitzen verbringen, sollen wir 2 Minuten gehen. Bei einem vollen Arbeitstag heißt das dann schon: abends eine Stunde die Beine vertreten. Mit der körperlichen Bewegung kommen wir gleichzeitig auch aus dem gedanklichen Hamsterrad und finden Abstand zu beruflichen Themen.



Einfache Übungen helfen, Muskulatur und Stoffwechsel auch am Arbeitstisch wieder in Schwung zu bringen: zum Beispiel durch **Schulterkreisen**: Dabei hängen beide Arme zunächst locker herab, bei geradem Rücken dann langsam die Arme locker kreisen, 30 Sekunden in die eine Richtung, dann wechseln. Verspannungen am Nacken lassen sich auch mit dem „Gegendruck“-Verfahren sanft lösen: Dazu einfach sanft mit dem Kopf **Widerstand** gegen den Druck der Hand ausüben, für einige Sekunden halten, dann die Seite wechseln.

Mobilisationsübungen für den Schulterbereich wirken genau dem „Schulter-Vorfallen“ vor dem Laptop entgegen und stärken gleichzeitig den Schultergürtel. Dazu die Arme in einem Winkel von 90 Grad zum Oberkörper anheben, Oberarme nach oben klappen. Nun die Arme leicht nach vorne und so weit wie möglich nach hinten führen ohne den Winkel zu verändern. 10 Wiederholungen.

**Schreibtisch-Liegestütze** kräftigen nicht nur Brustmuskulatur und Oberarme, sondern gleichzeitig die gesamte Körpermitte. Achtung aber: der Tisch sollte stabil und rutschfest sein und Belastungen standhalten. Hände schulterbreit auf den Tisch legen, Ellenbogen leicht anwinkeln und Gewicht auf die Arme verlagern. Jetzt das Brustbein zum Tisch hinbewegen, bis die Ellenbogen auf Höhe des Rumpfs sind. Dann wieder hochdrücken. 2-10 Wiederholungen.

Gegen Verspannungen zwischen den Schulterblättern hilft die **„Arm-Hack-Übung“** besonders gut. Dazu im Sitzen die Arme leicht gebeugt auf Höhe des Brustbeins vor den Körper halten und Spannung zwischen den Schulterblättern aufbauen. Nun in zügigen, Hackbewegungen für etwa 60 Sekunden die Arme auf und ab bewegen.

**„Apfelpflücken“** dehnt und lockert die Rückenmuskulatur gleichermaßen. Dazu einfach aufrecht hinstellen und abwechselnd mit dem linken und rechten Arm nach einem imaginären Apfel ausstrecken.



Simone Rudroff  
Referentin für Presse- und  
Öffentlichkeitsarbeit

# MIT DER ZEIT GEHEN

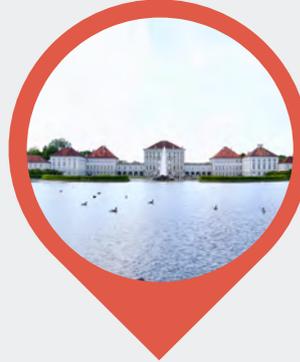
---

Spaziergehen ist eine Wohltat für Körper und Geist: beim Gehen kann man gut abschalten und unangenehme Gedanken verbannen. Flanieren regt den Kreislauf an und kann in Zeiten strenger Kontaktbeschränkungen sogar zum sozialen Höhepunkt des Tages werden. Also Augen auf und staunend durch die Stadt spazieren!

Es ist noch früh. Rund um die nördliche Auffahrtsallee vor dem Nymphenburger Schloss herrscht noch Ruhe, es ist noch leer im Schlosspark mit seinen Schlösschen, Seen und Kanälen – nur wenige Läufer und Spaziergänger trotzen den noch kalten Frühjahrstemperaturen auf den zahlreichen Wegen durch eine der größten und schönsten Parkanlagen Europas. Zu hören ist nur das Knirschen der Schritte auf dem Boden. Es ist ein kalter Vormittag, vereinzelt bricht sich die Sonne mit ersten Strahlen Bahn durch die graue Wolkendecke. Ein perfekter Morgen für einen Spaziergang!

Warum nicht einmal ein verwünschtes Kloster in Untergiesing flanierend erkunden, oder die Schauplätze der größten Verbrechen in der schönsten Stadt der Welt aufsuchen? Für einen Spaziergang mit reichlich Futter zum Staunen und Entdecken muss oft nicht einmal ein halber Tag eingeplant werden, auch das Auto kann in der Garage stehenbleiben. Auf geht's, zu einem Streifzug durch die Stadt!

## Nymphenburger Schlosspark und Botanischer Garten



Ein Spaziergang rund um das Schloss lohnt sich natürlich nicht nur im Winterhalbjahr, sondern ist zu jeder Jahreszeit ein absolutes Highlight. Zugegeben der Nymphenburger Park ist ein Klassiker, nicht nur für die

Liebhaber des gepflegten Sonntagsspaziergangs, sondern auch für Frischverliebte oder Familien mit Kindern, für Freund\*innen oder auch ganz alleine. Hier kann man sich einmal dem Königshof zugehörig fühlen und durch die prächtigen Anlagen lustwandeln – im Frühjahr und Sommer können außerdem die kleinen Lustschlösschen besichtigt werden. Die Runde durch eines der größten Gartenkunstwerke der Welt führt noch an weiteren Prachtbauten vorbei: der Großen Kaskade, der Amalienburg, der Pagodenburg oder der Magdalenenklause. Einen Abstecher lohnt auch der Monopteros – ja, auch im Schlosspark befindet sich ein solcher griechischer Säulentempel direkt am Badenburger See – ein romantisches Plätzchen. Wer jetzt kein festes Ziel hat, biegt gerne in Richtung des Botanischen Gartens ab und spaziert hier weiter durch die wunderschönen Gärten oder zahlt Eintritt für die Gewächshäuser. Der Botanische Garten ist übrigens ebenfalls zu jeder Jahreszeit einen Besuch wert – schon ab April duftet es hier nach Frühling.

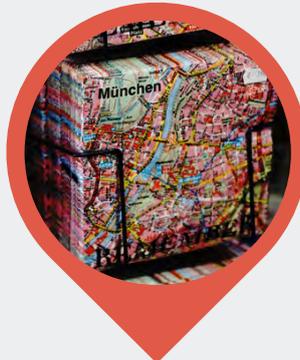
## Staunen und ruhig einmal vom Weg abkommen



Spaziergehen entspannt, regt Muskulatur und Kreislauf an und macht den Kopf frei. Eine Wohltat für Körper und Geist. Spaziergehen hat durch die Corona-Krise eine neue Welle der Wert-

schätzung erfahren und auch jüngeren Menschen „Beine gemacht“: Mittlerweile wird „Flanieren“ zum sozialen Ereignis, zum Ausgleich für fehlende Treffen in Clubs oder Cafés. Darüber hinaus ist Spaziergehen eine sinnvolle und momentan wohl auch die ungefährlichste körperliche Aktivität, dabei einfach, kostengünstig und absolut umweltfreundlich. Egal ob stylisches Schlendern durch die Innenstädte, oder abenteuerlastiger als Geocache. „Spaziergehen ist wie eine Flucht“, beschreibt es Bertram Weisshaar, Deutschlands Spazierforscher Nummer eins. Der Promenadologe erforscht nicht nur das Spaziergehen an sich, sondern entwickelt Stadtpaziergänge und schreibt Bücher über Wandern und Flanieren. „Durch Homeoffice und Lockdown fühlen sich die Menschen eingesperrt“, erklärt er. „Rausgehen sorgt für Entspannung und bietet einen wichtigen Ausgleich“. Und es stimmt: Nirgends sonst kann man den Gedanken freien Lauf lassen und alles Belastende angenehm ausblenden.

## Kontaktlos durch die Innenstadt



Warum also nicht in der direkten Umgebung nach spannenden Zielen Ausschau halten! Und München hat davon wirklich viele. In der Innenstadt lässt sich trefflich auf

Münchens Kulturhistorie oder Architektur erforschen und vieles Vieles mehr. Alleine die zahlreichen (Innen-)Höfe, Arkaden und Passagen in der Altstadt laden zum Entdecken ein. Wer es geschickt anstellt, kann hier sogar schnee-, regen- und eisfrei durch die Stadt bummeln und dabei entspannen. „Die Höfe und Plätze bieten Orte der Ruhe und Erholung im Trubel der Innenstadt“, sagt Münchens Stadtbaurätin Elisabeth Merk. Ein abwechslungsreicher Spaziergang startet am Viktualienmarkt und kann dann weiterführen über den Rindermarkt, Alten Hof und die Residenzpost zum Max-Joseph-Platz. Wer mag kann noch einen Abstecher in die Hofgartenarkaden machen, dann geht es über die Theatiner-Passage, in die Fünf Höfe zurück ins Herz der Altstadt. Den Abschluss bildet dann die kleine aber feine Passage zum Asam-Hof.

## Schlendern in Bogenhausen



Bogenhausen ist ein Stadtviertel mit Geschichte, viel Grün, und wunderschönen Plätzen. Hier kann man sich treiben lassen, den Reichen und Schönen in die Gärten schauen, die neusten Sportwagen-

modelle bewundern - oder dem Friedensengel huldigen. Von hier aus geht es dann am Isarhochufer weiter über die Maria-Theresia-Straße, vorbei an Botschaften und Villen hin zum Hildebrandhaus. Für alle, die das literarische München entdecken und erleben wollen, öffnet die Monacensia Haus und Garten – ein entspannter Ort für Lektüre und Begegnungen, zumindest außerhalb von Pandemiezeiten. Ein Stückchen weiter, am Ende der Maria-Theresia-Straße landet man schließlich beim kleinen, wunderschön verwunschenen Bogenhauser Friedhof, der letzten Ruhestätte vieler berühmter Münchnerinnen und Münchner.

Hier liegen Rainer Werner Fassbinder, Helmut Dietl und Bernd Eichinger, Liesl Karstadt, Helmut Fischer und Walter Sedlmayr, Erich Kästner oder auch Oskar Maria Graf begraben. Gemessen an seiner Größe versammelt der Friedhof auf einem kleinen Hügel direkt an der kleinen Barock-Kirche St. Georg die größte Promi-Dichte. Nur 208 Grabstätten gibt es hier, wer eine davon ergattern will, muss schon etwas vorzuweisen haben: 30 Jahre lang seinen Wohnsitz in München oder sich besonders um die Stadt verdient gemacht haben.

Einen gebührenden Abschluss findet ein Bogenhausen-Spaziergang mit einem Abstecher an die Sternwarte. 1816 gegründet als Königliche Sternwarte, ist sie, heute über 200 Jahre alt, ein historischer Ort, an dem die Zeit stehen geblieben scheint. Die Sternwarte gehört zum Institut für Astronomie und Astrophysik der LMU, geforscht wird hier heute nicht mehr; vielmehr dient die Universitätssternwarte als Museum.

### Im Westpark die Welt entdecken



Einen Genießer-Spaziergang, einmal rund um die Welt, kann man im Westpark unternehmen. In nur 80 Minuten schafft man es bummelnd von Österreich nach Asien. Startpunkt ist das Hoch-Wiesen-Haus

des Österreichischen Künstlers Friedensreich Hundertwasser, das anlässlich der Internationalen Gartenbauausstellung entworfen wurde, die 1983 in München stattfand – doch nicht nur das kleine Haus im Maßstab 1:20 wurde dafür geschaffen, der ganze Westpark wurde damals erst angelegt. Der Westpark ist

heute bekannt als eine Oase am westlichen Rand der Stadt, die zum Erholen einlädt und einige Highlights zu bieten hat: Im Rosengarten blühen im Frühling 20.000 Rosen 500 verschiedener Arten. Vom Südrand des 60 Hektar großen Parks geht es über die Brücke in den Ostteil des Parks, hier steht das italienische Sardenhaus. Während der Infektionsschutzmaßnahmen der Corona-Pandemie bleiben die Kunstausstellungen aber leider versperrt - deshalb „reisen“ wir schnell weiter, am Bayerwaldhaus vorbei geht es in Richtung japanischen Garten. Hier kann man morgens Sportler sehen, die sich im Tai Chi trainieren. Ein ebensolcher Garten mit Pavillon, einem Raum für die Teezeremonie und einem Wasserbecken steht übrigens im japanischen Yurigahara-Park und symbolisiert die Partnerschaft der Olympia-Städte München und Sapporo. In direkter Nachbarschaft liegt der chinesische „Garten von Duft und Pracht“. Westlich davon befindet sich im See eine buddhistische Andachtsstätte mit der Thai-Sala samt Buddha-Statue, die seit ihrer Einweihung 1994 als erstes öffentlich zugängliches buddhistisches Heiligtum in Deutschland gilt.

Das Ostasien-Ensemble komplettiert schließlich die Nepalesische Pagode, die jetzt zwar im Westpark steht, ursprünglich aber am Südhang des Himalaya geschnitzt wurde. 300 Arbeiter haben sieben Monate lang daran gearbeitet.

Für Kinder hält der Westpark übrigens auch zahlreiche Highlights bereit: allein sechs Anlagen zum abenteuerlichen Toben, vom Wasserspielplatz über das Rutschen-Paradies, stehen bereit. Wer es etwas alternativer mag, fühlt sich im Bauwagencafé richtig wohl.

### Weitere Tipps:

Im Olympischen Dorf wimmelt es von Spielplätzen und Installationen. Spaß macht es auch, einmal die zahlreichen Bäche und Flussläufe in München erkunden. Wie wäre es mit einem Besuch der Herbergshäusel in Haidhausen und der Au? Hier wohnten früher die Ärmsten,

heute sind die heimeligen Häuschen heiß begehrt. Oder: in Schwabing und der Maxvorstadt auf den Spuren von Thomas Mann wandeln. Ein Abstecher ins Werksviertel lohnt sich für Street Art – Fans.

Unser Fazit: München hat viel zu bieten zum Staunen und Entdecken!

### Spaziergehen - gut für die Seele

Spaziergehen liegt im Trend – in Zeiten der Pandemie kann man ratschend nicht nur Kilometer durch die Stadteile zurücklegen, sondern auch scheinbar Bekanntes einmal neu entdecken. Lassen wir uns überraschen und staunen wir über Bekanntes, das wir auf einmal ganz anders entdecken. Dabei ist es genau dieses Staunen, dieses, sich auf Neues und Ungewohntes einlassen, dass uns neben ruhiger Schrittfolge und jeder Menge frischer Luft richtig guttut, Stress bekämpft und die Stimmung verbessert. Altersforscher aus San Francisco haben nachgewiesen, dass über dieses einfache „Staunen“ Menschen ihre Umgebung wieder positiver betrachten. Auch soziale Eigenschaften wie Mitgefühl und Großzügigkeit waren gegen Ende der Studie (wieder) stärker ausgeprägt. Die Teilnehmer der Untersuchung, allesamt Freiwillige im Rentenalter, mussten nichts Anderes tun, als täglich 15 Minuten spazieren zu gehen. Einzige wissenschaftliche Vorgabe für die Hälfte der Freiwilligen: auf die Umgebung achten und - staunen, wenn etwas Ungewohntes oder Schönes zu sehen ist. Keine Schwierigkeit, denn wer langsamer geht, hat mehr Zeit, auch seine Umgebung intensiver wahrzunehmen. Neben wissenschaftlichen Kennzahlen gehörten Selfies der Teilnehmenden zu den Untersuchungsparametern. Auf diesen war im Verlauf der Studie immer häufiger ein zufriedenes Lächeln zu sehen. Spaziergehen tut der Seele gut. Kein Wunder also, dass das „Gehen zum Zeitvertreib“ auch als Therapieform in der Psychiatrie angewandt wird, auch als Walk-and-Talk etwa für Beratungsgespräche in Zeiten strenger Infektionsschutzmaßnahmen.



Simone Rudoff  
Referentin für Presse- und  
Öffentlichkeitsarbeit

# DIE GRUNDSTRUKTUR FÜR DAS MOBILE ARBEITEN WAR GELEGT

---

Die Corona-Krise hat der Diakonie Hasenberg einen unglaublichen Schub im Hinblick auf Digitalisierung gebracht. Innerhalb kurzer Zeit wurden knapp 200 Mitarbeitende mit mobilen Arbeitsgeräten ausgestattet. Zeit, einmal bei den Mitarbeitenden der Technik nachzufragen, wie sie die ersten Corona-Monate erlebt haben.

EH = Elena Heiland

MP = Michael Puschke

## Was hattet Ihr für ein Gefühl, als Ihr zum ersten Mal gehört habt, der Lockdown kommt?

**EH:** Wir haben schon von der IT-Seite befürchtet, dass da natürlich mehrere Maßnahmen auf uns zukommen. Dass die Leute wirklich SO stark ins mobile Arbeiten gehen, da waren wir zum Schluss dann doch überrascht. Dass innerhalb so kurzer Zeit so viel Arbeit auf uns zu kommt, das haben wir nicht erwartet.

## Wie ist es dann abgelaufen bei Euch?

**EH:** Sehr schwierig, weil natürlich viele Anfragen kamen. Viele kamen nicht zu ihren Einrichtungsleitungen, sondern direkt zu uns quasi und haben uns Fragen gestellt, die wir selber noch nicht beantworten konnten.

## Zum Beispiel?

**EH:** Zum Beispiel „Wie kann ich mein Telefon umleiten?“ oder „Wie komme ich da und da rein?“ oder „Ich nehm' mal den Laptop mit nach Hause, funktioniert das dann?“ Keiner weiß es eigentlich, wie es funktioniert, wenn man es vorher noch nicht gemacht hat. Wir haben schnell gemerkt, dass wir ein Gesamtkonzept brauchen. Deswegen lief es dann zum Schluss auch alles – Gott sei Dank – über den Vorstand. Und dann war das alles geregelt und auch für uns leichter zu

stemmen, als auf jede Anfrage einzeln einzugehen. Dann haben die Einrichtungsleitungen an die Bereichsleitungen gemeldet haben, wie Mobiles Arbeiten bei ihnen...

**MP:** Wünsch dir was!

**EH:** ...Ja, zuerst wurden Wünsche geäußert, deren Umsetzung gar nicht möglich ist. Aber das ging dann gesammelt an die Bereichsleitungen, an die Vorstände. Und so ist eine Liste entstanden, die wir nach und nach abgearbeitet haben. Erstmal sollten alle Leitungen mobil arbeiten können, und dann peu-a-peu die restlichen Mitarbeitenden. Es gibt ja auch tatsächlich viele, denen hat quasi der Zugang auf dem Laptop auch nichts helfen können, weil die meiste Arbeit gar nicht am PC stattfindet.

**MP:** Also, mir würde jetzt ein weiterer Lockdown auch gar nicht mehr die Bauchschmerzen machen wie ... der erste hat mir jetzt auch keine Bauchschmerzen gemacht, du hast dann nur immer mehr gemerkt, was eigentlich da gerade auf dich zurollt. In den ersten Wochen, war die Herausforderung erstmal, die Geräte, Laptops und Handys, zu bekommen.

## Wie gelang es denn, in kurzer Zeit so viele Geräte zu beschaffen?

**MP:** Da hatten sich sehr kreative Möglichkeiten aufgetan, durch Kontakte vom Vorstand zu Firmen. Wir haben die Geräte schnell bekommen, aber das bedeutete auch für die IT eine gewisse Flexibilität. Wir konnten ja keine Standardmodelle nutzen, sondern mussten die Geräte funktionsfähig bereitstellen, die wir bekommen hatten. Das bedeutet immer auch erhöhten Aufwand. Auch diese ganze Videochat-Geschichte, die dann schnell notwendig wurde, damit das

Mobile Arbeiten auch in Teams möglich ist, ist eine Sache, die wir vorher nicht hatten. Und der Datenschutz schließt einfach mal die Masse an Videoprogrammen aus – zumindest zum damaligen Zeitpunkt. Wir mussten also erst einmal einen passenden Anbieter finden. Dann haben wir gemeinsam mit einer externen Firma selbst etwas aufgesetzt. Natürlich mussten alle Mitarbeitenden dann noch informiert werden, wie die Plattformen zu benutzen sind. Das waren alles Aufgaben, die 'nebenbei' auftauchten. Die ersten Wochen waren jetzt für die IT schon sehr, wie soll man sagen, da hat es richtig im Karton gerappelt. Es war sehr viel zu tun.

### **Weil du gesagt hast „auch noch machen“, eigentlich hat das doch Euer tägliches Arbeiten komplett lahm gelegt, oder?**

**EH:** Richtig. Ich meine, es hat natürlich ein bisschen abgenommen als dann wirklich der Lockdown war, weil dann alltägliche Anfragen gar nicht mehr so gehäuft kamen.

**MP:** Was natürlich dann auch noch dazu kommt, die Mitarbeitenden wurden ja mit mobilen Arbeitsmitteln ausgestattet, damit sie zuhause arbeiten können, damit sie geschützt sind. Das bedurfte aber eines Besuches in der Technik, und zwar jedes einzelnen Mitarbeitenden; alle, die ein mobiles Gerät hatten, mussten hier vorstellig werden, weil das natürlich erklärt werden muss und übergeben und so weiter...

Und das ist dann natürlich eine spannende Nummer: damit in den Einrichtungen die Gefahr sinkt, sollten so viele Kolleg\*innen wie möglich, mobil arbeiten, mussten vorher aber ins Büro der IT kommen. Das war ja am Anfang, wo niemand wusste 'Was macht Corona mit mir oder mit uns? Werde ich dann sterben?' Das sind ja Worst-Case-Gedanken, aber mit denen mussten wir uns auch auseinander setzen.

### **Wie habt Ihr Euch dann so gefühlt im „zusammen.tun.“ mit der ganzen Diakonie Hasenberg?**

**EH:** Es war schon komisch, nicht nur in der Diakonie. Wir haben von vielen Menschen gehört, denen langweilig war, die nichts zu tun hatten, ihre Wohnungen ausgeräumt hatten - davon konnten wir nur träumen. Wir waren komplett überflutet mit Arbeit. Natürlich, es ging letztendlich nicht anders, die Geräte mussten bei uns abgeholt werden. Und das, was digital ging, habe ich versucht, digital abzuwickeln. So dass die Kolleg\*innen, wenn es nicht mehr anders ging, nur 5- 10 Minuten hierher kommen musste.

**MP:** Und nach zwei bis drei Wochen wurde es dann auch ruhiger.

**EH:** Nachdem sich das dann beruhigt hatte, konnte man dann auch wieder aufatmen, und alles, was stehen geblieben ist, mal wieder aufarbeiten.

### **Und wie sieht es jetzt aus, aktuell?**

**EH:** Was Corona betrifft, ist es danach trotzdem weiterhin spannend gewesen, weil jeder doch die Lücken gesehen hat und nachgearbeitet hat. Und total Corona-unabhängig haben wir jetzt den Umzug der Geschäftsstelle, dann den Umstieg auf MPLS, und den Serverumzug, geplant. Ich glaube, grundsätzlich haben wir jetzt einen guten Stand, nichts kann uns mehr so kalt erwischen.

### **Und was nehmt Ihr mit aus Aufregung der ersten Wochen?**

**EH:** Also, was ich sehr positiv fand: wir hatten die Grundstruktur für das Mobile Arbeiten schon lange gelegt. Das war eine gute Vorarbeit, die wir eigentlich unbewusst gemacht und bereits viel Zeit investiert haben, in ein Konzept und die 2-Faktor-Authentifizierung. So war vieles schon vorbereitet, so dass wir die Leute

eben nur noch ausstatten musste, die es brauchen. Der Rest war wirklich schon da - es ist eben immer positiv, mit der Technik zu gehen und nicht ewig hinterher zu laufen, dann muss man nicht komplett bei Null anfangen. Wir haben von anderen Unternehmen gehört, die komplett überfordert waren, weil sie sich vorher überhaupt nicht damit beschäftigt hatten. In dem Sinne nehme ich schon positiv mit, dass wir gut vorbereitet waren, und das dann wirklich stemmen konnten, sonst hätte es – glaub ich – schlecht ausgesehen.

### Wie war es denn für die anderen Mitarbeitenden der Technik. Gab es da erhöhten Arbeitsaufwand oder erhöhte Auftragsanfragen...

**MP:** Erhöht würde ich jetzt gar nicht nennen. Das Gefühl der Zusammenarbeit war auf einmal ein anderes. Ich kann mich an ein Gespräch mit einem Hausmeister erinnern, der quasi gesagt hat, dass es schon ein bisschen unheimlich ist, wenn man überall vor Ort kommt, und es sind immer weniger Leute, und die, die da sind, ziehen sich zurück und gehen auf Distanz. Die Bandbreite dann vor Ort auszuhalten, wenn du den ganzen Tag ein buntes Potpourri an Kolleg\*innen triffst, das sich unterschiedlich verhält. Aber du merkst die Veränderung einfach und es werden immer weniger. Und du selbst aber musst trotzdem weiterhin überall hin. Und da auch wieder die Sache, dass am Anfang keiner wusste wie man sich ansteckt, welche Begegnungen gefährlich sind, ab wann man selbst zum Multiplikator wird – darüber macht man sich ja auch Gedanken. Wir haben dann streng alle möglichen Schutzmaßnahmen eingehalten und nur die Arbeiten unternommen, bei denen wir wussten, dass das Ansteckungsrisiko minimiert ist. Wir halten uns an die Vorgaben, an das Ampel-System und machen auch weiter unsere Arbeit, gehen auch in jede Einrichtung, in der etwas zu tun ist. Beim ersten Mal zwar oft auch einmal mit wackeligen Knien.

Mittlerweile ist doch alles versachlicht und entspannter dadurch; die Gefahr ist bestimmt die gleiche wie damals, aber mittlerweile können wir sachlicher damit umgehen und sind über unsere Erfahrung ein wenig relaxter geworden.

### Was habt ihr daraus mitgenommen, für Euch als Team?

**MP:** Also, darüber haben wir als Team noch gar nicht darüber gesprochen. Man merkt das einfach nur im Small Talk, wie oft Corona Thema ist. Wie wir im Team damit umgehen? Wir müssen halt unser ganzes Arbeitsfeld den ganzen Vorgaben immer wieder anpassen, das braucht auch eine Flexibilität, aber das betrifft die ganze Diakonie, das betrifft ganz München, ganz Deutschland eigentlich. Da sind wir spürbar keine Ausnahme und dann reden wir sachlich alles, oder?

**EH:** Ja, richtig. Wir haben eben, wie du richtig sagst, die Erfahrungen genutzt aus dem Frühjahr. Jetzt können wir damit leichter umgehen, weil wir wissen, woran man sich halten muss. Vieles ist jetzt deutlich leichter, kein großes Fragezeichen mehr.

### Gibt es etwas, das ihr jetzt anders machen würdet?

**MP:** Hätten wir vorher gewusst, was mit dem Corona-Virus auf uns zu kommt, hätten wir bestimmt einiges anders gemacht: wir hätten vorher mehr Handy-Verträge abgeschlossen, Laptops bestellt, eine Video-Chat-Lösung installiert. Aber für die Situation, die dann ja für alle - WUPP! - da war, fand ich da, da wurden jetzt viele Dinge auch von oben, vom Vorstand, was uns betrifft, finde ich, sehr klug, sehr weise und gut organisiert und strukturiert.

# POSTIVE EFFEKTE DURCH DIE CORONA-PANDEMIE

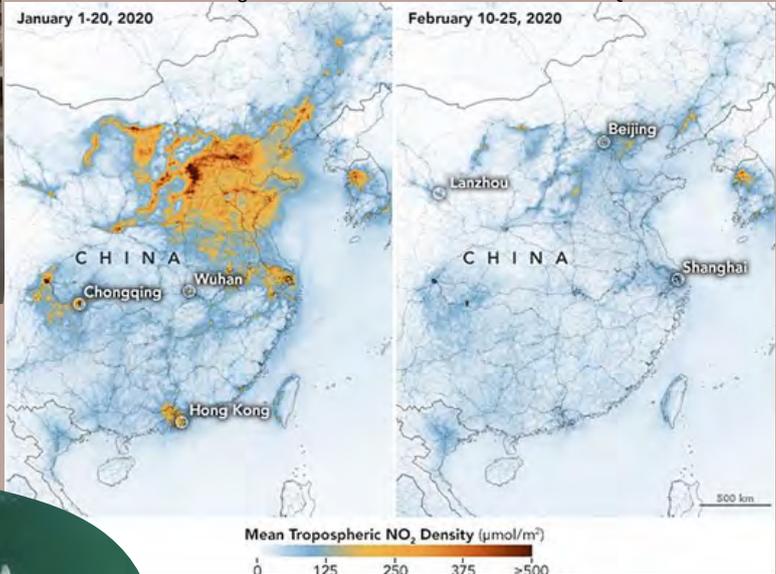
## Ruhe im Zoo: Sexfaule Pandas nutzen neue Privatsphäre zur Paarung

Seit nunmehr zehn Jahren hofft man im Hongkonger Zoo Ocean Park darauf, dass die dort lebenden Pandas für Nachwuchs sorgen. Die Schließung des Zoos fiel in die Paarungszeit der Großen Pandas: Von März bis Mai. Auf Instagram veröffentlichte der Tiergarten Fotos der beiden Pandas, auf dem sie sich umklammern und paaren. "Ying Ying und ihr langjähriger Schatz Le Le haben es heute geschafft, sich auf natürliche Weise zu paaren", hieß es im Beschreibungstext zum Foto.



Manila vor und nach der Quarantäne

Das NASA Sattelitenbild zeigt die drastische Abnahme der Luftverschmutzung in China vor und während der Quarantäne



### Quellen:

[instagram.com/p/B-qqgRxn6r7](https://www.instagram.com/p/B-qqgRxn6r7)  
[me.me/i/a-picture-of-the-capital-of-philippines-before-and-after-b8785e31a31148f18582c4b0c6a6e6a0](https://www.me.me/i/a-picture-of-the-capital-of-philippines-before-and-after-b8785e31a31148f18582c4b0c6a6e6a0)  
[dw.com/en/nasa-satellite-images-show-drastic-decline-in-china-pollution-due-to-coronavirus/a-52599417](https://www.dw.com/en/nasa-satellite-images-show-drastic-decline-in-china-pollution-due-to-coronavirus/a-52599417)  
[classicfm.com/music-news/coronavirus/venice-canals-clear-dolphins-swim-italy-lockdown//](https://www.classicfm.com/music-news/coronavirus/venice-canals-clear-dolphins-swim-italy-lockdown/)  
[weforum.org/agenda/2020/04/coronavirus-animals-wildlife-biodiversity-tiger-boar-pandas-zoos/](https://www.weforum.org/agenda/2020/04/coronavirus-animals-wildlife-biodiversity-tiger-boar-pandas-zoos/)



In Wales, erobern Bergziegen die Straßen von Llandudno, während die Menschen durch den Lockdown in ihren Häusern bleiben müssen.



Das Wasser in Venedig's Kanälen wird glasklar und Delphine erscheinen

# KANN UNS RESILIENZ AUS DER KRISE HELFEN?

---

Die Corona-Pandemie, mit der wir uns seit Monaten auseinander setzen, hat uns alle vor große Herausforderungen gestellt. Die Arbeit, wie wir sie kannten, ist oft nicht möglich. Dazu kommt die Sorge um die Gesundheit, unsere eigene, aber auch von Familie, Freunden und Verwandten. Vielleicht finanzielle Sorgen durch wirtschaftliche Konsequenzen. Faktoren, die alle Stress für uns bedeuten.



Darüber sprechen wir mit Ilse Goldschmid, Geschäftsführerin der motio GmbH.

## **Frau Goldschmid, gibt es für diese Corona-Herausforderung eine besondere Herangehensweise, den Stress für sich selbst zu regulieren?**

Die gibt es in der Tat. Das Zauberwort hierfür ist Resilienz. Das lässt sich prima mit einem Steh-Auf-Männchen symbolisieren. Das Leben bringt uns einfach mal solche Dinge wie Corona, etwas drückt uns auf den Boden, belastet uns oder fordert uns heraus. Und dann geht es darum, wie ein Steh-Auf-Männchen Fähigkeiten zu entwickeln, wieder aufzustehen. Resilienz bedeutet, resiliere, zurück prallen, wieder aufstehen, d.h. es ist völlig normal, dass uns das echt runterzieht, diese Corona-Pandemie. Und keiner ist davor gefeit, sich runterziehen zu lassen. Entscheidend ist aber, wie komme ich wieder hoch?

## **Dafür gibt es Resilienzfaktoren – was ist das genau?**

### **Akzeptanz**

Der erste Resilienzfaktor, das finde ich, ist der aller wichtigste eigentlich: hiergeht es um das Thema Akzeptanz. ES IST SO WIE ES IST! Wir können es nicht ändern. Wenn wir drei oder vier Nachrichten über Corona lesen, können wir davon betroffen werden oder wir sagen uns: wir akzeptieren das einfach. Und dann haben wir den nächsten Resilienzfaktor:

### **Optimismus**

Und damit meine ich nicht: „Oh! Es ist alles roooosa! Und alles muss nuur poositiv denken!“, das meine ich damit nicht, sondern ich bin der festen Überzeugung, dass man sagt: „Okay, wir haben das und wir müssen Wege finden da heraus zu kommen.“ Da hilft uns positives Denken, um zu sagen: okay, wenn wir alles bündeln, was wir können - und wir sind alle kluge Köpfe - dann schaffen wir das auch!“ Natürlich wird es nie wieder so werden, wie es vorher war, da bin ich der felsenfesten Überzeugung. Aber es hilft uns zumindest mal, in diese richtige Richtung zu denken, und zu überlegen „Wie kann ich denn wieder aufstehen?“

Die amerikanischen Psychologen tendieren manchmal in der Situation dazu, dass sie ganz einfach sagen „That’s good!“ Da hab ich mir gedacht „So ein Schmarrn!“ Bei der Corona-Pandemie, was ist daran gut dran? Und dann muss man sich schon hinsetzen und überlegen, was ist denn wirklich gut? Was hat so eine Corona-Pandemie auch für uns hier in der Firma motio für Vorteile? Im Januar 2020 hätten wir niemals daran gedacht, dass wir mal digitale Workshops machen können. Und jetzt haben wir zwei Studios, eines oben, eines im Keller, wo wir parallel digitale Workshops machen können. Wir haben uns neu sortiert- und das ist ein ganz wichtiger Faktor.

Es hilft bei der Beschäftigung mit der Krise gleichzeitig Lösungen mit zu denken. Die Corona-Krise trifft uns alle, wir sind nicht alleine mit den Herausforderungen.

Ja, es gibt keine Blaupausen, es gibt keine Überlegungen: „Wie haben wir denn das vor 2-3 Jahren gemacht?“, sondern wir müssen JETZT reagieren.

### **Netzwerkorientierung**

Hier helfen Netzwerke, Menschen mit gleichen Anliegen und Interessen.

**Das waren jetzt drei der sieben Resilienz-faktoren. Haben Sie die anderen vier spontan auch noch parat?**

### **Eigenverantwortung**

Das Thema Eigenverantwortung. Da steckt ja dieses Wort "Ver-ant-wortung" drin, also d.h. ich selber muss überlegen: „Okay, wo ist mein Anteil, was kann ICH dafür tun, damit das jetzt weitergeht?“

### **Zukunftsorientierung**

Das hat mit Lösungsorientierung sehr stark zu tun, sich einfach zu überlegen, okay, nehmen wir einmal an, die Krise ist vorbei, was ist da zwischendrin passiert?

**Das sind ja eigentlich alle Faktoren, die wir zumindest in der Diakonie Hasenberg vorliegen haben: wir arbeiten eng über die Einrichtungen oder Bereiche zusammen, wir haben große Netzwerke, wir sind zukunftsorientiert. Jetzt erfordert das resiliente Vorgehen trotzdem eine Menge Reflexion für uns alle.**



**Wir müssen uns, - neben den Anstrengungen, die wir im tagtäglichen Arbeiten habe – doch immer wieder darauf zurück besinnen. Haben Sie da eine Zauberlösung, wie das gehen könnte?**

Was ich mir angewöhnt habe in der Corona-Krise, was ich früher schon gemacht habe, aber nicht so extrem, das habe ich durch Corona gelernt: Wirklich präsent zu sein. Also, wenn ich mit Ihnen, dieses Interview führe, dann bin ich nur bei Ihnen, und denke jetzt nicht „Oh! Jetzt muss ich nachher noch einkaufen gehen... und das muss ich noch machen!“ Und das ist etwas, das ganz wichtig ist, echt präsent sein. Das ist unfassbar schwer in dieser Corona-Krise: Sie haben Homeschooling, wenn sie Kinder haben, sie müssen arbeiten und sie müssen ihr privates Leben auf die Reihe kriegen.

Das ist aber noch nicht alles: Sie müssen auch mit diesen Ängsten umgehen, die dazu gekommen sind. Und mir half es da, einfach genau das zu tun, was ich tue. Das half mir unheimlich, mich zu konzentrieren, mich in dieser Situation auch zu orientieren und auch diese Bodenhaftung nicht zu verlieren. Es nützt ja nichts

, auch weil uns ja tausend Dinge durch den Kopf gehen.

Was weiterhin ein Tipp ist, sich echt einfach klar zu machen: Wir können nicht permanent on tour sein, wir müssen uns einfach auch mal zurückziehen. Den Kopf frei bekommen. Da genügen schon zwei Minuten, in denen man bewusst die Sonne genießt, kurz raus geht, und wenn es nur zum Briefkasten ist. Zwei Minuten, die man sich gönnen sollte, die man braucht, um wieder aufzuatmen, um wieder durchzuschneifen. Dazu gehört auch, Pausen einzuhalten.

**Gerade als während des Lockdowns die Schulen geschlossen waren, alle Kitas, mussten viele Mitarbeitende neben den Hausaufgaben ihren Job noch am Laptop erledigen. Da ist es gar nicht so einfach, sich auf eine Sache zu konzentrieren. Wie kommt man denn da raus?**

Das ist echt schwierig, da bin ich bei Ihnen. Das Thema Toleranz ist hier sehr wichtig, manche Dinge einfach zu zulassen, zum Beispiel wenn Kinder in die Videokonferenz kommen, den Kolleg\*innen zu winken. Wir sollten versuchen, die Dinge nicht immer bierernst zu nehmen. Hier spielt gegenseitige Toleranz eine wichtige Rolle. Es hilft, wenn man die Situation nach außen transparent macht und kurz erklärt. Es geht nicht anders. Das ist bei allen so.

**Glauben Sie persönlich, dass wir uns diese Toleranz auch nach der Krise beibehalten können?**

Gute Frage. Ich weiß es nicht. Ich wünsche es mir. Ich glaube, dass wir in den nächsten Jahren das Thema mobiles Arbeiten als etwas ganz normales haben, und dafür braucht's die Toleranz, ohne die Toleranz wird es nicht gehen.

**Lassen Sie uns noch auf die geänderten Arbeitsbedingungen eingehen. Wie lernen wir denn damit umzugehen? Mal abgesehen von der reinen Bedienung der Tools erfordert digitale Zusammenarbeit ja auch einige Fähigkeiten.**

Also, ich glaube, das ist erstmal eine Frage des Mindsets: Was halte ich davon? Wie gehe ich an dieses Thema heran? Was sind Vor- und Nachteile für mich? Vorurteile, dass im mobilen Arbeiten gar nicht gearbeitet wird, wurden inzwischen hinreichend widerlegt

Ich glaube, die Kommunikation wird sich sehr, sehr stark verändern, weil sie natürlich nur zwei-dimensional kommunizieren, also sie sehen sich und sie hören sich, die Resonanz aus einem persönlichen Gespräch fällt dabei weg. Sie müssen also noch deutlicher erklären, wie es um sie steht, und wir werden lernen, das noch mehr nach außen zu tragen und noch mehr zu hinterfragen. Wir müssen Verantwortung dafür übernehmen, dass das, was wir sagen möchten, auch so verstanden wird. In der Flugzeugindustrie gibt es eine Kommunikationstechnik, die genau das besagt: d\*ie Flugkapitän\*in stellt sicher, dass d\*ie entsprechende Ingenieur\*in oder die entsprechenden Mitarbeiter\*innen das verstanden haben. D.h. ich muss mir überlegen, wie formuliere ich, dass Sie das so verstehen wie ich das haben will. Das ist „im richtigen Leben“ auch wichtig, aber da gibt es etwas, wo sie zurück fragen können, d.h. wir können uns in der Kaffeeküche treffen und sie sagen „Ah, wie war das jetzt? Hab ich das richtig verstanden?“ Das geht in der Luft nicht und online auch nicht so einfach. Wir werden noch klarer formulieren müssen, was wir uns von unseren Mitarbeitenden (er)wünschen.

### Kann das digitale Arbeiten unsere psychische Belastung erhöhen?

Gute Frage. Ich sehe schon die Gefahr der psychischen Beeinträchtigung, das Thema Vereinsamung, weil sie ja nicht mehr raus kommen. Wir Menschen sind kommunikative Wesen, wir wünschen uns Menschen, mit denen wir arbeiten. Das betrifft ja auch das soziale Arbeiten, wie es die Mitarbeitenden der Diakonie Hasenberg täglich machen: Menschen begleiten und betreuen. Ich glaube, dass der Umgang mit Stress noch größer wird, weil die Anforderungen zunehmen. Es muss normal werden, dass wir darüber reden dürfen, wenn wir belastet sind.



### Corona als Chance begreifen - Wie kann das gelingen?

Da gibt es viele Aspekte. Einer ist sicherlich diese digitale Beschleunigung, die da stattgefunden hat, dass wir Online-Workshops machen, dass ganz viel online gemacht wird. Das funktioniert und wir lernen, immer besser damit umzugehen. Ich glaube, diese technische Beschleunigung hätte es niemals gegeben ohne Corona. Und das finde ich schon eine Chance, weil das wird die Zukunft sein. Das finde ich auch gut und notwendig. Natürlich tun wir uns damit nicht leicht, je nachdem wie alt wir sind. Es gibt Dinge, technische Aufgleisungen, wo wir vielleicht erstmal jüngere Mitarbeitende fragen: „Du, wie macht man das?“ Dieser Austausch ist doch toll, gleichzeitig kann man Verantwortung abgeben.

## URLAUB WÄHREND CORONA



**Sally Koch:** Anfang Juli hatten wir das Glück, zu meinem Bruder in sein Apartmenthaus "Haus Ausserbach" im wunderschönen Gaschurn/Österreich auf einen kleinen Kurzurlaub zu fahren. Die wohliger entspannten fünf Tage verbrachten wir überwiegend in den Bergen. Das viele Wandern, die überragende Natur (das Gebiet um den Berg Vallüla oder auch das Montafoner Skigebiet) und gutes Essen haben uns wirklich gut getan. Natürlich war dort der Corona- Ausnahmezustand u.a. beim Einkaufen und Tanken spürbar. Dennoch haben wir das Gefühl von "kurz mal inne halten und raus aus dem gewohnten Alltag" gehabt und sind entspannt in den ganz normalen Wahnsinn zurückgekehrt. Die Herausforderungen unseres "neuen" Alltags stellen uns alle momentan auf mal größere und kleinere Proben und gerade deswegen kann ich diesen Ort sehr empfehlen. Ob das ein kleiner Spaziergang an der Ill oder ein Aufstieg auf die Lammhütte ist, es ist für jeden was dabei. Auch sind die kleineren Wasserfälle einen Besuch wert.



**Daniela Czarnowski:** Da wir in diesem Sommer nicht ans kroatische oder mallorquini-sche Meer fahren wollten und konnten, sind wir eben ans „bayerische“ Meer gefahren. Genauer gesagt an die Feldwieser Bucht, zu erreichen über die Autobahnausfahrt Übersee der A8. Und es war

wirklich malerisch! Hätten wir nicht gewusst, dass es ein See ist – man hätte denken können, wir liegen wirklich am Strand. Besonders toll war der große Spielplatz, keine 20 Meter entfernt vom See, auf dem sich unser Sohn in unserem direkten Blickfeld den ganzen Tag aufhalten konnte. Mein Mann und ich konnten Standliegen ergattern, die – wie viele gar nicht wussten – kostenlos zu haben sind. Ein italienisches Restaurant „Strandbad & Beachbar Übersee“ mit ordentlichen, sauberen und kostenfreien Toiletten befindet sich gleich an der großen Liegewiese.

Adresse: Strandbad & Beachbad Übersee, Julius-Exter-Promenade 31, 83236 Übersee.



**Sofie Fendler:** Wir sind mit dem VW-Bus verreist, das kommt unserem Drang nach Freiheit und Treibenlassen entgegen – und hatte in diesem Jahr den zusätzlichen Bonus, dass wir spontan auf Entwicklung reagieren und Corona-Gegenden umfahren konnten.

Hier unsere Stationen:

- Tübingen, um Freunde zu besuchen. Das lebendige Studentenstädtchen ist wirklich sehr hübsch gelegen und bietet, neben einer spannenden Kneipenkultur, auch Unternehmungen, wie z.B. Gondelfahrten.
- Schwarzwald. Schöne Fachwerkhäuser und viel Natur.
- Konstanz. Hübsches Städtchen, idyllisch gelegen am Bodensee. Sowohl die Gegend, als auch das historische Altstädtchen sind sehenswert. Gute Zeiten sind Frühling und Sommer – aber Achtung: kein Geheimtipp. Während der Ferien kann es sehr voll und ausgebucht werden.
- Regensburg. Hübsche Altstadt. Ein paar Kilometer draußen liegt die „Walhalla“, ein Prachtbau mit Wahnsinns-Ausblick über die Donau und die Ebene, der zum Picknick einlädt. Bewirtung gibt's oben nicht, aber im nah gelegenen Dorf.
- Buddha-Haus: eine Woche Vipassana-Meditation im Allgäu. Wer Interesse an einem Vipassana-Retreat im Süden Deutschlands hat, ist beim Buddha-Haus in guten Händen. Ein neu renoviertes Haus mit wunderbarem Garten, idyllisch inmitten des Allgäuer Lands gelegen. Es gab richtig gutes vegetarisches Essen und wir fühlten uns jederzeit vom Team vor Ort gut betreut.



## Stadtteilcafé - Treffpunkt am Hasenberg

Wintersteinstraße 60-64, 80933 München  
Tel. 089 452 235 650  
cafe@diakonie-hasenberg.de  
www.diakonie-hasenberg.de/cafe

\*\*\* Bistro und Café \*\*\* Catering \*\*\* Kultur  
und Events \*\*\* Veranstaltungen \*\*\*  
Vermietungen \*\*\* Lieferservice \*\*\*

**zusammen.  
essen&trinken.**



## JANs Bistro

Bad-Schachener-Str. 2a, 81671 München  
Tel. 089 189 495 719  
bistro@diakonie-hasenberg.de  
www.diakonie-hasenberg.de/jans-bistro

\*\*\* Mittagstisch \*\*\* Catering



---

## IMPRESSUM

### **Herausgeber**

Diakonie Hasenberg e.V.  
Eberhartstraße 10  
80995 München  
Tel. 089 452 235 100  
[www.diakonie-hasenberg.de](http://www.diakonie-hasenberg.de)

### **Redaktion**

Redaktionsleitung: Simone Rudroff,  
[rudroff@diakoniehasenberg.de](mailto:rudroff@diakoniehasenberg.de)  
(v.i.S.d.P)  
Karin Eider,  
[eider@diakonie-hasenberg.de](mailto:eider@diakonie-hasenberg.de)  
sowie weitere Redakteurinnen  
und Redakteure  
Deutschland

Eigene Beiträge, Leser\*innen-Briefe, Fotos und auch Anfragen sind seitens der Redaktion ausdrücklich erwünscht! Für eingehende Texte und Fotos wird jedoch keine Haftung übernommen. Leser\*innen-Briefe geben lediglich die Meinung der Einsendenden wieder. Kürzungen sind der Redaktion vorbehalten. Nachdrucke - auch auszugsweise - oder sonstige Nutzung der Inhalte sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

### **Erscheinungsweise**

Die Zeitschrift erscheint einmal jährlich im Herbst. Redaktionsschluss: 15. September.

### **Druck**

WIRMachenDRUCK GmbH  
Mühlbachstr. 7  
71522 Backnang

---

Diakonie Hasenberg e.V.

### **Geschäftsstelle:**

Eberhartstraße 10, 80995 München

### **Rechnungsadresse:**

Stanigplatz 10, 80933 München

Tel. 089 452 235 100, Fax 089 452 235 139, [info@diakonie-hasenberg.de](mailto:info@diakonie-hasenberg.de)